ANGERLÄNDER HEIMATBLÄTTER

Nr. 26/27

Herausgegeben vom Verein »Lintorfer Heimatfreunde«

Juli 1956



Zum Geleit

Nun ist es soweit! Nach über 26 Jahren hat das Amt Angerland das richtige und endgültige Domizil erhalten. Nach den großen Umgemeindungen der zwanziger Jahre und dem Entstehen des Amtes »Ratingen-Land«, jetzt »Angerland in Lintorf«, war es den Einsichtigen klar, daß der Amtssitz in Ratingen nur eine vorübergehende Lösung darstellen konnte und der Verwaltungssitz ins Zentrum des Amtsbezirkes gehört.

Jetzt kann gesagt werden, daß das Amtsgebäude im Zentrum, im Herzen des Angerlandes liegt, und was Lintorf anbetrifft, auch in der Mitte des Ortes. Mein besonderer Dank gilt an dieser Stelle den Gemeindevätern von Lintorf, die dem Amte den so schön gelegenen Platz zur Verfügung gestellt haben.

Ich bin mir dessen bewußt: Unsere wohlhabenden und sich stark ausdehnenden Nachbarstädte haben seit langem ein Auge auf unser schönes Angerland geworfen. Im Geiste mögen sie uns vielleicht schon aufgeteilt wissen. Aber wie ehedem geht es nicht mehr. Das Angerland, ein Eiland zwischen den Großstädten, wird weiter bestehen und eine Stätte echter Selbstverwaltung bleiben. Seit jeher wurzelt in den kleinen Gemeinden der Geist der Selbstverwaltung ungleich tiefer als in den Großstädten. Es ist daher ein erheblicher Unterschied, ob in 6 Gemeinden eines Amtsbezirkes über 100 gewählte Gemeinde- bzw. Amtsvertreter die Geschicke der Gemeinden meistern oder ob in einer benachbarten Großstadt von 600 000 - 700 000 Einwohnern ein kleiner Stadtrat von 40 Stadtvätern mit Hilfe einer riesenhaften Bürokratie sich für die Belange ihrer Bürger einsetzt.

Deshalb für unser schönes Angerland ein schönes Amtsgebäude, eine Stätte echter Selbstverwaltung, die nur für den Bürger arbeitet, ihm hilft und der Allgemeinheit dient.

HERMANN THIELE AMTSBURGERMEISTER



Amtsbürgermeister Peter Bongartz 30. 10. 1950 — 8. 12. 1952



Amtsbürgermeister Hermann Thiele 26. 9. 1946 — 30. 10. 1950 Wiederwahl im Dezember 1952

Beide Bürgermeister erkannten die Wichtigkeit eines Rathausneubaus. In der ersten Amtsperiode hatte sich Herr Thiele bereits mit diesem Gedanken vertraut gemacht; unter der Amtstätigkeit des Herrr Bongartz wurde damit begonnen, einen Baufonds anzusammeln. In der 2. Amtsperiode des Herrn Thiele konnte dann der Bau geplant und vollendet werden.



Amtsdirektor Jos. Vaßen



Beigeordneter Joh. Overmans



Bürgermeister Ludw. Dötsch Angermund



Bürgermeister Franz Rütjes Breitscheid



Bürgermeister Wilh. Schneider Eggerscheidt



Bürgermeister Herm. Schellscheidt Hösel



Bürgermeister Herm. Kockerscheidt Lintorf



Bürgermeister Heinr. Holtschneider Wittlaer

DAS NEUE RATHAUS

J

m allgemeinen runzelt der Bürger die Stirn, wenn er vom Bau eines neuen Amtsgebäudes hört. Bei unentwegten Kritikern heißt es dann meistens: "Da sieht man

mal wieder, wo die Steuergroschen bleiben".

Zugegeben, in den wenigsten Fällen kann es der Einzelne aus eigener Sicht beurteilen, ob der Neubau des Amtsgebäudes seiner kommunalen Selbstverwaltungskörperschaft erforderlich ist. Wer jedoch in den vergangenen Jahren — ganz gleich aus welchem Anlaß — den bisherigen "Amtssitz" aufsuchen mußte, wird die Fertigstellung des neuen Amtsgebäudes nur begrüßen können.

Nicht allein, weil jeder Bürger, zumal wenn er Rat und Hilfe sucht, einer vertraulicheren Atmosphäre gewiß sein kann, sondern auch — und das nicht zuletzt — weil jede kommunale Vertretung eines Mittelpunktes bedarf, um sich ihrer Daseinsberechtigung und Aufgabenstellung auch äußerlich bewußt zu werden. Die Bürgerschaft in ihrer gewählten Vertretung wird sich in der kommenden Zeit noch manches Mal zu gewiß sehr wichtigen Entschlüssen in ihrem Rathaus um den Beratungstisch zusammenfinden.

ARCHITEKTONISCHE AUSFUHRUNG

Das neue Amtsgebäude liegt unter Berücksichtigung der im allgemeinen vorauszusagenden Entwicklung im Mittelpunkt der Gemeinde Lintorf, dort, wo auch der Marktplatz der Gemeinde später einmal sein endgültiges Gepräge erhalten soll. Diese Tatsache und die Lage des Gebäudes an dem Schnittpunkt der Angermunder Straße mit der Speestraße und dem Klosterweg, die offene Bebauung der Nachbargrundstücke in anderthalb- und zweigeschossiger Bauweise, sowie der herrliche alte Baumbestand entlang der Speestraße und dem Klosterweg bestimmten die nunmehrige Ausführung.

Nach einem veranstalteten engeren Wettbewerb entschied sich das Amt für den Entwurf des Dipl.-Ing. Walter Euler aus Düsseldorf, dem die Gesamtplanung übertragen wurde, während die Bauleitung der Hochbauabteilung des Amtsbauamtes oblag.

Die gekennzeichneten Begebenheiten wurden architektonisch durch einen gegliederten Baukörper in zwei- und dreigeschossiger Bauweise gelöst. Diese Gestaltung wurde einmal städtebaulich dadurch begründet, daß der dreigeschossige Hauptteil eine den Aufgaben des Gebäudes entsprechende repräsentative Form an der geplanten Stirnseite des Marktplatzes erhalten sollte; zum anderen wurde durch den zunächst zwar nur einseitig ausgeführten zweigeschossigen Flügel die Anlehnung an die zweigeschossige Bauweise der benachbarten Grundstücke erreicht. Die vorbedachte Ergänzung durch einen weiteren zweigeschossigen Flügel wird das architektonische Gesamtbild dann vollends herstellen.

Das Gebäude ist als Ziegelrohbau errichtet und mit holländischen Handstrichziegeln verblendet. Dem Charakter des Landschaftsbildes Rechnung tragend, wurde das Dach mit dunklen engobierten Dachpfannen eingedeckt. Sämtliche Decken, Stützen, Unterzüge und Treppen sind in Stahlbeton hergestellt. Infolge der ungünstigen Bodenverhältnisse konnte der Baukörper leider nicht unterkellert werden.

ZUR INNEREN GESTALTUNG

Der Besucher betritt das Amtsgebäude durch den dreigeschossigen Hauptbau und gelangt in die repräsentativ gestaltete Eingangshalle. Diese mag zunächst fast ein wenig zu aufwendig erscheinen. Ihre Größe wird verständlich einmal durch die Einplanung eines zweiten Seitenflügels; zum anderen soll der Bürger in der ihn umfangenden Würde sich der Bedeutung des Hauses als Mittelpunkt der von ihm mitgetragenen Selbstverwaltung bewußt werden.

Bei der inneren Raumaufteilung wurde die verwaltungsmäßige Erfahrung im Hinblick auf die möglichst schnelle Abwicklung des Publikumverkehrs zu Grunde gelegt. Die Verwaltungsabteilungen mit starkem Publikumverkehr sind deshalb im Erdgeschoß untergebracht worden. Hier befinden sich die Kasse, das Hauptamt, das Ordnungsamt, das Meldeamt, das Sozialamt und das Flüchtlingsamt. Im ersten Obergeschoß liegen der Sitzungssaal, das Trauzimmer, das Schulamt, das Lastenausgleichsamt, das Steueramt, die Kämmerei, das Zimmer des Amtsdirektors mit einer Verbindung zum Sitzungssaal und das Büro der Wasserwerksgemeinschaft. Im zweiten Obergeschoß hat das Amtsbauamt mit der Hoch- und Tiefbauabteilung seine Räumlichkeiten erhalten. Wenn diese Aufteilung augenblicklich auch als die günstigste angesehen wird, so läßt die Grundrißplanung im Rastersystem mit Leichtbau und Glastrennwänden auch eine evtl. notwendige Änderung in der Raumanordnung zu.

Für die innere Gestaltung war richtunggebend ein Amtsgebäude mit freundlichen Arbeitsräumen zu schaffen, das den vielfältigen Aufgaben der heutigen Kommunalverwaltung gerecht wird und gleichzeitig einer bescheidenen Repräsentation nicht entbehrt. Aus dieser Auffassung heraus ist auch der Sitzungssaal mit einer schlichten Nußbaumvertäfelung und einem mit Räucherfries versehenen Parkettboden in Eiche ausgestattet worden. Ganz allgemein wurde bei der inneren Gestaltung des Hauses, insbesondere der Arbeitsräume, die neuzeitliche Auffassung über Raumgestaltung weitgehend berücksichtigt. Es geschah aus dem Wissen und der Erkenntnis heraus, daß jede Bürgergeneration ihre eigenen Formen prägen muß, die - wie zu hoffen ist noch vielen nachfolgenden Generationen die in architektonischer Gestaltung festgehaltene Lebensform vor Augen führen soll.

> H. Deubel, Bau-Ingenieur Leiter des Hochbauamtes des Amtes Angerland in Lintorf

DAS AMT ANGERLAND

Rückblick auf seine Entwicklung seit dem Kriege und Ausblick auf seine bleibenden Aufgaben

Von Amtsdirektor J. Vaßen, Lintorf



Der Einzug in das neue Rathaus ist Veranlassung genug, um einen Rückblick auf die hinter uns liegenden Jahre seit Ende des unseligen Krieges zu tun, eine kleine Bilanz des bisher Erreichten zu ziehen und die besondere Lage als Amt zwischen den Großstädten mit der sich daraus ergebenden besonderen Aufgabenstellung aufzuzeigen.

Das Ende des Krieges war wie überall auch in unserem Amt durch die Not gekennzeichnet, die alles kommunale Leben

die alles kommunale Leben zum Erliegen zu bringen schien. Die wirtschaftliche Not jedes Einzelnen, die Wohnungsnot, die Schulraumnot, die Flüchtlingsnot – um nur einige der einer dringenden Lösung harrenden Aufgaben durch eine gemeindliche Verwaltung zu nennen – stiegen ins Uferlose. Hinzu kam das Fehlen auch der primitivsten Rechtssicherheit. Überfälle und Plünderungen waren leider keine Seltenheit. Verkehrsmittel, um die Verbindung zur Umgebung wieder aufzunehmen und das wirtschaftliche Leben in Gang zu bringen, waren kaum vorhanden. Man kann deshalb ohne Übertreibung sagen: "Am Anfang der gemeindlichen Arbeit stand das Nichts". In dieser Lage bewährte sich in vorbildlicher Weise der gute Bürgersinn, wie er in den Gedanken zur gemeindlichen Selbstverwaltung eines Freiherrn vom Stein nicht besser hätte zum Ausdruck kommen können. Bürger aus allen Schichten der Bevölkerung stellten sich zur Verfügung und schufen somit die Voraussetzung für die späteren kommunalen Vertretungen.

die späteren kommunalen Vertretungen.
Bis zum 6.6. 1945 leitete der kürzlich verstorbene Amtsbürgermeister Hinsen die Verwaltung. Zu diesem Zeitpunkt trat Herr Amtsbürgermeister Hinsen aus Gesundheitsgründen in den Ruhestand. Als Nachfolger wurde von der Militärregierung Herr Konsul Milchsack aus Wittlaer als ehrenamtlicher Amtsbürgermeister eingesetzt. Herr Amtsbürgermeister Milchsack war der letzte Amtsbürgermeister des Amtes Ratingen-Land – so hiess das Amt damals noch – der die Aufgaben des Vorsitzes in der Vertretung und der Leitung der Verwaltung in sich vereinigte; er legte sein Amt am 26. 9. 1946, an dem Tage, an dem die gewählte Amtsvertretung zum ersten Mal zusammentrat, nieder.

Anfang 1946 fanden die Bestrebungen der Besatzungsbehörden, die Befugnisse der öffentlichen Verwaltungen, die bisher in einer Einzelperson vereinigt waren, auf Personengruppen zu übertragen, in gesetzlichen Bestimmungen ihren Niederschlag. Der Amtsbürgermeister war fortan als Primus inter pares der Vorsitzende der Amtsvertretung. Die Leitung der Verwaltung wurde nach englischem Vorbild in die Hand eines hauptamtlich tätigen Hauptgemeindebeamten, der beim Amte die Bezeichnung "Amtsdirektor" führt, gelegt. Der erste Amtsdirektor des Amtes war Herr Dr. Rahn, der von der Amtsvertretung in der Sitzung vom 29. 4. 1946 mit Wirkung zum 1. 5. 1946 gewählt und nach Ablauf einer Probezeit auf die Dauer von 6 Jahren endgültig bestätigt wurde.

Am 15. 9. 1946 wurden die ersten Wahlen zur Amtsvertretung durchgeführt und in der Sitzung vom 26. 9. 1946 wurde der Kaufmann Hermann Thiele zum Amtsbürgermeister des Amtes Ratingen-Land gewählt. Die am 17. 10. 1948 gewählte neue Amtsvertretung brachte eine Wiederwahl des Amtsbürgermeisters Thiele, der am 30. 10. 1950 mit Rücksicht auf seine berufliche Belastung sein Amt niederlegte.

Vom 30. 10. 1950 bis 8. 12. 1950 wurde Herr Rektor i. R. Bongartz zum Amtsbürgermeister gewählt. Nach der im Dezember 1952 durchgeführten Neuwahl der Amtsvertretung wurde wiederum Herr Kaufmann Hermann Thiele zum Amtsbürgermeister des Amtes Angerland – diesen Namen hatte das Amt im Jahre 1950 auf Beschluß der Amtsvertretung an Stelle der Bezeichnung "Ratingen-Land" angenommen – gewählt.

Im Sommer 1953 schied Herr Amtsdirektor Dr. Rahn nach Ablauf seiner Wahlperiode aus. Als Nachfolger hat der Verfasser dieses Artikels ab 1. 9. 1953 die Leitung der Verwaltung des Amtes übernommen.



Amtsdirektor Dr. Rahn von 1946 – 1953

In den Jahren bis 1948 waren den Gemeinden weitgehend die Hände gebunden. Infolge des Währungsverfalls waren sie nicht in der Lage, die Not der Bevölkerung entscheidend zu steuern. In diesen Jahren bestand die Aufgabe vor allem in der Verteilung der wenigen vorhandenen Wirtschaftsgüter und dem Versuch, der katastrophalen Wohnungsnot Herr zu werden. Es gelang nur sehr unzulänglich durch Beschlagnahme von Baracken, größeren Heimen und Gastwirtschaften. Die Aufgabe, die einer Lösung harrte, war unermeßlich, denn 10 Jahre hatten die Gemeinden nichts mehr für ihre Belange tun können. Die Wege und Straßen befanden sich in einem geradezu verkehrsgefährdenden Zustand. Die Straßenbeleuchtung war größtenteils zerstört. Die Friedhöfe waren mehr oder minder in Unordnung und genügten nicht mehr den Anforderungen der stark gewachsenen Bevölkerung. Die Wasserversorgung war teilweise beschädigt, darüber hinaus auch nicht mehr ausreichend. Dem Feuerschutz fehlte es an den notwendigen Geräten und Fahrzeugen. Eine gemeindliche Müllabfuhr bestand überhaupt nicht mehr. Im Schulwesen sah es gleichfalls trostlos aus. Es war für die Vertretung und für die Verwaltung sehr bitter, alles das mit ansehen zu müssen, ohne zunächst entscheidend helfen zu können. Erst als die Gemeinden nach der Währungsreform wieder Einnahmen erzielten, die einen festen Wert darstellten, konnte den zahlreichen Aufgaben zu Leibe gegangen werden. Hierbei zeigte es sich sehr bald, daß die Lage des Verwaltungssitzes außerhalb des Amtsbereiches die Arbeit ungemein erschwerte, Für eine gedeihliche Arbeit, insbesondere für den ständigen Kontakt und Gedankenaustausch zwischen dem Amt und seinen Gemeinden war eine Verlegung des Sitzes in den Mittelpunkt des Amtsbereiches von ausschlaggebender Bedeutung. Der Beschluß der Amtsvertretung, den Sitz des Amtes nach Lintorf zu verlegen, darf als historischer Markstein in der Kommunalgeschichte unseres Amtes und als ein besonderes Verdienst von Herrn Amtsbürgermeister Thiele bezeichnet werden. Mit dem Einzug in das neue Amtsg

In den hinter uns liegenden Jahren haben die Gemeinden schon zahlreiche wichtige Aufgaben angepackt, die teils bereits abgeschlossen werden konnten, in der Durchführung bzw. Planung begriffen sind. Es würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen, wenn ich im Einzelnen auf das Geleistete eingehen würde. Daher seien nur einige besondere wichtige Aufgaben hervorgehoben.

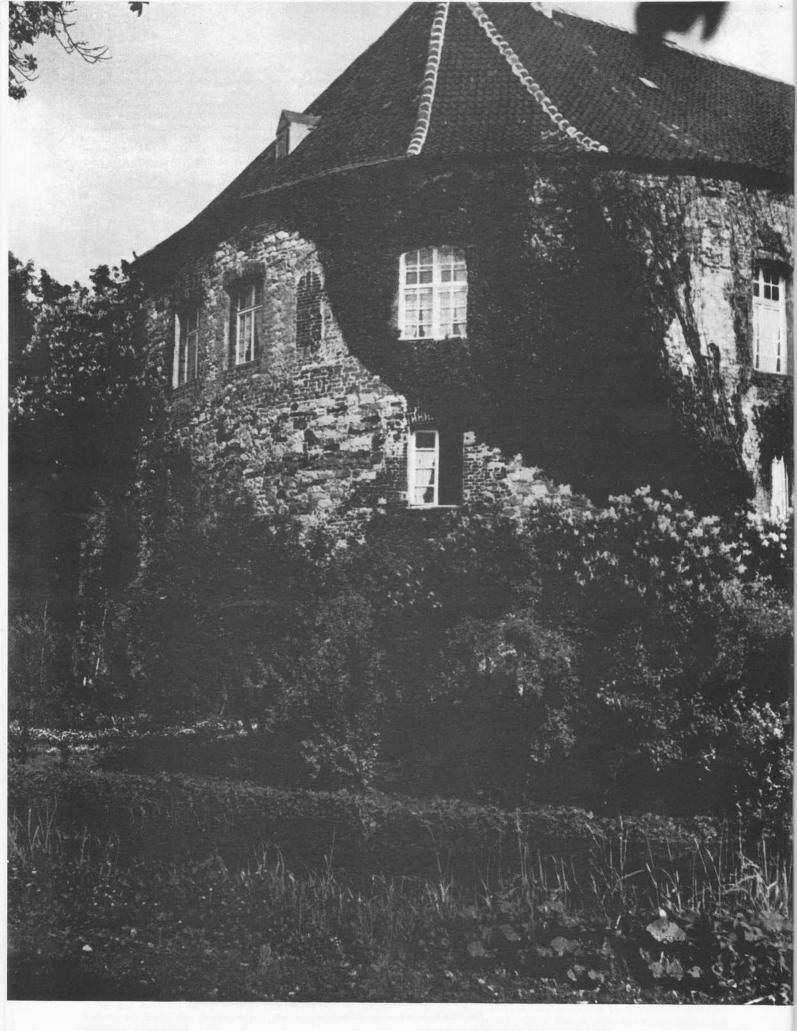
Alle Gemeinden brachten unter beträchlichen eigenen Opfern, indem sie erhebliche Geldmittel in ihren Haushalten zur Verfügung stellten, ihre Wege und Straßen in einen verkehrsmäßigen Zustand, wenn auch noch immer etliches zu tun bleibt. Zur Behebung der Wohnungsnot wurden zahlreiche Siedlungsvorhaben durchgeführt oder gefördert. Dadurch wurden über 600 Wohnungen geschaffen, für die die Gemeinden bzw. das Amt die Trägerschaft übernahm. Darüber hinaus wurde auch der privaten Bautätigkeit weitgehend Unterstützung verliehen. Wurden im Jahre 1948 80 Baugenehmungen erteilt, so waren es 1955 schon 341, wobei die Zahl von Jahr zu Jahr steigt. Hierin spiegelt sich am augenfälligsten die starke sich ständig besche unigende Bevölkerungszunahme in den Gemeinden wieder. Während am 1. Jan. 1946 das Amt 13080 Einwohner zählte, waren es am 1. Juni 1956 bereits 21149. Daß damit auch die sonstigen vielfältigen Verwaltungsaufgaben nicht nur in fürsorgerischer Hinsicht wuchsen, braucht nicht besonders erwähnt zu werden. Die stark zunehmende Bevölkerung ließ die Schulraumnot besonders kraß erkennen. In vorbildlicher Weise nahmen sich alle Gemeinden dieser Sorge an. Die meisten Schulgebäude waren schon infolge der Vernachlässigung in den Kriegsjahren in einem sehr schlechten baulichen Zustand. Größere Instandsetzungen waren daher überall erforderlich. Modernere Toilettenanlagen mußten geschaffen, die Schulhöfe eingefriedigt und in Ordnung gebracht werden. In Eggerscheidt, Hösel, Lintorf und Wittlaer wurden neue Schulen gebaut bzw. Erweiterungsbauten durchgeführt. In Breitscheid, Angermund und Eggerscheidt sind weitere Schulen geplant, die teilweise noch in diesem Jahr begonnen werden. Lintorf und Hösel haben die Errichtung einer Turnhalle beschlossen. Überall finden außerdem die Kindergärten dankbare Unterstützung. Auch dem Feuer-löschwesen ließen die Gemeinden kräftige Unterstützung zu teil werden. Die Feuerwehren Eggerscheidt, Hösel, Wittlaer und Kalkum erhielten neue Feuerwehrhäuser, weitere sind geplant. Die Wehren in Angermund, Breitscheid, Eggerscheidt, Lintorf und Wittlaer haben neue moderne Spritzen bekommen. Feuerlöschfahrzeuge und Ausrüstungen sind wieder vorhanden, so daß die freiwilligen Feuerwehren des Amtsbezirkes in personeller und sachlicher Hinsicht sich durchaus mit den Wehren benachbarter Kommunen messen können. Das durch den Krieg zerstörte Straßenbeleuchtungsnetz wurde allerorts wieder in Ordnung gebracht. Teil-weise haben die Gemeinden bereits begonnen, ihr Ortsnetz zu modernisieren. Außer in Eggerscheidt haben alle Ge-meinden seit 1948 eine gemeindliche Müllabfuhr eingerichtet. Fast in allen Orten sind eine Friedhofskapelle und eine Leichenhalle gebaut oder mit dem Bau begonnen worden. Verschiedene Friedhöfe sind neu angelegt oder in der An-legung begriffen. Ein besonders großes Sorgenkind ist die Entwässerung der Gemeinden. Das starke Anwachsen der

Bevölkerungszahl machte es notwendig, daß die Gemeinden sich mit dieser Frage besonders eingehend beschäftigten. Millionen-Projekte sind es, die in den einzelnen Gemeinden in absehbarer Zeit abschnittsweise zur Durchführung kommen müssen. In Angermund, Hösel, Lintorf und Wittlaer sind die Pläne bereits von den Vertretungen beschlossen. In Lintorf wird in diesen Tagen der I. Bauabschnitt mit einem Kostenaufwand von rund 600000, – DM begonnen. In Angermund und Hösel ist ebenfalls in diesem Jahr noch mit einem Arbeitsbeginn zu rechnen. Ein weiteres Sorgenkind der Gemeinden Breitscheid und Eggerscheidt war die Frage der Wasserversorgung. Erfreulicherweise konnte in den letzten Jahren die Gemeinde Breitscheid den östlichen Teil der Gemeinde mit einem Kostenaufwand von 225000, – DM an das Wasserversorgungsnetz anschließen und die Gemeinde Eggerscheidt mit einem Kostenaufwand von rund 120000, - DM sich ein eigenes gemeindliches Wasserwerk errichten. Bei diesen in kurzem Abriß aufgezählten Aufgaben, den durchgeführten wie geplanten, soll nicht unerwähnt bleiben, daß die Gemeinden in vorbildlicher Weise in der Wahrnehmung ihrer kommunalen Obliegenheiten wetteiferten, so daß es unrecht wäre, eine Gemeinde in ihrer Selbstverwaltungsleistung besonders hervorheben zu wollen.

Die bleibende Aufgabe des "Amtes Angerland in Lintorf", wie unser Amt seit 1950 offiziell heißt, ist gekennzeichnet durch seine Lage zwischen den Großstädten und der es umgebenden Großindustrie. Die Lage zwischen Rhein und Ruhr mit ihren vielfältigen Großprojekten des Verkehrs und der Verbundwirtschaft stellen ungleich größere Anforderungen an die gemeindlichen Selbstverwaltungsaufgaben, als es vergleichsweise in einem ländlichen Amt der Fall ist. Ich erinnere nur an die außerordentliche Beanspruchung aller Kräfte in der Abwehr des Düsseldorfer Flughafenprojektes und der vielschichtigen Verwaltungsarbeit, die erforderlich ist, um den Behauptungswillen unserer heimischen Landwirtschaft gegen die in den Amtsbereich unaufhörlich eindringende großindustrielle Verbundwirtschaft Geltung zu verschaffen. Die Vorplanung mehrerer industrieller Rohrleitungen kennzeichnet die Situation. Das Amt sieht sich bei all diesen Großprojekten zu einer oftmals recht aufreibenden Abwehrstellung gegen seine großen Nachbarn gezwungen; nicht nur, um nicht eines Tages zwischen den mächtigen Interessenten aufgerieben zu werden, sondern gerade und in erster Linie, um zum Teil auch im Interesse dieser Nachbarn seine ureigenste Aufgabe zu erfüllen: Nämlich wirkliches und erholsames Wohngebiet in einer landschaftlichen Oase zu bleiben, inmitten des Häusermeeres der Industrie- und Handelsmetropolen, um den Schaffenden zwischen Rhein und Ruhr Ausspann und Erholung zu ermöglichen.



Das neue Rathaus kurz vor Vollendung



KELLNEREI IN ANGERMUND



Aus der Geschichte des alten Amtes Angermund

Das Amt Angerland setzt eine sehr alte Tradition fort, nämlich die des Bergischen Amtes Angermund. Dieses Amt wies eine fünfhundertjährige Geschichte auf, als Napoleon es 1806 auflöste. Der französischen Herrschaft mit ihrer radikalen Verwaltungsreform folgte nach den Vorstadien der provisorischen Verwaltung 1816 die preußische Neuordnung. Angermund blieb bis 1929 Sitz einer gleichnamigen Bürgermeisterei. In der neuen Bürgermeisterei Ratingen-Land, später Angerland, lag der Verwaltungssitz zuerst in Ratingen, dann in Lintorf. Alle Gemeinden des heutigen Amtes Angerland gehörten einmal zum mittelalterlichen Amt Angermund, so daß es wohl gerechtfertigt ist, die Geschichte beider Ämter miteinander zu verbinden.

Philipp von Heinsberg kauft das Castrum an der Anger

Wer sich für die Geschichte des alten Amtes Angermund interessiert, wird wohl zuerst fragen, warum gerade Angermund mit seiner Kellnerei zum Mittelpunkt eines so bedeutenden Amtes werden konnte. Keine auffallend günstige Lage empfahl Angermund als Zentrale des Amtes. Weder eine große Wasserstraße noch eine wichtige Handels- oder Verkehrsstraße führten an der Burg vorbei.

Tatsächlich trat Angermund ziemlich überraschend in das Rampenlicht der bergischen Geschichte. Das war zwischen 1167 und 1191, als der Kölner Erzbischof Philipp I. von Heinsberg gegen einen bemerkenswert geringen Preis die Allodialherrschaft (allodium de Angermonde) erwarb.

Wir wissen von diesem Kauf nur durch eine recht dürftige Notiz im Verzeichnis der Gütererwerbungen des Kölner Erzbischofs, der ja nicht nur als kirchlicher Würdenträger eine große Rolle spielte. Philipp, der sich in allen Weltund Kriegsgeschäften gut auskannte, leistete der kaiserlichen Politik zeitweise wertvolle Dienste. Daneben betrieb er eine umfassende eigene Territorialpolitik. Auf besonderen Wunsch des Kaisers Friedrich Barbarossa war er zum Reichskanzler gewählt worden Nach dem Sturz Heinrichs des Löwen war der Kurkölner der mächtigste Reichsfürst. Seiner zahlreichen Dienstmannschaft verlieh er das bekannte Kölner Dienstmannenrecht. Auf dem Mainzer Pfingstfest 1184 demonstrierte Philipp mit einem Gefolge von 1700 Rittern höchst auffällig seine Macht.

Auch der Erwerb des Castrum Angermund diente Philipp von Heinsberg dazu, seine Territorialmacht zu vergrößern und das Kölner Erzstift möglichst unabhängig auch von der kaiserlichen Gewalt zu machen. Philipp kaufte zusammen, was eben zu kaufen war. In der Rheinprovinz erwarb er allein 24 Burgen und noch viele andere Besitzungen, die er freilich zum großen Teil wieder als Lehen vergab, so daß von den rheinischen Burgen schließlich nur noch Altenahr zur Kurköln gehörte. Im ganzen verwendete er

40 700 Mark Silber für seine Erwerbungen. Das war eine respektable Summe (nach heutigem Geld vielleicht zehn Millionen Mark), zuviel selbst für den Kanzler des Reiches, so daß er ordentlich in Schulden geriet. Aber der Kaiser half ihm, indem er die verpfändeten Höfe auslöste. Philipp I., als Erzbischof und Kanzler Nachfolger des berühmten Reinhald von Dassel, starb als getreuer Palladin des Kaisers Heinrich VI. 1191 vor Neapel, das von den Deutschen belagert wurde.

Wir sehen, mit Philipp I. von Heinsberg fällt ein wenig Glanz der Hohenstufenzeit auf das Angermunder Castrum, von dessen Größe und Aussehen wir uns keine Vorstellung machen können. Die 40 Mark, die Philipp dafür bezahlte, lassen unserer Phantasie keinen großen Spielraum. Immerhin, Angermund lag nun im Wirkungsfeld der Kurkölner Politik. Das Angerschloß konnte aus seinem Dornröschenschlaf erwachen.

KAISER HEINRICH VI.

(1165-1197)

Ich grüße mit Gesang die Süße,
Die ich nicht lassen kann und mag,
Seit ich von Mund zu Mund sie grüße,
Ach leider her ist s manchen Tag.
Wer diese Lied nun singt von ihr,
Die ich mit Schmerz vermisse hier,
Sei s Weib, sei's Mann, der grüße sie

damit von mir.

Mein sind die Länder in der Runde, Wenn ich der Holden nahe bin, Doch wenn mir schlägt der Trennung Stunde, Ist all mein Macht und Reichtum hin. Nur Schmerz und Leid ist dann mein Hab, In mir steigt Freude auf und ab, Und dieser Wechsel, glaub ich,

dauert bis ans Grab.

Übersetzt von Richard Zoozmann

Erzbischof Engelbert residiert in der Kellnerei

Angermund war nach dem Verzeichnis der Gütererwerbungen des Kölner Erzbischofs Philipp von Heinsberg ein Allod. Unter Allod (lt. allodium) versteht man Eigentum an Grund und Boden im Gegensatz zu Feod, dem Eigentum an fahrender Habe. In der Zeit der Lehns- und Grundherrschaft bedeutet Allod ein vom Lehnsverband freies Eigentum (Allodialgut).

Die Besitzer des alten Angermunder Castrum waren also freie Herren. Seit welcher Zeit nun in Angermund an der Anger Edelherren ansässig waren, läßt sich nicht feststellen. Karl Heck, der eine Geschichte Angermunds geschrieben hat, sagt: "Die erste hier ansässige Edelfamilie... hat unzweifelhaft den Hof schon im 8. Jahrhundert gehabt." Aber diese Behauptung bleibt, da genaue Quellenbelege fehlen, unbewiesen. Daß freilich lange Zeit vor der Errichtung der heutigen Kellnerei bereits ein befestigter Hof an der Anger angelegt worden war, ist sehr wahrscheinlich. Manche Umstände deuten darauf hin, nicht zuletzt der Name Angermund selbst. Das Wort Mund bedeutet hier nicht Mündung, sondern Hand, Schutz; ahd. munt, lt. manus; vgl. Vormund, Mündel, Siegmund (durch Sieg schützend); Morgenstund hat Gold in Mund (in der Hand). Angermund heißt also so viel wie Angerschutz, Angerburg.

Als Philipp I. von Heinsberg das Castrum erwarb, war die Machtstellung Kurkölns am Niederrhein fast unbestritten. Sein ausgedehnter Güterbesitz bildete jedoch kein geschlossenes Ganzes. Um eine größere Einheit ihres Territoriums zu erreichen, waren die Erzbischöfe bemüht, möglichst viele freie Besitzungen (Allodien) zu kaufen. Die Edelherren ihres Gebietes sollten, damit belehnt, als Vasallen dem Lehnsverband des Erzstiftes eingefügt werden. Den Kurkölnern mußte daher jede Machtentfaltung des Kaisers am Niederrhein unbequem sein. Hohenstaufen besaßen damals hier als einzige Stützpunkte Kaiserswerth und Duisburg. 1172 wurde Kaiserswerth durch Friedrich Barbarossa freie Reichsstadt, der Rheinzoll dorthin verlegt und wohl mit voller Absicht auf den Fundamenten der alten Königspfalz ein mächtiges Schloß errichtet. Die Insel hieß nun nicht mehr insula st. Suidberti, sondern insula Caesaris, und die Inschrift aus dem Jahre 1184 auf der Ruine des Schlosses verrät uns noch heute den Willen und die politische Absicht des Kaisers:

Hoc decus imperio Caesar Fredericus adauxit,

Justitiam stabilire volens, et ut undique pax sit.

Mich hat zur Zierde des Reiches Friedrich der Kaiser errichtet, Damit herrschte das Recht, und Friede überall walte.

Diese Inschrift war mehr als eine lateinische Stilübung. Sie war als Warnung nicht zuletzt für die Kurkölner gedacht. Trotz des schönen Spruches mißtrauten die Kölner wiederum dem Kaiser. Darum ist es verständlich, daß Philipp I. von Heinsberg durch seine Ankäufe nicht nur sein Territorium zu vergrößern und auszubauen versuchte. Er versuchte, der kaiserlichen Machtentfaltung am Niederrhein entgegenzuwirken.

Außer Angermund erwarb er noch die Allodien Ottos von Heltorf und Heinrichs und Sygewizens von Ratingen. Diese "Stützpunkte" konnten die Machtstellung von Kaiserswerth einschränken, während durch den Ankauf der Allodialgüter Arnold Steckes zu Holten, Theoderichs von Broich und Heinrichs von Mülheim das kaiserliche Duisburg isoliert wurde.

Der politische Einfluß, den die Kölner Erzbischöfe im Bereich unserer Heimat ausübten, sollte nicht von langer Dauer sein. Es waren aber nicht die Kaiser, die ihn zurückdrängten, sondern die reichen und mächtigen Grafen von Berg. Ihren Bestrebungen wirkte zuerst die Territorialpolitik

Philipps entgegen. Aber Philipp hatte durch seine großen Geldaufwendungen die finanziellen Kräfte des Erzstiftes erschöpft. Manche seiner Erwerbungen ging wieder verloren. Die Grafen von Berg konnten dann ihre politischen Plane besonders erfolgreich durchsetzen, als nach dem Tode Philipps Mitglieder ihres Hauses Erzbischöfe von Köln wurden. Einer dieser Erzbischöfe war Engelbert I., der Sohn des Grafen von Berg. Dieser bedeutende Mann, heute als Heiliger und Märtyrer verehrt, nimmt im Angermunder Schloß Wohnung. In Angermund stellte er 1222 Wipperfürth das Stadtrecht aus und genehmigte im selben Jahr, daß die Stadt Neuß gegen eine jährliche Abgabe von 40 Reichstalern von allen Steuern des Stiftes frei sein solle. Engelbert hatte die Burg Angermund samt dem übrigen Bergischen Land für seinen Bruder Adolf von Berg verwaltet. Adolf von Berg starb als Kreuzfahrer in Damiette. Der Einfluß Engelberts erstreckte sich nicht nur auf das Erzstift und die Grafschaft Berg. Seine Tüchtigkeit und seine hohe kirchliche Stellung bewegten Friedrich II., ihn zum Reichsverweser und Vormund des jungen Königs Heinrich zu bestellen. Während der Regentschaft Engelberts genoß Deutschland Jahre des Friedens und der Ordnung. Da wurde er aus Rachsucht von seinem Neffen, dem Grafen Friedrich von Altena-Isenburg, im Hohlweg am Gevelsberg zwischen Hagen und Schwelm ermordet (am 7. November 1225). Die Leiche des Erzbischofs bestattete der Kardinallegat im Beisein einer unzähligen Volksmenge im Dom zu Köln. Walter von der Vogelweide widmete dem Ermordeten eine ergreifende Totenklage. Der Mörder wurde später ergriffen und in Köln aufs Rad geflochten. Seine Burgen wurden zerstört.

Mit dem Tode Engelberts wich Friede und Ordnung aus dem Reich. Weder sein Nachfolger, der Reichsverweser Ludwig von Bayern, noch der König Heinrich, konnten den beginnenden Verfall Deutschlands aufhalten. Daß die Kellnerei zeitweise die Residenz des Kirchenfürsten und Staatsmannes Engelbert von Berg war, macht sie allein schon zu einer geschichtlich denkwürdigen Stätte, um die manche Stadt Angermund beneiden könnte.

Heimatgeschichte greift in die Weltpolitik

Im selben Jahr, als Erzbischof und Reichsverweser Engelbert in Angermund residierte, krönte er am 8. Mai 1222 in Aachen in Gegenwart vieler Fürsten den jungen König Heinrich, den Sohn Kaiser Friedrichs II., zum König. Engelbert gehört wie Reinhald von Dassel und Konrad von Hochstaden zu den kölnischen Erzbischöfen, die "Reichspolitik im hohen Stil" (Car-dauns) getrieben haben. Zum Beweis für das Ansehen des Kölner Erzbischofs in Deutschland sei noch einmal Walter von der Vogelweide zitiert, der ihn rühmt als "fürsten meister, getriuver küniges pflegaere", der "dem riche wol gedienet" habe. Auch das Lob seines Biographen Cäsarius von Heisterbach, der ihn als Hort der Schwachen und Schirmer des Landes feiert, ist nicht unverdient. Engelbert hat zu keiner Zeit die Interessen der Kirche im allgemeinen und die des Erzstiftes Kölns vernachlässigt, aber er hat auch der kaiserlichen Politik hervorragende kaiserlichen Dienste geleistet. Seine Ermordung, hat man gesagt, war geradezu ein Verhängnis für Deutschland. Die Motive, die den Mörder zu seinem Verbrechen veranlaßten, sind durch Begebenheiten aus dem Bereich unserer Heimatgeschichte zu erklären.

Wie die anderen Klöster und Stifter hatte auch das Stift Essen einen Schutzherrn, einen Vogt. Das war zur Zeit Engelberts Graf Friedrich von Isenburg, der Neffe des Erzbischofs. Ursprünglich war der Kirchenvogt (lt. advocatus ecclesiae) nichts anders als der Vertreter und Beistand von Kirchen und Klöstern in weltlichen Rechtsstreitigkeiten. Später bildete sich eine ständige, ja erbliche Schirmvogtei aus, und die Vögte maßen sich immer mehr Rechte an. Sie wollten nicht mehr die Beschützer, sondern die eigentlichen Herren der Kirchen und Klöster sein. Wie der Kirchenstaat aber ohne den kaiserlichen Vogt auszukommen versuchte, so empfanden auch die Kirchen und Klöster die erblichen Vogteien der Fürsten und Grafen als überlebt und lästig. Auch Engelbert war ein entschiedener Gegner der Laienvogtei, zumal päpstliche Erlasse ihn aufgefordert hatten, in seiner Kirchenprovinz die Macht der Vögte möglichst einzuschränken. Es ist bekannt, daß Engelbert mehrere Stifter von der Vogteigewalt befreit hatte. Über den Grafen von Isenburg, der die Privilegien der Essener Abtei sehr wenig respektierte, beschwerte sich die Äbtissin beim Papst, beim Kaiser und auch bei Engelbert. Dem Erzbischof gelang es jedoch nicht, seinen Neffen zu bewegen, auf seine unberechtigten Forderungen zu verzichten. Allerdings hätte der Isenburger allein wohl nicht gewagt, den Erzbischof und Reichsverweser zu ermorden, wenn er nicht geglaubt hätte,

WALTER VON DER VOGELWEIDE (1170-1230)

AUF ENGELBERTS TOD

Swes leben ich lobe, des tôt den ich wil ich iemer klagen. sô wê im der den werden fürsten habe erslagen von Kölne! ôwê des daz in diu erde mac getragen ine kan im nâch sîner schulde keine marter vinden: im waere alze senfte ein eichîn wit umb sînen kragen, in wil sîn ouch niht brennen noch zerliden noch schinden noch mit dem rade zerbrechen noch ouch dar ûf binden: ich warte allez ob diu helle in lebende welle slinden.

Wessen Leben ich lobte, dessen Tod will ich immer beklagen; wehe aber dem, der den werten Fürsten hat erschlagen, den Bischof von Köln! O weh, daß ihn die Erd noch mag tragen, ich kann für seine Schuld ihm keine Marter finden: ein eichener Strang wäre allzu weich um seinen Kragen; ich will ihn auch nicht brennen, vierteilen oder schinden, noch mit dem Rad zerbrechen oder nur darauf ihn binden: ich warte nur, ob nicht die Hölle ihn lebendig will verschlingen.

Übersetzt von Bernd Hinke

als Gesinnungsgenossen aus dem westfälischen und niederrheinischen Adel mächtige Freunde hinter sich zu haben. Die Grafen von Kleve, Tecklenburg, Arnsberg, die Edlen von der Lippe und von Heinsberg, ferner der Herzog von Limburg und sein Sohn, der Schwager des Isenburgers, fühlten sich von Engelbert gedemütigt oder doch in ihren Rechtsansprüchen zurückgesetzt. Des Mörders Bruder, Bischof von Münster, vermochte sich kaum vom Verdacht der Mittäterschaft zu reinigen. Wie dem auch sei, der Streit des Essener Stiftes war in seinen Auswirkungen schließlich ein Ereignis von nationaler Bedeutung geworden.

Friedrich von Isenburg war übrigens auch Vogt der Abtei Werden, die ja im Mittelalter im Angerland manche Besitzungen (Prekarie) besaß. Engelbert war selbst während der Amtszeit des Abtes Heribert von Berg Zögling der damals berühmten Werdener Kloster-schule. Die Vogtei über Essen und Werden kam nach der Ermordung Engelberts in die Hand der Kölner. Welche Gründe Engelbert veranlaßt hatten, im Jahre 1222 in Angermund zu residieren, wissen wir nicht. Vielleicht wollte er durch seine Anwesenheit die strategisch wichtige Lage Angermunds gegenüber Duisburg und Kaiserswerth betonen. Engelbert ließ das Castrum Angermund mit einem Turm versehen. Auf der späteren Zeichnung von Merkator sieht man, wie der Turm die ganze "Freiheit" Angermund beherrscht.

Die unteren Schloßmauern waren vier, die Turmmauern fünf Fuß dick; die Haupttreppe sechs Fuß breit. Im Turm befanden sich Räume für die Gefangenen und eine Folterkammer. Ein großer Speicher war für die Aufbewahrung der Renten und Zehnten bestimmt. Viele Zimmer dienten als Wohnung für die Edelleute und Fürsten, zum Teil auch als Arbeitsräume der Beamten und für die Rentei. Nur ein Mann von

der Bedeutung und der Macht des Erzbischofs und Reichsverwesers Engelbert, hat man behauptet, konnte es wagen, den Bau eines solchen bollwerkartigen Schlosses durchzuführen.

Nach dem Tode Engelberts kam das Schloß Angermund an den Herzog Heinrich von Brabant, den Landgrafen von Thüringen. Der Herzog war ein Schwiegersohn des beim Kreuzzug vor Damiette gefallenen Bruders von Engelbert. Herzog Heinrich starb 1246. Seine Gemahlin Irmgard schloß im Jahre 1247 mit ihrem Sohn Adolf von Berg einen Vergleich. Adolf erhielt Bensberg und Windeck, Irmgard Burg an der Wupper und Angermund als kölnisches Lehen. Die Teilung vermittelte Konrad von Hochstaden, der 1248 den Grundstein legte zu dem jetzigen Kölner Dom. Unter Konrad von Hochstaden war Albertus Magnus nach Köln gekommen, dem sich 1245 der junge Thomas von Aquin angeschlossen hatte. Angermund blieb damals Lehen des Erzbischofs Konrad, der 1261 starb, Irmgard gehörte auch die Schutzherrschaft über Duisburg. Durch ihren Amtmann Reiner von Landsberg ließ sie von Angermund aus ihre Duisburger Angelegenheiten ordnen.

Eine erhebliche Erweiterung des zur Burg Angermund gehörigen Grundbesitzes erfolgte durch Adolf von Berg, dem nach dem Tode seiner Mutter Angermund zugefallen war. Er erwarb u. a. von seinem Freund, dem reichen Ritter Gerhard Etne zu Heltorf, für 2000 Mark ein Stück Land zwischen Heltorf und Duisburg, so daß des Grafen Besitzungen bis an die Mauern von Duisburg reichten. Dieser Graf Adolf erhob 1276 Ratingen zur Stadt. Politische und militärische Gründe waren es, die ihn dazu bewogen. Ratingen galt ihm als ein wichtiger Stützpunkt seiner Territorialherrschaft, deren Gegner die Kölner Erzbischöfe waren. Die Lage der neuen Stadt war in strategischer Hinsicht günstiger als die Burg Angermund, die als kölnisches Lehen für ihn ohnehin unsicherer Besitz war. Durch Ratingen beherrschte er die Verbindungsstraße zwischen Kaiserswerth und Essen, den beiden Stützpunkten seines Rivalen, des Erzstiftes Köln. Die Niederlage übrigens des Erzbischofs Siegfried von Westerburg in der Schlacht bei Worringen 1288 hatte weittragende Folgen. Kölns Vormachtstellung am Niederrhein war erschüttert. Die Territorien hatten nun die Möglichkeit, sich zu entfalten.

Die Angermunder Burg wird Verwaltungssitz des Amtes –

Die acht alten Ämter des Bergischen Landes

Noch im 14. Jahrhundert bezogen sich die Eigentumsrechte des Kölner Erzstiftes sowohl auf das castrum als auf den districtus Angermund. Die bergischen Grafen erkannten zuerst nur Kölns Lehnshoheit auf das castrum an, bis sie schließlich auch dieses Lehnsverhältnis nicht mehr anerkannten. Noch Graf Adolf VI. hatte 1327 die Genehmigung des Erzbischofes eingeholt, als er seiner Gattin Schloß Angermund als Witwensitz aussetzte. Seitdem aber mit Gerhard I. (1348—1360) das Haus Jülich in Berg zur Herrschaft gekommen war, wurde das kölnische Lehnsverhältnis völlig ignoriert, und Schloß Angermund galt fortan als Bergische Domäne. So lehnte Graf Gerhard es ab, von seinem Oheim, dem Erzbischof Walram (der 1346 in Bonn Karl IV. zum deutsch-römischen Kaiser krönte), die kölnische Lehen zu empfangen. Er widersetzte sich auch der Exekution der Mandate des kölnischen Offizials in seinem Land. Walram starb 1349 in Paris, bevor die Angelegenheit entschieden war. Auch sein Nachfolger Wilhelm von Gennep, der in Avignon durch Papst Clemens VI. zum Erz-bischof ernannt und konsrekiert wurde, vermochte nicht, eine Klärung der Machtfrage herbeizuführen. Damals ging übrigens auch den Kölnern Kaiserswerth verloren. Noch einmal schloß Gerhard II. einen Erbvertrag zugunsten Kölns: das Herzogtum Berg mit Angermund solle an das Erzstift fallen, wenn er kinderlos bliebe. Am 17. März 1451 fand dann auf dem Marktplatz in Ratingen eine "Eventual-Huldigung" statt. Der Erzbischof Dietrich II. und der Herzog waren beide mit zahlreichem Gefolge erschienen. Auch der Angermunder Amtmann, der reiche und wohltätige Adolf von Quade fehlte nicht. Als der Herzog den Erbvertrag verlesen hatte, nahm Graf Gumpert von Neuenahr, Erbvogt von Köln, den Treueid ab. Der Erzbischof und die Vertreter des Domkapitels warfen dann den erfreuten Ratinger Bürgern in freigebiger Weise Münzen zu. Der Erzbischof erklärte sich bereit, die Privilegien der Stadt zu bestätigen. Aber der Erbvertrag verlor seine Gültigkeit, als dem Herzog wider Erwarten doch noch ein Sohn geboren wurde. Erzbischof Ruprecht, derselbe, der Karl den Kühnen ins Land rief, verzichtete 1469 endgültig auf seine Ansprüche. Die Burg Angermund konnte jetzt vollends zum Verwaltungsmittelpunkt des Amtes werden.



Bereits Gerhard I. hatte die Grafschaft Berg in Ämter eingeteilt. Es waren die alten acht Hauptämter des Bergischen Landes, wie sie in einer Verschreibungsurkunde des Jahres 1363 aufgezählt werden:

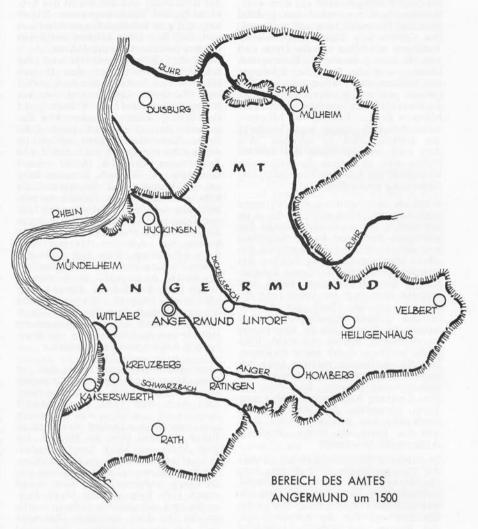
- Angermund mit den Hauptgerichtsorten Kreuzberg, Mülheim a. d. Ruhr und Homberg.
- Monheim mit Hitdorf, Rheindorf, Bilk.
- Mettmann mit Gerresheim und Erkrath.
- 4. Solingen mit Wald, Sonnborn, Düssel, Schöller, Hilden.
- 5. Miselohe mit Opladen, Leichlingen, Burscheid, Witzhelden, Schlebusch.
- Bornefeld mit Düren, Wermelskirchen, Lüttringhausen und das Kirchspiel Hückeswagen.
- Bensberg mit Odenthal, Paffrath, Stammheim, Portz, Vollberg, Lülsdorf, Mondorf und Bergheim.
- Steinbach mit Wipperfeld, Kürten, Olpe, Lindlar, Overath, Engelskirchen und dem Kirchspiel Wipperfürth.

Im Laufe der Zeit stieg die Zahl der Ämter, entweder durch Neuaufteilung der alten Ämter oder durch neue Erwerbungen. Nach einer im Jahre 1555 aufgestellten Übersicht besaß das Herzogtum Berg damals 18 Verwaltungsbezirke (Ämter oder Vogteien), vier Hauptstädte: Lennep, Ratingen, Düsseldorf, Wipperfürth, die allein mit den adeligen Besitzern der freien Güter (Rittergüter) den Landtag beschickten; sechs weitere Städte, Blankenberg, Rade, Solingen, Grefrath, Mettmann, Gerresheim; sechs Freiheiten: Monheim und Erkrath mit Stadtrecht, Hückeswagen, Burg, Beyenburg und Angermund mit Landrecht, dazu 288 Landgemeinden, die unter 78 Gerichte verteilt waren.

Die Ausdehnung des Amtes Angermund

Bereits in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts tritt uns das Amt Angermund als ein scharf umgrenzter Verwaltungsbezirk entgegen. Ein Rentenregister aus dem Jahr 1364 belehrt uns über die Ausdehnung des Amtes. Es umfaßte die Bezirke des Hauptgerichtes Kreuzberg und der Landgerichte "In der Brüggen", Mülheim, Homberg. Diese Gerichtsbezirke sind damals nicht erst eingerichtet worden; sie erweisen sich zum Teil als frühere germanische Volks- oder Honschaftsgerichte. Das bedeutendste war wohl das Gericht zu Kreuzberg bei Kaiserswerth. Zum Kreuzberger Gericht gehörten folgende Dörfer und Honschaften: Rath, Lohausen, Stockum, Kalkum mit Zeppenheim, Einbrungen, Wittlaer, Bockum, Rheinheim, Serm, Mündelheim und Huckingen. In diesem Bezirk lagen außer Kreuzberg die Pfarreien Kalkum, Witt-laer und Mündelheim, ferner die Filiale von Mündelheim: Huckingen.

Die einzelnen Höfe besaßen ein besonderes Gericht. Die Hofsleute bildeten eine Vereinigung, die anfangs nur zum



Zwecke der Zinsabgabe sich zusammenfand. Der Hofsherr war der Richter. Zwei Beisitzer und ein Hofesbote gehörten zum Hofgericht. Das Kreuzberger Gericht zählte fünf Hofgerichte: Niederrath vor dem Aap; Kalkum, dem Besitzer des Hauses Kalkum zu-ständig, dem es vom Stift Gandersheim wegen seiner Kalkumer Besitzungen übertragen worden war; das Hofgericht der Herren von St. Gereon zu Bockum; das Gericht der Äbtissin zu Gerresheim in Rheinheim; das Hofgericht des Kapitels von Kaiserswerth (der Fronhof zu Kaiserswerth). Ferner lagen im Gericht Kreuzberg 12 Adelsgüter; Angerort, Winkelhausen, Rimberg, Böckum, Kesselsberg, Kalkum, Lohausen, Leuchtmar, Burg zum Hain, Heiligendonck und Volkardey.

Von den zum jetzigen Amt Angerland gehörigen Honschaften zählte Kalkum 7, Zeppenheim 3, Bockum 1 freie Höfe. Im Gericht Kreuzberg lagen sieben Mühlen: 3 an der Anger, nämlich die Sandmühle derer von Winkelhausen, die den Mahlzwang über die Honschaften Huckingen, Mündelheim, Serm und Rheinheim besaß, die Stockmühle, an der Spicken gelegen, die Mühle zu Medefurt. Folgende Mühlen lagen an der Schwarzbach: die Hasselmühle, die Mühle zu Kalkum und zwei Mühlen zu Einbrungen.

Zum Landgericht in der Brüggen bei Ratingen gehörten die Honschaften Lintorf, Eggerscheidt, Bracht, Schwarzbach und Eckamp, ferner die zwei adeligen Häuser "Haus zum Haus" und "Gräfgenstein".

Die Honschaft zu Lintorf zählte zwei Höfe, Eggerscheidt drei, Bracht zwei, Schwarzbach drei. Eckamp hieß die freie Honschaft, da sie von den meisten Diensten befreit war.

An Mühlen zählte das Gericht die "Mühle zum Haus" mit dem Mahlzwang über die Honschaft Rath, die Mühle in der Auen, die Mühle zu Lintorf mit dem Mahlzwang von Lintorf und der halben Honschaft Breitscheid, die Stockmannsmühle, die Hasseler Mühle von Eckamp, zwei Mühlen in Schwarzbach, eine Loh- und eine Olmühle. Einige Schleifmühlen zum Scherenschleifen lagen an der Anger. Das Landgericht Mülheim war dem Herrn zu Broich verpfändet; der Herzog hatte also dort keine Gefälle zu erheben.

Das Landgericht Homberg umfaßte das Dorf Homberg, die Honschaften Meiersberg, Hösel, Bellscheidt, Hasselbeck, Laubeck, Hetterscheist, Velbert, Flandersbach, Krewinkel, Tüschen, Isenbügel und Rützkausen. Der Gerichtsbezirk erstreckte sich durch die Laupendahler Mark nach Ofte und zum Amt Werden bis an die Herrlichkeit Hardenberg, dann bis zum Amt Mettmann und zum Gericht in der Brüggen. In seinem Bezirk lagen die zwei Pfar-

reien Homberg und Velbert, ferner die Kapelle auf dem Heiligenwege (Heiligenhaus). Das Gericht hatte fünf Hofgerichte. In der Honschaft Homberg lagen fünf, in Hösel zwei, in Meiersberg fünf freie Höfe. In den Honschaften sa-Ben Hintersassen (Lehnsleute) des Ab-tes von Werden. Zum Gerichtsbezirk gehörten fünf Mühlen: die Mühle zu Schwarzbach mit Mahlzwang über Meiersberg, Steinbeck und Schwarz-bach, die Mühle zum Gevershaus mit dem Mahlzwang über die Honschaften Bracht, Bellscheidt und Krumbach, die Mühle zur Loopen, die Mühle zu Flandersbach und zum Hofe. Dazu werden noch die Mühlen zur Anger, zu Hetterscheidt und das "Mühlchen" zu Flandersbach erwähnt.

Zum Kreuzberger Gericht hatte ursprünglich auch Düsseldorf gehört. Nach der Stadterhebung 1288 schied Düsseldorf aus dem Gericht aus. Auch Ratingen erhielt durch seine Stadterhebung ein eigenes Gericht, es gehörte aber noch zum Amt Angermund, obschon die Befugnisse des Angermunder Amtmannes gegenüber der Stadt Ratingen Einschränkungen erfuhren.

Das Landgericht zu Mintard war zeitweilig dem Unteramt Landsberg unterstellt. Zu diesem gehörten Mintard, Breitscheid, Selbeck und Laupendahl. Ein weiteres Landgericht befand sich in der Freiheit Angermund-Rahm. Hier finden wir das Hofgericht zu Heltorf. Heltorf war das einzige Edelhaus im Gericht, zu dem drei freie Höfe zählten, ferner eine Kornmühle in Angermund und eine Olmühle in Rahm.

Der Umfang des Amtes veränderte sich im Laufe der Zeit. Noch 1532 besagt ein Bericht über das Amt Angermund: "Bei dem Amt liegen Broich und Steirhem." Styrum wird jedoch später nicht zu den Unterherrschaften gezählt. Gericht und Kirchspiel Mülheim kamen als besonderes Gebiet der Herrschaft Broich zu einer selbständigen Stellung; denn noch vor Verpfändung des Gerichts Mülheim an Kleve (1397) wird ein besonderer Amtmann von Mülheim erwähnt.

Auch Düsseldorf bildet später ein Amt, dem die südlichen Teile des einstigen Angermunder Bezirkes angeschlossen wurden. Seit dem 16. Jahrhundert war der zeitweise selbständige Landsberger Amtsbezirk mit dem Angermunder Amt verbunden.

Verfassung und Verwaltung des Amtes

Die wirtschaftliche und soziale Basis der mittelalterlichen Adelsherrschaft ist die Grundherrschaft. Die Rechtsform, in der die Ausstattung mit grundherrlichem Boden erfolgte, war die Prekarie, ein ursprünglich freies Leihverhältnis, das im Laufe der Entwicklung auch auf die Unfreien ausgedehnt wurde. Ursprünglich nur auf Zeit gewährt, wurde die Leihe auch erblich. Form und Ausmaß der Grundherrschaft waren in Deutschland nach Zeiten und Landschaften verschieden. So entwickelte sich auch im Bergischen Territorium eine besondere Art der mittelalterlich feudalen Grundherrschaft mit ihrer Verwaltung und ihrer Rechtsform.

Im 13. Jahrhundert werden wir in unserem heimatlichen Bereich es noch nicht mit einem eigentlichen Amt, sondern nur mit einer "Kellnerei" zu tun haben. Die Kellnerei diente dazu, die landesherrlichen Gefälle aufzubewahren und zu sichern. Darüber hatte, im Auftrag des Landesherrn, der Kellner zu wachen. Die Amtsbezeichnung Kellner weist ja auf seine ursprüngliche und eigentliche Funktion hin (das Wort ist lateinischer Herkunft - cellarius und bezeichnet den Vorsteher der cella, der Vorratskammer, später den Verwalter der fürstlichen Güter). Der Kellner erledigte zuerst auch die Aufgaben des Schultheißen, der im Namen des Herzogs die Einkünfte einfordern und den Vorsitz im Gericht führen

Die Vergrößerung des Burgbezirkes und die immer größer werdenden Einnahmen verschiedenster Art brachten von selbst eine Teilung der Verwaltungsarbeiten mit sich. Wir finden schließlich drei Hauptbeamte, die im Auftrag des Fürsten das Amt leiten: den Amtmann, den Richter, den Kellner

Der Amtmann

Er stand, vom Landesherrn auf unbestimmte Zeit ernannt, an der Spitze der Amtsverwaltung. Er war stets ritterbürtigen Geschlechts und seine amtlichen Funktionen waren nach dem Eid des Ritters Adolf Quaede (1451) im wesentlichen folgende:

- Verwaltung und Beschirmung des Amtsbezirks.
- 2. Gewährung des Rechtsschutzes an die Untertanen.
- Wahrung der Einkünfte des Landesherrn.
- 4. Angabe und Ablieferung der Gerichtsbußen.
- 5. Ubernahme von Schiedsgerichten.
- 6. Unterstützung der Rentbeamten und Verteidigung aller Untersassen.
- Führung einer Fehde nicht in eigener Sache, sondern nur für den Landesherrn.
- Geleitgewährung soweit keine gegenteilige Auffassung des Herzogs vorlag.

Aus späterer Zeit (1690) liegt eine ähnliche Instruktion vor. Der Amtmann nennt sich einmal "Schultheiss" (scultetus), das andere Mal "Amtmann" (officiatus, officialis). Die erste Bezeichnung betont mehr die ausgesprochen richterliche Tätigkeit. Später wird nur die Bezeichnung "Amtmann" gebraucht (gelegentlich "Droste"), weil eben die richterliche Tätigkeit nun von seinem Amt abgezweigt und einem besonderen Beamten, dem "Richter", übertragen wurde.

Der Richter

Er hatte die Gerichtsbarkeit im Namen des Landesherrn, der ihn auch ernannte, auszuführen. Auch seine Pflichten waren durch eine besondere Instruktion umschrieben. Danach war er gehalten, "jedem gebührlich Recht und Scheffenurteil gedeihen und widerfahren zu lassen". Finanzbeamter war er insofern, als er die Steuern und Gerichtsgefälle zu erheben und darüber

Rechnung zu legen hatte. Die Zusammensetzung der einzelnen Gerichte war verschieden in der Zahl der Scheffen. Hinzu kam gewöhnlich ein Gerichtsschreiber, der, ebenfalls durch den Landesherrn ernannt, das Protokoll zu führen und die Gerichtsakten zu verwahren und geheimzuhalten hatte, ferner als Exekutivbeamter der Fronbote. Seit dem 16. Jahrhundert traten Prokuratoren als beauftragte Sachwalter der Parteien vor Gericht auf.

Der Kellner

Er hatte, wir sagten es schon, die landesherrlichen Einkünfte zu verwalten. Wir würden ihn heute Rentmeister nennen. Der Kellner besaß keine richterlichen Befugnisse, war aber, wie Amtmann und Richter, zur Wahrung aller landesherrlichen Interessen verpflichtet. Er erhob die Gefälle, Zinsen, Kurmeden. Die Quote wurde von ihm in Getreide, später in Geld ausgerechnet. Über die einzufordernden Beträge und deren Eingang führte er das Rent-buch. Steuern und Gerichtsbeträge fielen nicht unter sein Amt. Der Kellner hatte über den guten Zustand der fürstlichen Weiher, Büsche und Benden zu wachen. Im Gegensatz zu anderen Bergischen Amtern sind wir über den Umfang aller Einkünfte des Amtes Angermund schon für eine sehr frühe Zeit gut unterrichtet. Es liegen bereits Rentbücher aus dem 14. Jahrhundert

In einigen Fällen war das Amt des Kellners, nach dem in Angermund die Burg benannt war, mit dem des Richters verbunden, namentlich war dies seit 1695 beim Kellner des Amtes Landsberg der Fall.

Weitere Beamte des Amtes waren die Turmknechte, die als Exekutivorgane fungierten, ferner die Kellnereidiener, die Amtsboten, Amtsjäger und Wildfänger.

Eine besondere Stellung im Amte nahm nach der Stadterhebung Ratingen ein. Es wurde im Verlauf der Zeit ein besonderes Oberamt für Ratingen gebildet, das nach Ploennies die vier Kirchspiele Velbert, Heiligenhaus, Homberg und Ratingen umfaßte.

Die Amtsverfassung des Bergischen Landes und besonders des Amtes Angermund hat bis zur Auflösung des Herzogtums durch die Franzosen im Jahre 1806 bestanden.

Theo Volmert



AMT ANGERMUND UNTER FRANZÖSISCHER VERWALTUNG

Die Französische Revolution, die in Frankreich Gesellschaft und Staat völlig neu begründete, beeinflußte in ihrem dramatischen Verlauf auch die Verhältnisse im Bereich des alten Bergischen Herzogtums entscheidend. Bereits durch den Frieden von Lunéville (1801) waren die linksrheinischen Gebiete französisch geworden. 1806 verzichtete Kurfürst Max Joseph, der Nachfolger Karl Theodors, auf das Herzogtum Berg, und Preußen überließ das rechtsrheinische Kleve an Napoleon. Beide gleichzeitig erweiterten Gebiete vereinigte Napoleon zum Großherzogtum Berg, das er seinem Schwager Joachim Murat übertrug. Murat hielt einen feierlichen Einzug in seine Residenzstadt Düsseldorf, und der Großherzog, der erfolgreichste Reitergeneral der kaiserlichen Armee, war seinen neuen Untertanen nicht unsympathisch. Durch ein Dekret, ge-geben zu Fontainebleau am 13. Oktober 1807, hob Murat die alte landständische Verfassung auf, und die nun eingeführte Munizipal-Verfassung gab allen Städten und Gemeinden eine gleichförmige Organisation. Das Dekret, in französischer und deutscher Sprache abgefaßt, enthielt 61 Artikel. Einige davon seien hier wiedergegeben.

Joachim Von Gottes Gnaden Grossherzog von Berg, Prinz und Gross-Admiral von Frankreich.

Indem Wir der Municipal-Verwaltung der Städte und Gemeinden Unsers Grossherzogthums eine gleichförmige Organisation zu geben Willens sind, so haben Wir verordnet und verordnen wie folget.

Artikel 1

In den Städten, Flecken und den übrigen Orten, wo gegenwärtig die Verwaltung durch Bürgermeister oder andere Municipal-Agenten geführet wird, und deren Bevölkerung sich nicht über 2500 Einwohner erstreckt, wird die Municipal-Verwaltung einem Director und einem Beygeordneten anvertraut werden.

Die Städte oder Flecken von 2500 Einwohnern bis 5000 werden einen Director und zwey Beygeordnete haben. Die Städte von 5000 Einwohnern bis 10 000 einen Director, zwey Beygeordnete und einen Polizey-Commissär.

In den Städten, deren Bevölkerung sich über 10000 Einwohner beträgt, wird ein dritter Beygeordneter ernannt werden.

Artikel 3

Die Directoren und Beygeordneten werden, in so fern es immer thunlich ist, aus solchen Einwohnern gewählt werden, welche in der Gemeinde ansässig sind, sich daselbst gewöhnlich aufhalten, und in Ansehnung ihrer Vermögens-Umstände und ihres Standes den Municipal-Verrichtungen am füglichsten abwarten können. Die Ratsmitglieder

müssen aus den Grundbesitzern, Landwirthen, Fabrikanten und Handelsleuten genommen werden, welche durch die öffentliche Achtung als solche ausgezeichnet sind, die vorzüglich verdienen, daß ihnen die Sorge für das Wohl ihrer Mitbürger anvertrauet werde.

Artikel 59

Die Directoren, welche Wir ernennen, werden ein französisches Kleid von Pücefarbe tragen mit einer doppelten Leiste von Gold von oben bis unten, auf den Taschen, den Aufschlägen und den Kragen, nach dem dieser Verordnung beygefügten Muster; mit weißer Weste, weißen Beinkleidern, einer goldenen Schleife auf dem Hut und einen Degen . . .

Die Municipalität Angermund, zu der Lintorf, Huckingen, Serm, Mündelheim, Wanheim und Angerhausen gehörten, hatte insgesamt 2433 Einwohner. Als großherzoglicher Direktor der Munizipalität wurden vorgeschlagen Gutsbesitzer Bieger, 36 Jahre alt, aus Huckingen; Gutsbesitzer Rademacher, 56 Jahre alt, aus Serm und Fabrikant Theodor Perpet, 58 Jahre alt, aus Angermund. 52 Bürger wurden als Munizipalitäts-Räte vorgeschlagen, darunter auch der Kellner Ferdinand Baasel aus Angermund und der Lintorfer Mühlenbesitzer Johann Stockfisch.

In einem Schreiben vom 8. Juli 1808 an den Herrn Provinzialrat, den Grafen Spee, gab die Regierung die Ernennungen bekannt.

Für die Municipalität Angermund, welche aus Angermund, Lintorf, Huckingen, Serm, Mündelheim, Wanheim und Angerhausen bestehen soll, werden hiemit ernannt: Zum Director: Der Herr Schöffe Heinrich Bieger zu Huckingen; zum ersten Beygeordneten: der Herr Schöffe Johann Rademacher zu Serm; zum zweyten Beygeordneten der Herr Theodor Perpet zu Angermund; zu Municipalräthen: die Herren Georg Memel zu Heltorf, Adolph Beumer zu Huckingen, Hermann Rotkopf zu Serm, Schöffe Johann Steingens und Theodor Peters zu Mündelheim, Adolph Hasthaus und Schöffe Thunes zu Lintorf, Peter Hoeschen zu Ehingen, Anton Bolz zu Wanheim, Theodor Dierichsweiler zu Anger-mund, Peter Krevels zu Angerhausen, Peter Rotkopf aus Rahm, Gerhard Issel am Grossenbaum, Peter Brachmann zu Angerorth.

Wenn gleich diese Municipalität nur 2433 Seelen enthält: so bin ich doch auf Ihren berichtlichen Antrag vom 4. dieses Monates bewogen worden, zwey Beygeordnete und fünfzehn Municipalräthe provisorisch zu ernennen, weil der Bezirk sehr ausgedehnt ist.

Ich lasse Ihnen, Herr Provinzialrath, die Ernennungsdecrete mit 20 Abdrücken des grossherzoglichen Decretes vom 13. October vorigen Jahres hiebey zufertigen, um diese neue Municipalverwaltung vorschriftsmäßig einzuführen.

Die gewöhnlichen Ernennungsdecrete werden ausgefertigt.

Murat blieb nur kurze Zeit in Düsseldorf. Der französische Gastwirtsohn avancierte 1808 zum König von Neapel. Sein Nachfolger wurde Napoleons dreijähriger Neffe, für den der Kaiser selbst die Regentschaft übernahm. Als kaiserlicher Kommissar regierte Graf Beugnot, ein alter Jakobiner, aber ein travailleur infatigable, administrateur toujours prêt, sévèrement juste sans acception de parti. Durch ein Dekret vom 14. November 1808 wurde die alte Bergische Amtsverfassung endgültig aufgehoben und das Großherzogtum in 4 Departements, 12 Arrondisse-ments und 78 Kantone eingeteilt. Zum Rhein-Departement gehörten nun die Arrondissements Düsseldorf, Elberfeld und Essen. Das Arrondissement Düsseldorf umfaßte die Kantone Stadt Düsseldorf, Ratingen, Velbert, Mettmann, Richrath und Opladen. Dem Kanton Ratingen waren zugeteilt die 5 Mairien (Bürgermeistereien) Ratingen, Eckamp, Mintard, Kaiserswerth und Angermund. Zu diesen Mairien zählte eine Reihe von Flecken und Honschaften. Zu Angermund gehörten Angermund (Rahm), Huckingen, Mündelheim (Serm, Ehingen), Wanheim, Angerhausen. Zu Eckamp: Eggerscheid, Hösel, Rath, Homberg, Bracht und Bellscheid. Zu Kaiserswerth: Kalkum, Wittlaer, Einbrungen, Bockum, Lohausen, Stockum. Zu Mintard: Breitscheid, Selbeck, Laupendahl.

Die französische Departementsordnung, die der Historiker Hashagen als "bürokratisch-diktatorisch" kennzeichnet, blieb nur kurze Zeit gültig und wurde durch die preußische Verwaltungsordnung vom 30. April 1815 völlig beseitigt. Von nachhaltiger Wirkung war unbestritten die Rechtsreform der Franzosen: die Trennung der Justiz von der Verwaltung, die Einführung des Code civil (Code Napoléon), die Abschaffung der Leibeigenschaft, die Aufhebung des Lehnswesens.

Trotz der verhaßten Konskriptionen und anderer Übelstände, die jede Militärherrschaft mit sich bringt, bewahrten die Rheinländer Napoleon kein schlechtes Andenken. Als Zeuge sei Heinrich Heine genannt, und heute noch finden wir in Düsseldorfer Altstadtlokalen Bilder Napoleons. Theodor Perpète, der beinahe das Vergnügen gehabt hätte, mit flohfarbenem, goldbesticktem Rock, weißen Beinkleidern und aristokratischem Zierdegen durch die Straßen Angermunds zu spazieren, hat geweint, als er 1821 vom Tod Napoleons hörte. Leider berichten die Dokumente der Archive uns zu wenig von den seelischen Erschütterungen der Angerländer Bürger und Bürgerinnen aus der Franzosenzeit. An Statistiken und anderen Archivalien aus der Zeit von 1806 und 1813 besitzen wir dagegen keinen Mangel.

Th. V.

Die Bürgermeisterei Angermund nach 1815

Auswirkung der Gemeindeordnung von 1845 ze Reihenfolge der Bürgermeister ze Karl Beck

Das durch Napoleon geschaffene Verwaltungssystem war zentralistisch und bürokratisch. Dem Präfekten an der Spitze des Departements waren sämtliche Behörden untergeordnet, die bis zu den Mairien straff organisiert waren. Ziel dieses bürokratischen Zentralismus war es, jeden Regionalismus unmöglich zu machen und den Staatsapparat des Kaiserreiches von Paris aus reibungslos funktionieren zu lassen. Das Imperium Napoleonszählte schließlich 138 Departements.

Die preußische Reform von 1808 wollte größere Verwaltungseinheiten schaffen, die Provinzen, die wiederum in Regierungsbezirke und Kreise untergeteilt waren. Zweifellos ist das französische Verwaltungssystem nicht ohne Einfluß geblieben bei der Organisation der preußischen Verwaltung nach 1815. Die Mairie, sie interessiert uns besonders in Hinblick auf die Bürgermeisterei Angermund, war in französischer Zeit die unterste Behörde, die eine Anzahl von kleineren Gemeinden zu einer Samtgemeinde vereinigte. An der Spitze stand der von der Regierung ernannte Maire. Diese Einteilung lebt in der rheinischen Landbürgermeisterei bis heute fort, wenn auch mit der Zeit immer stärker werdende Elemente der Selbstverwaltung im Sinn der Steinschen Reformideen hinzukamen. Ein sehr bedeutsames Ereignis war die Gemeindeordnung von 1845, die der rheinischen Verwaltung ihr ganz besonderes Gepräge gab. Sie führte als unselbständige Teile der Bürgermeistereien die Einzelgemeinden unter Gemeindevorstehern und Gemeinderäten als unterste Stufe der Verwaltung ein. Daneben bestanden die Landbürgermeistereien unter einem Bürgermeister und einer Bürgermeistereiversammlung, ferner Stadtbürgermeistereien mit einem Bürgermeister und einem Stadtrat. Der Gemeindevorsteher vom vom Landrat ernannt, der auch die Wahl der Gemeindeverordneten bestätigte und deren Qualifikation prüfte. Das Gemeinderecht, die Teilnahme an den Wahlen und an den öffentlichen Gemeindegeschäften standen nur den sogenannten Meistbeerbten zu, Leute, die mehr als 200 Rtlr. Einkommen besaßen. Mindestens die Hälfte der nach dem Dreiklassenwahlsystem gewählten

Gemeindeverordneten mußten Grundbesitzer sein. Neben anderen Eigentümlichkeiten der Gemeindeordnung blieb die wenig demokratische Bevorzugung der begüterten und kapitalkräftigeren Wähler bis 1918 bestehen. 1856 wurde den Städten das Recht verliehen, die Bürgermeister und Beigeordneten durch die Stadtverordneten selbst zu wählen. Den ländlichen Gemeinden blieb das Recht, ihre Ortsvorsteher zu wählen, bis 1887 vorenthalten.

Wie sich im einzelnen die Gemeindeordnung von 1845 auf Verwaltung und Selbstverwaltung im Bereich unserer Heimat ausgewirkt hat, kann hier nicht dargelegt werden. Bemerkenswert ist, daß die zur Zeit Napoleons geschaffene Mairie Angermund als Bürgermeisterei Angermund in ihrer Einteilung und Ausdehnung noch bis 1929 bestanden hat. Über die Veränderung der Einwohnerzahl, der Konfessionszugehörigkeit usw. der einzelnen Gemeinden sind wir gut informiert. Eine "Beschreibung des Regierungsbezirkes Düsseldorf nach seinem Umfang, seiner Verwaltungs-Eintheilung und Bevölkerung" aus

dem Jahre 1817 spricht noch von dem Kanton Ratingen. Die Gemeinden Hösel (359 Einwohner) und Eggerscheidt (384) gehörten mit Bracht, Homberg, Bellscheid und Rath zur Bürgermeisterei Eckamp; Rittersitz Linnep (20), Krummenweg (27), die Lintorfer Mark (131) und Breitscheid/Selbeck u. a. zur Bürgermeisterei Mintard; Calcum (474), Zeppenheim (134), Schloß Calcum (48), Einbrungen (170), Wittlaer (126), Bockum (320), Froschenteich (11) u. a. zu Kaiserswerth; Angermund (494), Haus Angermund (13), Billigrath (12), Heltorf (9), Huckingen (723), Mündelheim (453), Angerorth (30), Ehingen (120), Serm (412), Rheinheim (25), Großenbaum (230), Lintorf (872), u. a. zur Bürgermeisterei Angermund.

Nach der "Statistik und Topographie des Regierungs-Bezirkes Düsseldorf" von Dr. Johann Georg Viebahn zählte die Bürgermeisterei Angermund im Jahre 1832 4455 Katholiken und 295 Evangelische.

Im Jahr 1864 hatten die Gemeinden, die heute zum Amt Angerland gehörten, folgende Einwohnerzahl:

Gemeinde	Bürgermeisterei	Evangl.	Kath.	
Wittlaer und Kalkum und Zeppenheim	Kaiserswerth	13	763	
Einbrungen	Kaiserswerth	7	402	
Bockum	Kaiserswerth	1	335	
Angermund, Rahm und Großenbaum	Angermund	16	1541	
Lintorf	Angermund	225	1105	
Hösel	Eckamp	502	204	
Eggerscheidt	Eckamp	176	331	
Breitscheid und Selbeck	Mintard	526	690	

Die Volkszählung vom 1. Dezember 1905 ergab folgende Veränderung:

	Wohnhäuser	Evangl.	Kath.	Juden	Andere Christen
Angermund	255	43	1555	=	-
Bockum	63	9	373	_	
Breitscheid und Selbeck	259	538	1381	1	-
Eggerscheidt	76	174	384	_	Marie - 10
Hösel	144	571	275		2
Kalkum	140	612	809	2	



Kommissar Sonnen Angermund

Wachtmeister Sonnen Angermund

Wachtmeister Orths Lintorf

Bürgermeister Baasel Angermund

Wachtmeister Herpers Huckingen

Wachtmeister Bölting Großenbaum

Die Reihe der Bürgermeister der Bürgermeisterei Angermund seit 1814 ist folgende: Johann Baasel, Adolf von Tryst (sogleich Bürgermeister von Kaiserswerth), Rottländer, Nicodem, Ferdinand Baasel, dann dessen Sohn Karl, der von 1870 bis 1909 amtierte. An ihn, der 1895 sein silbernes Dienstjubiläum feierte, können sich noch die älteren Angerländer erinnern. Vertreter der Familie Baasel begegnen uns ja häufig in der Geschichte des Angerlandes. Ein Ferdinand Baasel, der letzte Kellner übrigens des alten Amtes Angermund, schrieb im Jahr

1800 die für unsere Heimatgeschichte so wichtige "Beschreibung der unter das Churmods-Gericht zu Lintorf gehörigen Lehnsgüter". Nachfolger Karl Baasels wurde 1909 Bürgermeister Karl Beck, der letzte Bürgermeister der Bürgermeisterei Angermund. Karl Beck entfaltete eine erfolgreiche Tätigkeit auf fast allen Gebieten der längst aus rein ländlichen Verhältnissen emporstrebenden, stark industrialisierten Bürgermeisterei. Man bedenke, daß damals zu der Bürgermeisterei noch Großenbaum, Huckingen, Buchholz, Wedau gehörten. Auch in der schwe-

ren Zeit des 1. Weltkrieges, der Nachkriegszeit und des "Ruhrkampfes" bewies er, daß er nicht nur ein begabter und weitblickender Kommunalpolitiker war, sondern ein Mann aufrechter Haltung, stets bemüht, privat oder amtlich, seinen Mitmenschen unparteiisch und ohne Vorurteile zu begegnen. Karl Beck starb am 22. August 1928 in Düsseldorf. Bis zur großen Umgemeindung führte der Beigeordnete Dr. Fleuster dann die Amtsgeschäfte weiter.

Th. V.



Karl Baasel Bürgermeister von 1870-1909



Karl Beck Bürgermeister von 1909-1928



Bürgermeisteramt in Angermund

Das Amt Angerland

Die große Umgemeindung vom Jahre 1929 & Amtsbürgermeister Hinsen

Unser heutiges Amt Angerland ist durch die große Ein- und Umgemeindung des Jahres 1929 neugebildet worden. Dieses Amt, es hieß zuerst Ratingen-Land, war größer als die Bürger-meisterei Angermund, die eigentlich durch die Verwaltungsreform der Franzosen 1806 begründet worden war. Zum neuen Amt Angerland kamen Kalkum, Einbrungen, Wittlaer, Breitscheid und Hösel, während das seit Jahrhunderten mit Angerland verbundene Rahm, ferner Großenbaum, Ehingen, Serm und Mündelheim abgetrennt und mit Duisburg vereinigt wurden. Das Amt erstreckte sich nun vom Rhein bis auf die steil zum Ruhrtal abfallenden, nach Süden mehr und mehr ansteigenden Bergischen Höhen zwischen den Flüssen Ruhr und Anger.

Die Umgemeindung ist im Juli 1929 nach langen und erbitterten Auseinandersetzungen vollzogen worden.

Veranlaßt wurde die Umgestaltung durch einen Min.-Erl. vom 6. Dezember 1927. Danach sollte der Regierungspräsident die Vorbereitungen treffen für eine Neugliederung des Regierungsbezirkes Düsseldorf. Grundgedanke war, daß die neuen Gemeinwesen eine für ihre Entwicklung vollkommen ausreichende Größe und finanzielle Leistungsfähigkeit besitzen sollten. Mit Wirkung vom 1. August 1929 wurden zunächst die Großstädte auf Kosten der benachbarten Landkreise wesentlich vergrößert. Die zum Landkreis Düsseldorf gehörende Bürgermeisterei Angermund bestand aus den Gemeinden:

- Angermund mit den Orten Angermund und Rahm.
- 2. Lintorf.
- Huckingen mit den Orten Huckingen, Buchholz, Großenbaum, Wedau und Rheinisch-Bissingheim.
- Mündelheim mit den Orten Mündelheim, Serm, Ehingen und Hüttenheim

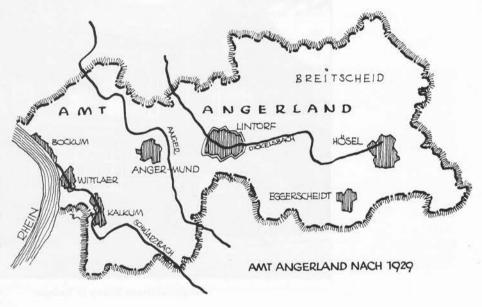
Nun war der größte Teil der Bürger-meisterei nach Duisburg eingemeindet. Da der Rest des Amtes allein nicht lebensfähig war, vereinigte man ihn mit den Resten der Bürgermeisterei Kaiserswerth, die zum Teil nach Düsseldorf eingemeindet wurde. Damit bestand das Amt vorläufig aus den Ortschaften Angermund, Lintorf, Kalkum, Wittlaer und Bockum. Es gehörte zu dem neugebildeten Landkreis Düsseldorf-Mettmann. An der Spitze des Amtes stand als kommissarischer Bürgermeister der Rentmeister Reuber vom Schloß Kalkum. Indes waren die politischen Verhältnisse ungeklärt bis zu den am 17. November 1929 folgenden Wahlen zum Provinzial-Landtag, zum Kreistag, zur Amtsvertretung und zum Gemeinderat.

In der ersten Sitzung der neugewählten Amtsvertretung wurden unter dem Vorsitz des Ehrenbürgermeisters Reuber die Kommissionen einstimmig zusammengestellt. Am 7. März 1930 befaßte sich der Kreistag des Landkrei-

ses Düsseldorf-Mettmann mit der kommunalen Neugliederung innerhalb des Kreises. Der Vorschlag des Regierungspräsidenten sah im wesentlichen vor die Auflösung der Amter Angermund, Mintard und Eckamp und ihren Zusammenschluß zu einem neuen Amt Ratingen-Land mit dem Verwaltungssitz in Ratingen. Die Gemeinde Homberg sollte aus dem Amt Eckamp ausgemeindet und dem Amt Hubbelrath zugeteilt werden.

Der Kreistag stimmte mit großer Mehrheit dem Vorschlag zu. Die Umgliederungen erfolgten noch im selben Jahr. Zum Amt gehörten nun die Gemeinden Angermund, Breitscheid, Eggerscheid, Hösel, Lintorf und Wittlaer mit Kalkum, Einbrungen und Bockum.

geboren. Nach dem juristischen Studium bestand er 1908 das Referendarexamen. 1914 wurde er zum Bürgermeister von Waldbreitbach im Kreis Neuwied berufen. 1920 wählte ihn Hemmerden-Kapellen zum Bürgermeister. Nach seiner Wahl zum ersten Amtsbürgermeister des Amtes Ratingen-Land sagte Hinsen, die wichtigsten Aufgaben für ihn in seiner neuen Tätigkeit seien: Lenkung der Verwaltung in geordnete Bahnen eines einheit-lichen Amtsgebildes, Ordnung der Finanzen, Aufwärtsentwicklung der Gemeinden, Beseitigung der dringendsten Wohnungsnot und Schaffung von Siedlungsgelände, Förderung der Ansiedlung zahlungskräftiger Städter im Amtsbezirk.



Innerhalb der Gemeinden hatte diese Neuregelung freilich wenig Zustimmung gefunden. Vor allem wehrte sich das Amt Eckamp dagegen. Man sagte, das Amt Eckamp sei für sich allein existenzfähig. Hösel brachte zum Ausdruck, zu den westlichen Gemeinden bestünden nicht die geringsten Beziehungen; man wünsche, wenn eine Eingemeindung der Gemeinde Eckamp nicht zu umgehen sei, das Weiterbestehen des Amtes Eckamp mit den Gemeinden Hösel, Eggerscheid, Homberg und der Gemeinde Breitscheid. Auch in den anderen Gemeinden fehlte es nicht an Kritik und Ablehnung. Aber die Würfel waren gefallen. Das Amt Ratingen-Land gegründet.

Im Oktober 1930 fand sich die Amtsvertretung des neuen Amtes in der Gaststätte Reichen in Angermund zusammen. In einer geheimen Sitzung wurde auf Vorschlag des Grafen Karl von Spee Heinrich Hinsen auf die Dauer von 12 Jahren zum Leiter des Amtes gewählt. Bürgermeister Hinsen, der bereits vorher das Amt kommissarisch verwaltet hatte, war 1885 in Bonn

Die Verhältnisse, die Hinsen bei seiner Amtsübernahme vorfand, waren nicht gerade günstig. Reste aus vier zerschlagenen Amtsbezirken mußten



unter einen Hut gebracht werden. Hinzu kam, daß das neue Amt gegen den Willen der Bevölkerung gebildet worden war. Es galt zuerst einmal, die

widerstrebenden Elemente zu binden, das Amt zu einer Einheit zu machen. Das war nicht nur eine rein kommunalpolitische, das war auch eine psychologische Aufgabe. Nach 1933 kamen Schwierigkeiten anderer Art. Hinsen blieb im Amt bis 1945. Es waren ihm Leider nur wenige Jahr der Ruhe und Besinnung gegönnt. Er starb am 15. 2. 1956.

Selbst kritische Beurteiler, die Verhandlungen mit ihm als höchst strapazierend empfanden, geben zu, daß Hinsen ein tüchtiger Verwaltungsfachmann war. Er besaß die Autorität des Mannes, der sein Handwerk versteht und über Dinge und Menschen eine eigene Meinung besitzt. Die besondere Aufgabe des "Amtes zwischen den Großstädten" hatte er klar erkannt

und mit Intelligenz und der nötigen Robustheit durchgeführt. Er förderte nicht zuletzt die kulturellen Bestrebungen des Angerlandes, und der Besuch eines Kammermusikabends war ihm nicht nur die "Erledigung eines langweiligen Amtsgeschäftes", sondern ein echtes Bedürfnis.

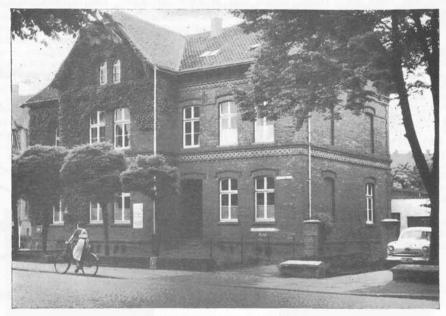
Das Amt Ratingen-Land stellt eine Fläche von ungefähr 8000 ha dar. Es zählte bei seiner Gründung (genauer: im Jahre 1931) 10 043 Einwohner. Sie verteilten sich auf die einzelnen Gemeinden wie folgt:

		2			
Angerm	ur	nd			1230
Breitsch	ei	d		¥	1206
Eggerso	he	idt			466
Hösel					1643
Lintorf			30		2899
Wittlae	r	2	1		2599.

Wie sehr die Bewohner der benachbarten Großstädte das Angerland als ideales Siedlungsland betrachten, beweist die rasche Bevölkerungszunahme in den nächsten Jahren. Der Bau der "Reichsautobahn" und des Düsseldorfer und Krefelder Zubringers beschleunigten diese Entwicklung.

Im Jahre 1950 wurde das Amt Ratingen-Land umgetauft. Es heißt von nun ab auch offiziell Amt Angerland. Verwaltungssitz war seit dem 5. 2. 1949 nicht mehr Ratingen, sondern Lintorf.

Th V



Bürgermeisteramt Eckamp in Ratingen



Provisorisches »Rathaus« in Lintorf (umgebauter Holtschneiderscher Saal)

Gemeindestatistischer Anhang

Bevölkerungsstand

Gemeinde	Gemarkungs-	Woh	Haushaltungen		
Amt Angerland	fläche qkm	insgesamt	davon mit weni- ger als 50 Einw.	1946	1950
Angermund, Stadt	8,82	3		586	641
Breitscheid	16,48	4	-	587	672
Eggerscheidt	4,31	3		144	169
Hösel	8,65	4	-	887	946
Lintorf	15,93	5	_	1526	2238
Wittlaer	24,68	8	1	955	1012

Wohnbevölkerung

Gemeinde	1939		1946		1950		Zu- bzw. Abnahme der Bevölkerung	Seit dem 1. 9. 1939 neu	
Amt Angerland	insg.	mānnl.	insg.	männl.	insg.	männl.	1950 gegenüber 1939 v. H.	insges.	männl
Angermund, Stadt	1420	705	1910	893	2094	979	47,5	851	368
Breitscheid	1129	557	2009	905	2333	1094	106,6	1397	640
Eggerscheids	416	205	526	242	542	260	30,3	223	109
Hösel	1717	799	2868	1230	3010	1309	75,3	1666	698
Lintorf	3667	1880	4667	2215	6263	3191	70,8	3045	1632
Angermund	2835	1483	3757	1868	4161	2119	46,8	2216	1194

Bevölkerungsdichte

	Einwohner auf 1 qkm				ner je ha		Bevöl- je 100 ha	Heimatvertriebene		
Gemeinde Amt Angerland					che iche	landw. b	enutzter che		v. H. der	
Alli Aligerialia	1939	1946	1950	1946	1950	1946	1950	insges.	Wohn- bevölk.	
Angermund, Stadt	161,0	217,6	237,4	3,1	3,3	29,6	26,5	239	11,4	
Breitscheid	68,5	121,9	141,6	2,8	3,2	44,0	35,0	286	12,3	
Eggerscheid	96,5	122,0	125,0	3,1	3,2	36,6	33,3	59	10,9	
Hösel	198,5	331,6	348,0	6,3	6,7	62,6	44,7	443	14,7	
Lintorf	230,2	293,0	393,2	9,2	12,4	57,2	46,4	688	11,0	
Wittlaer	114,9	152,2	168,6	2,5	2,8	33,5	32,7	634	15,2	

Altersgliederung (13. 9. 1950)

Gemeinde	unter	6 Jahre		unter ahre		unter ahre		unter ahre		d mehr hre
Amt Angerland	insges.	männl.	insges.	männl.	insges.	männl.	insges.	männl.	insges.	männl
Angermund, Stadt	158	90	252	130	125	67	1334	597	225	95
Breitscheid	191	88	433	216	220	115	1316	602	173	73
Eggerscheidt	40	16	93	41	32	21	307	142	70	40
Hösel	220	106	401	220	212	102	1848	741	329	140
Lintorf	617	329	899	468	366	181	3903	1977	478	236
Wittlaer	274	140	949	579	423	231	2177	1005	338	164

Konfessionszugehörigkeit der Wohnbevölkerung

Gemeinde	Von der Wohnbevölkerung waren								
Amt Angerland	Kath.	946 Prot.	Kath.	Prot.					
7 m 7 mg criana	Kumi	1101.	Kum.	rioi.					
Angermund, Stadt	1410	443	1524	495					
Breitscheid	1093	830	1232	1044					
Eggerscheid	277	221	268	256					
Hösel	1008	1715	1038	1848					
Lintorf	2901	1438	3667	1937					
Wittlaer	2204	1434	2296	1747					

Die Amtsvertretung 1956 des Amtes Angerland



Bohn, Johann 6. 1. 1905 Ratingen Lintorf, Melchiorstraße 61 Modellschreiner



D'heil, Heinz 1. 4. 1908 Münster Hösel, Kieselei 16 Betriebsleiter



Esser, Wilhelm 22. 6. 1882 Eggerscheidt Eggerscheid Nr. 57 Landwirt



Förster, Alfred 14. 4. 1910 Jena Hösel, Pannschoppen 21 Elektromeister und Fachlehrer



Hilger, Theodor 28. 4. 1893 Düsseldorf Wittlaer, Dulsburger Straße 277 Gärtnermelster



Dr. Junge, Gottfried 25. 3. 1894 Stade Lintorf, Blücherstraße 15 Journalist



Kockerscheidt, Ernst 23. 5. 1907 Breitscheid Breitscheid, Markenweg Landwirt



Lomberg, Paul 23. 1. 1886 Düsseldorf Hösel, Württemberg Straße 5 Kaufmann



Loose, Ludwig 4. 2. 1900 Duisburg Angermund, Zur Lindung 35 a Baumschuler



Debus, Gerhard 19. 7. 1906 Rödgen Lintorf, Melchiorstraße Regierungsoberbauinspektor



Plogmann, Wilhelm 20. 2. 1907 Mülhelm-Selbeck Lintorf, Speestraße 7 Elektromeister



Räder, Johannes 26. 11. 1909 Duisburg Hösel, Waldstraße 25 Kaufmann



Ruelen, Heinrich
21. 1. 1903 Geldern
Wittlaer, Wasserwerksweg 55
Maurer

Ruelen, Heinrich
29. 1. 1901 Löfnen
Wittlaer, Einbrungerstr. 76
Gutsverwalter



Sonnen, Anton 2. 4. 1908 Angermund Angermund, Waldlehne techn. Angestellter



Graf von Spee, Karl 10. 12. 1892 Linnep Breitscheid, Linnep Land- und Forstwirt



Steingen, Martin 7.7.1905 Lintorf Lintorf, Speestraße 11 Uhrmachermeister



Weber, Heinrich 9. 8. 1893 Kettwig Breitscheid, Kettwiger Straße 47 Prokurist i.R.



Windisch, Friedrich 27. 5. 1916 Düsseldorf Lintorf, Melchiorstraße 9 Verw.-Angestellter



Zerres, Hermann 26. 1. 1895 Ratingen Lintorf, in den Dieken Rentner



Heistermann, Josef Elektriker 27. 8. 1887 Essen verstorben am 13. 6. 1956

Stadtvertretung Angermund

Dötsch, Ludwig 25. 8. 1886 Düsseldorf Ingenieur i. R.

Baumann, Friedrich 27. 9. 1913 Duisburg Architekt Halfpap, Willi 11. 2. 1900 Lavenburg Kaufmann

Krüll, Georg
7. 3. 1909 Angermund
Techniker

Loose, Ludwig 4. 2. 1900 Duisburg Baumschuler

Monheim, Heinrich 11. 4. 1913 Angermund Kaufmann Nagels, Gustaf 7. 9. 1900 Fischeln Buchhändler

Sonnen, Anton 2. 4. 1908 Angermund techn. Angestellter Stecher, Anton 5. 2. 1920 Angermund Mechaniker

Viererbe, Arno 5. 5. 1891 Freiberg Werkmeister

Gemeindevertretung Breitscheid

Rütjes, Franz 25. 12. 1881 Friedrichsfeld Landwirt

Apeltrath, Johann 10. 3. 1889 Duisburg Oberstellwerksmeist, i. R. Heintges, Wilhelm 27. 8. 1885 Duisburg Landwirt

Heistermann, Maria 25. 9. 1891 Sacrau Hausfrau Ipach, Heinz 31. 1. 1904 Essen Verwalter

Oberbanscheidt, Johann 14. 11. 1906 Kettwig Schreiner **Graf von Spee**, Karl 10. 12. 1892 Linnep Forst- und Landwirt

Terstappen, Martin 31. 7. 1905 Breyell Werkmeister Geißler, Karl-Friedrich 16. 2. 1915 Witten-Ruhr Landwirt

Topfmeier, Otto 27. 8. 1881 Danzig Klempner

Heistermann, Josef verstorben am 13. 6. 1956

Gemeindevertretung Eggerscheidt

Schneider, Wilhelm 3. 3. 1905 Eggerscheidt

Dimmendahl, Emil 7. 6. 1909 Hösel Holzhändler **Grabginski**, Gottfried 29. 4. 1911 Fürstenwalde Meister

Hilpert, Julius 30. 4. 1892 Braunschweig Schlosser Kückels, Ernst 15. 6. 1904 Eggerscheidt Landwirt

Lippold, Karl 24. 5. 1901 Eggerscheidt Maschinist **Plönes,** Fritz 10. 6. 1911 Eggerscheidt Arbeiter

Roemer, Wilhelm 11. 1. 1895 Eggerscheidt Arbeiter **Zimmer,** Fritz 2. 7. 1914 Ratingen Bäckermeister

Zöller, Walter 20. 1. 1901 W.-Barmen Lehrer

Gemeindevertretung Hösel

Schellscheidt, Hermann 5. 8. 1919 Rehda Kaufmann

Albedyhl, Karl 29. 10. 1880 Iserlohn Rentner

Baron, Heinrich 4. 2. 1922 Gelsendorf Schlosser

D'heil, Heinz 1. 4. 1908 Münster Betriebsleiter Finger, Siegfried 25. 11. 1924 Kleinmöllen Anstreicher

Kleyheeg, Maria 6. 7. 1905 Brachelen Hausfrau

Klöckner, Johann 27. 5. 1881 Meiersberg Schreinermeister

Kögeler, Peter 8. 1. 1907 Düsseldorf Eisenhobler Kühn, Otto 3. 7. 1906 Heiligenhaus Gastwirt u. Bäckermeister

Kuhs, Karl 28. 5. 1908 Hösel Schreinermeister

Lomberg, Paul 23. 1. 1886 Düsseldorf Kaufmann

Nehling, Wilhelm 27. 8. 1885 Köln Direktor i. R. Räder, Johannes 26. 11. 1909 Duisburg Kaufmann

Scheffler, Johannes 13. 12. 1907 Düsseldorf Vers.-Inspektor

Tewes, Adalbert 2. 1. 1915 Düsseldorf Prokurist

Treichel, Karl Eduard 26. 11. 1898 Köslin Textilkaufmann **Unterhansberg**, Karl 19. 9. 1890 Rosskothen Landwirt

Wefel, Willi 15. 4. 1917 Ratingen Schlosser

Gemeindevertretung Lintorf

Kockerscheidt, Hermann 10. 2. 1900 Breitscheid Landwirt

Adolphs, Walter 15. 1. 1904 Düsseldorf Fabrikant

von Auw, Herbert 12. 11. 1906 Duisburg Realschullehrer

Debus, Gerhard 19. 7. 1906 Rödgen Regierungsoberbauinsp. Doppstadt, Heinrich 26. 2. 1906 Lintorf Kaufmann

Doppstadt, Josef 23. 6. 1910 Lintorf Stadtamtmann

Füsgen, Peter 7. 3. 1897 Lintorf Schlosser

Gierz, Karl 24. 4. 1911 Lintorf Verw.-Angestellter Heinks, Dietrich 10. 4. 1902 Dornumersil Tiefbaupolier

Dr. Junge, Gottfried 25. 3. 1894 Stade Journalist

Kolbe, Emil 5. 11. 1893 Steubewitz Maurerpolier

Ludwig, Wilhelm 17. 1. 1887 Stolp kfm. Angestellter **Oberem,** Friedrich 15. 2. 1886 Lintorf Rentner

Bohn, Johann 6. 1. 1905 Ratingen Modellschreiner

Perpéet, Walter 23. 7. 1918 Düsseldorf Kaufmann

Plogmann, Wilhelm 20. 2. 1907 Mülh.-Selbeck Elektromeister **Röschmann,** Max 11. 4. 1902 Kiel Werkführer

Wellenstein, Edmund 2. 9. 1921 Düsseldorf Kaufmann

Windisch, Friedrich 27. 5. 1916 Düsseldorf Verw.-Angestellter

Zerres, Hermann 26. 1. 1895 Ratingen Rentner

Gemeindevertretung Wittlaer

Holtschneider, Heinrich 9. 10. 1909 Kalkum Rentamtsleiter

Baumeyer, Wilhelm 25. 12. 1901 Schleusingen Materialverwalter

van den Berg, Josef 7. 7. 1901 Düsseldorf Betriebswart

Brücker, Ernst 28. 11. 1898 Hönnepel Landwirt **Hilger,** Theodor 28. 4. 1893 Düsseldorf Gärtnermeister

Honcamp, Adolf 11. 2. 1889 Lippstadt Buchdrucker

Karp, Heinrich 8. 10. 1892 Wittlaer Vorarbeiter

Krumme, Erich 13. 1. 1899 Niep Hilfsschullehrer Kupferschläger, Wilh. 20. 5. 1913 Duisburg techn. Angestellter

Langen, Heinrich 1. 9. 1914 Düsseldorf Oberbuchhalter

Langen, Johann 18. 1. 1892 Wittlaer Schmied

Peters, Josef 5. 1. 1909 Düsseldorf Landwirt Rund, Josef 7. 1. 1900 Düsseldorf Werkmeister

Schmidt, Franz 18. 3. 1877 Ilverich

Schmidt, Theodor 29. 1. 1901 Löfnen Gutsverwalter

Meilwes, Franz 8. 8. 1908 Duisburg Schmiedemeister **Zensen,** Jacob 16. 7. 1888 Bockum Gasmeister i. R.

Sonnen, Max 15. 7. 1891 Düsseldorf Landwirt

Wanderungen im Angerland

Wer da wandert, dem ist der Weg mehr als das Ziel, dem ist der Weg geradezu Ziel seines Tuns, das er besinnlich vollzieht. Be-sinnlich heißt seinem Wesen nach, dem Erleben einen Sinn geben, Handeln und Erleben be-sinnen und nicht sinnlos dahinziehen, laufen oder mit einem Fahrzeug dahinrasen. Zur Besinnlichkeit gehört aber auch die Ruhe und Stille, die den Menschen dazu kommen läßt, Sinn zu geben oder Sinn zu erkennen. Was aber wäre dem modernen, im Alltagsleben so gehetzten Menschen notwendiger als die besinnliche Entspannung! Wie glücklich dürfen sich die Bewohner unseres stillen Angerlandes, aber auch die der umliegenden Großstädte schätzen, daß sie hier in unmittelbarer Nähe ihrer Wohnplätze die Oase des waldreichen Angerlandes finden, die mit den Verkehrsmitteln so leicht zu er-reichen ist! Wieviel stille, kaum begangene Wege durchziehen diesen Flecken Erde, der durch seinen For-menreichtum und seine Vielgestaltigkeit zu besinnlicher Wanderung ein-

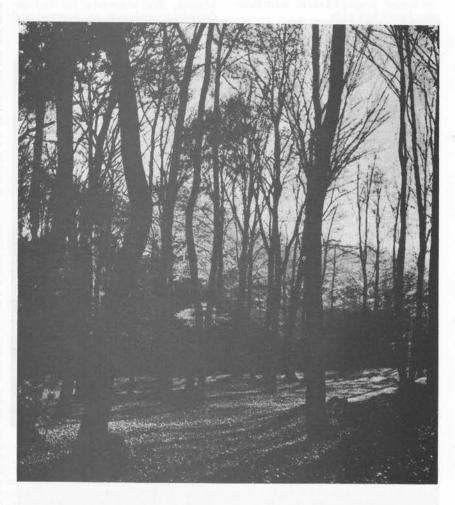
Vielen Menschen genügt es schon, wenn sie die Kategorie des Schönen allein erleben, manche aber wollen angeregt werden zur Beobachtung und zum Nachdenken, und beide Gruppen kommen im Angerland bei der Mannigfaltigkeit der geologischen, botanischen und geschichtlichen Verhältnisse durchaus auf ihre Kosten.

Es sollen nun einige Wanderungen skizziert werden, die kein anderes Ziel haben als das eben gekennzeichnete, so daß es sich nicht lohnt, dabei zu eilen. Es sind Halbtagswanderungen, ausgedehnte Spaziergänge, die keine körperliche Überforderung darstellen und zudem so führen, daß die öffentlichen Verkehrsmittel in leicht erreichbarer Nähe bleiben. Wir haben sie in den letzten 5 Jahren mit der Wandergruppe der Lintorfer Heimatfreunde zu allen Jahreszeiten durchgeführt und finden sie immer wieder neu und reizvoll. Sie führen zumeist durch die Stille unserer Heimat. Wer aber das rechte Sehen und Hören verlernt hat, wer mit der Stille nichts anfangen kann und die betriebsame Geräuschkulisse entbehrt, der spare Geld, Mühe und Zeit; denn hier gibt es nichts Besonderes zu erleben. Doch wäre es denkbar, daß jemand hier seine innere Freiheit und echte Fröhlichkeit wiederfindet, wenn er entdeckt, daß man auch selbst die Natur erleben kann, ohne daß sie zuvor durch Filmtricks und Reportagen zu einem künstlichen Gebilde gestaltet wurde.

Nun aber wollen wir aus der Fülle der Möglichkeiten einige Wanderungen herausgreifen, um die Mannigfaltigke:t des Angerlandes darzustellen.

Vom Marktplatz mit der schön gewachsenen Kastanie über die Angermunder Straße und dann durch das Eichförstchen an der alten Trinkerheilanstalt Siloah vorbei führt unser Weg in wenigen Minuten in den Bereich der nordwestlichen Buchen- und Mischwälder. Bevor wir auf die Hauptverkehrsstraße Lintorf—Angermund kommen, entdecken wir nahe des Dickelsbaches eine merkwürdig regelmäßige Reihe verwachsener Hain- oder

rinnen (nach E. Krumme), die auf die frühere Verkehrsbedeutung dieses Weges hinweisen, von den gelben Blüten des Scharbockskrautes übersät. Etwas später beleben große Anemonenrasen das Bild, und um die Osterzeit erfreut sich der Naturfreund an den ästhetisch zwar unbedeutenden, biologisch aber um so interessanteren



Weißbuchen auf einem kleinen Wall. Es ist der Rest des einstigen Waldfriedens, der die Felder vor dem Einbruch der Wildpferde schützen sollte. Derartige Heckenreste, die jetzt zu oftmals starken Baumreihen entwickelt sind, finden wir in diesem Waldabschnitt noch an manchen Stellen. Sie dürfen allerdings nicht verwechselt werden mit den ähnlichen Bewachsungen auf den ehemaligen Landwehren, deren eine entlang der Verkehrsstraße geführt hat, wie man aus der Weißbuchenbewachsung noch schließen kann. Bei der Villa Hoffmann gegenüber biegt unser Weg rechts in die alte Kalkstraße ein, die hier in weitem Bogen durch einen prächtigen Buchenwald führt, der zwar hier und da von anderen Gehölzen durchsetzt ist. In den ersten Frühlingstagen sind die zahlreich nebeneinanderliegenden Fahr-

grünen Blüten des Aronstabes, worin oft Hunderte von kleinen Fliegen an kalten Tagen ein warmes Nest finden, für das sie der Pflanze durch den Pollentransport zur Nachbarblüte danken müssen.

Zur Rechten dehnen sich die feuchten Gründe der Rahmer Benden, die bis weit in den Sommer hinein von langsam abziehendem Wasser erfüllt sind und darum einen guten Grund abgeben für Sauergräser aller Art, für Schilf, Rohrkolben, Sumpfdotterblumen, Knabenkräuter, aber auch für Weiden, Schwarzerlen und Pappeln. Daß in diesem undurchdringlichen Gebiet auch die Tierwelt ein ziemlich ungestörtes Eigenleben führt, braucht kaum besonders erwähnt zu werden.

Wenden wir uns nun westwärts, dann führt unser Weg an der Verkehrs-

straße Angermund-Rahm unmittelbar an der alten Pestkapelle vorbei durch die fruchtbaren Felder der hier nicht von Dünen bedeckten Niederterrasse auf Schloß Heltorf zu. Nach einem kleinen Umweg über die südwärts verlaufende Schloßallee wandern wir auf den "Dicken Busch" zu, einem Buchenhochwald bei Schloß Heltorf, in dem nahe der Anger sich eine ansehnliche Reiherkolonie befindet, die leider - oder Gott sei Dank - von der Straße her nicht einzusehen ist. Aber manchmal sieht man noch einen der großen Vögel mit ruhigen Flügelschlägen dahinziehen. Es ist ein Bild, das wundervoll zu dieser ausgeglichenen, weiträumigen Landschaft paßt.

8. Jahrhundert, an dem einstmals die Kalkstraße endete. Heute führt sie im Bogen hinab zu "Brands Jupp", einer freundlichen Gaststätte am Rhein, die ein Dorado der Düsseldorfer Maler war, wie es uns die zahlreichen Bilder an den Wänden künden.

Lohnend wäre auch die Weiterführung unserer Wanderung nach dem benachbarten Kalkum mit seiner reizvollen unterschlächtigen Mühle am Schwarzbach und dem alten Schloß mit seinem botanisch interessanten Park. Ebenso hätten wir unseren Weg von den Rahmer Benden in Richtung Rahm nehmen können, das besonders zur Zeit der Baumblüte und auch im Sommer und

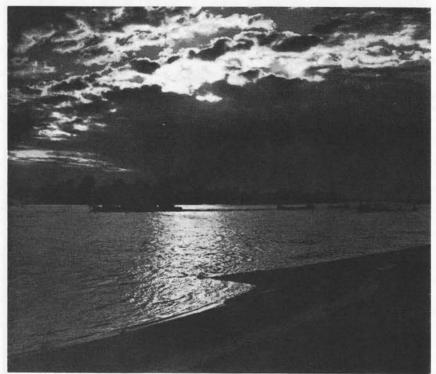
so gar nicht mehr in unsere Zeit zu passen scheint, beginnt auch hier wieder der Buchenhochwald. Gleich am Anfang des Waldes, von dichtem Buschwerk überwachsen und fast völlig zusammengefallen, liegt der alte Lintorfer Kalkofen. Nicht weit davon ist einer der beiden Kalksteinbrüche, heute ein kleiner See, in dem die Aquarianer das Lebendfutter für ihre Fische fangen. Der anstehende bankige Kalkstein, vorwiegend grobspatiger Dolomit, der in die Reihe der beiden Selbecker Sattelzüge gehört, ist im Meer der ausgehenden Karbonzeit entstanden. Er unterscheidet sich daher von dem Wülfrater Kalkvorkommen. In der Umgebung des Kalkofens findet man noch sehr schöne Kristalle und Kristalldrusen aus Gangquarzen, die aus den zahlreichen Verwerfungsspalten stammen, die das Gebirge hier durchziehen. Wenden wir uns am Kalkofen nach Osten hin, so erreichen wir bald die Zeche Diepenbruck, in der Bleierz gegraben worden ist. Auf der Halde und am Wege finden wir noch manches schöne Stück Bleiglanz, ein Material, das in der Anfangszeit des Rundfunks als Kristall für Detektorapparate verwendet wurde.

Der Flurname für diesen Bereich, Teufelshorn, kann, wie E. Krumme glaubhaft macht, auf eine alte, germanische Kultstätte hindeuten. An dem Weg, der rechts ab nach Lintorf führt, erkennt man einige Stolleneinbrüche der alten Zeche.

Wir wenden uns westlich des Zechengebäudes nach Norden, kommen an dem zweiten Kalksteinbruch vorbei, an dem die Faltung des Gebirges gut zu erkennen ist, und gelangen nach Durchschreiten des kleinen Karitasdorfes "Maria in der Drucht" auf die schöne Waldstraße in Richtung Selbeck. Wenn wir die Höhe der Hauptterrasse erreicht haben, sehen wir zur Linken in einem stillen Wiesental die alten Höfe Niederstein und Bauernstein liegen, wenig weiter zur Rechten soll in alten Zeiten der Galgen gestanden haben. Hier oben auf der Höhe der Ortschaft Selbeck, deren Siedlungen sich an der alten Mülheimer Straße entlangziehen, ist der Boden von grobem Kies bedeckt. Das ist ein Zeichen dafür, daß im angehenden Diluvium der Rhein hier oben sein weites Bett hatte. Vom Rande der Hauptterrasse her grüßen die bewaldeten Sättel und Köpfe der diesseitigen Ruhrhöhen, die wir bei der nächsten Wanderung besuchen wollen.

Wenn wir im Zuge der Krummenweger Straße glücklich den verkehrsreichen nördlichen Zubringer überquert haben, dann werden wir uns einige hundert Meter weiter links ein Stück der Rehhecke entlang, an der Kuhlbeek vorbei, dem Gelände hinter dem Lintorfer Waldfriedhof zu.

Diese weite Austiefung vor uns ist durch den Bau der Autobahn entstanden. Wäre nicht in den letzten 20 Jahren der ausgesandete Raum wieder mit Erlen, Birken und dichtem Grün besiedelt worden, so empfänden wir eine peinliche Störung in unserem Landschaftsbild. Nun aber hat sich hier eine



Abend am Rhein bei Wittlaer

Jenseits der Straßenbahnlinie und der sehr verkehrsreichen Straße Duisburg nach Düsseldorf geht der Weg an einem alten Rheinlauf vorbei, der sich tief in die Niederterrasse eingegraben hat und daran erinnert, daß die Oberflächengestalt unserer Mutter Erde sich verändert und auch Ströme von der Größe des Rheines in alten Zeiten eigenwillig ihre Wege durch die Landschaft bahnten.

Von ferne blickt der feste Turm der alten Wittlaerer Kirche über das Land und weist uns die Richtung, die wir einhalten wollen. Etwa 100 m rechts der Straße erhebt sich ein niedriger Dünenzug aus der Ebene, in dem E. Krumme vor fast zwei Jahren ein Brandgrubengrab aus der Eisenzeit entdeckte und im Zusammenhang mit ähnlichen Funden auch die frühe Besiedlung dieses Raumes erwiesen ist.

Unmittelbar in der Nähe des Rheines liegt in einer rechtwinkligen Kurve der Straße ein alter Bauernhof aus dem Herbst, wenn die Hausgärtchen im Schmuck der Rittersporne und Akeleien, der Dahlien und Gladiolen stehen, ein farbenfrohes, beschauliches Bild abgibt.

Wer von Lintorf aus die Duisburger Straße entlang geht, gelangt erst nach etwa 15 Minuten in den Wald und befindet sich dann bereits auf Duisburger Gebiet, das am Grenzbach beginnt. Gleich zur Rechten findet sich ein in unserer Gegend seltener Bestand starker Weißbuchen. Der Flurname "In der Drucht" weist auf den feuchten Grund hin, auf dem wir uns befinden. Der Weg ist im Frühjahr und Herbst und auch an frostfreien Wintertagen nicht ganz leicht zu begehen; überall sammelt sich das Wasser, das durch den tonigen Grund, wie es der Huflattich ausweist, nicht abziehen kann. Zur Linken an der Bahnstrecke Lintorf-Wedau entlang hat sich lichtes Birkengehölz durchgesetzt, rechts wurde Sumpfeiche aufgeforstet. Doch schon am ersten Hause Duisburgs, das früher zu Lintorf gehörte und in seiner Abgeschiedenheit Fülle von Leben eingefunden. In dem kleinen Baggersee vor dem Fliegelskamp können wir den Entwicklungsgang der Kröte von dem Ei in der Laichschnur bis zur Vollentwicklung verfolgen. Und im Sommer, wenn die Mücken nahe der Wasseroberfläche schwärmen, kann man stundenlang dem Treiben der Schwalben zusehen, die hier zu Hunderten ihrer Beute nachjagen, aber auch miteinander raffinierte Jagdspiele vollführen, von deren Beobachtung man sich nur schwer zu lösen vermag, um den Weg zum Birkenkamp weiter zu verfolgen.

Der Weg am Birkenkamp vorbei, von dem aus man besonders im Winter und Vorfrühling deutlich die vier Landwehrwälle rechts erkennen kann, weist durch seine Beschaffenheit und durch den Bestand an Sauergräsern und Huflattich den tonigen Grund aus, über den er führt. Die Höhe zur Linken besteht ganz aus Septarienton des tertiären Meeres. An der Tongrube der Ziegelei Muscheid kann man seine Mächtigkeit ermessen. Übrigens hat man von der Höhe des Hügels einen wundervollen Blick über die umliegenden Waldgebiete, der uns ganz vergessen läßt, daß wir uns am Rande der Industriegroßstädte befinden, die die höchste Be-völkerungsdichte Deutschlands aufwiesen. Nach Westen und Süden sind fast alle Siedlungen durch die Waldkulisse verborgen. Ein weites Waldmeer, in dem die Kronen der Bäume die wellenbewegte Oberfläche bilden, dehnt sich vor uns aus. Es ist besonders schön, wenn die Strahlen der untergehenden Sonne über das bunte Herbstlaub dahinstreichen und im Verein mit den aufsteigenden Bodennebeln ein unwahrscheinlich farbenreiches Bild zaubern.

Der Weg unter der Autobahn her mündet schließlich an der Mülheimer Straße in die zum Linneper Schloß führende Lindenallee. Als vor einigen Jahren eine Baggerfirma das große Feld an der rechten Seite der Allee aussandete, kamen neben Hauptterrassenkiesen auch grobe nordische Granite zum Vorschein, Beweisstücke für die Ausdehnung des Eises in der letzten großen Eiszeit.

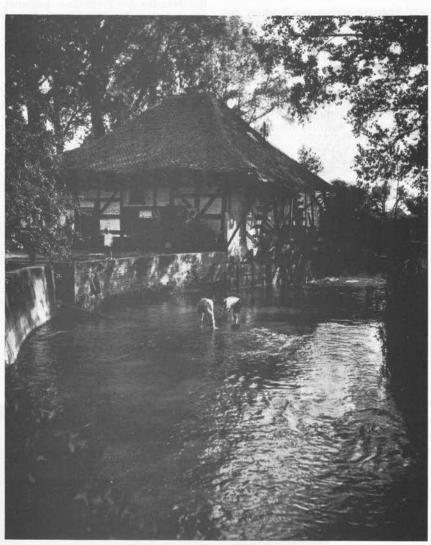
In dem Winkel zwischen Allee und Mülheimer Straße fanden sich ungezählte Töpferscherben. Es waren Stücke der bekannten Kugel- oder Rauchtöpfe, die jahrhundertelang bis zum Ausgang des Mittelalters in unserem Gebiet in Gebrauch waren. Offenbar hat der in unserer Gegend häufige Ton Anreiz geboten, derartige Gefässe in Mengen herzustellen. Möglicherweise ist die tiefe Grube an der linken Seite die Tongrube, das Scherbenfeld auf der rechten der Abfallhaufen für die in nächster Nähe befindliche Töpferei gewesen.

Nähert man sich in der Frühe eines herbstlichen Tages, wenn die Nebel noch der Erde anliegen, dem Schloß Linnep, dann ist man von dem Bild überrascht. Es liegt so da, von Wasser und Nebel umgeben, in den Waldwinkel gedrückt, wie man sich in Kindertagen eine rechte Ritterburg vorgestellt hat. Heute ist es Familienbesitz des Grafen von Spee, der es auch bewohnt.

Wir gehen an dem alten Schloßteich entlang, der an seinem oberen Ende das typische Bild einer langsamen Verlandung zeigt, vorbei an dem Linneper Friedhof mit seinem großen Eiben und dem Pfarrhause. Hinter der einklassigen Linneper Schule treffen wir auf den Mintarder Weg, der zu den Ruhrhöhen führt. Hier oben weitet sich der Blick über Selbeck und das westliche Angerland bis zum Rhein hinüber zum Industriegebiet und seinen Städten Duisburg, Oberhausen, Mülheim, die sich meist durch kräftige Rauchfahnen andeuten.

weg wenden will. Beide Wege bieten reizvolle Erlebnisse.

An heißen Sommertagen meidet man die offenen, sonndurchglühten Strecken und sucht Wege, die möglichst durch Hochwald führen. Wir wählen zu einer solchen Wanderung von Lintorf aus die Ratinger Straße, die an den alten Weiden "an der Ports" beginnt, am Rahmer Hof vorbeiführt, hinter dem wir schließlich durch eine kleine Linkswendung auf den Hülsenbergweg gelangen. Dieser Weg ist ein uralter Straßenzug von Wittlaer aus über



Alte Mühle am Schwarzbach bei Kalkum

Auf der Höhe erweisen sich die groben Kiesel als Material der SelbeckBreitscheider Terrasse, aber an vielen Stellen wird auch mürber Ziegelschiefer vom Pflug an die Oberfläche gehoben. Hier verwittert er zu Ackererde. Bei Alt-Söderath treffen wir auf den Hauptweg von Selbeck nach Mintard, den wir entlang eines schönen kleinen Erosionstales verfolgen. Es bleibt nun dem Wanderer überlassen, ob er sich von Mintard aus nach Norden über die Ruhrhöhen nach Mülheim-Saarn oder nach Süden durch die Demelskamer (Düwelskamer) in Richtung Krummen-

Heltorf, Lintorf, Hösel nach Kettwig, wahrscheinlich auch ein Zubringer zum alten Helweg, der von der Ruhrmündung über Essen, Dortmund, Paderborn nach Mitteldeutschland führte.

Beim Eintritt in den Wald in der Nähe des Hofes "Nieuwe Kämpt", dessen Giebelbalken die Jahreszahl 1785 trägt, sehen wir rechts langgestreckte flache Gruben, aus denen in früherer Zeit "Klei", d. i. Ton für die Pottbäckerei, geholt worden ist. Der Untergrund ist hier überall Septarienton, wie man besonders schön an dem Brunnen in Höhe

der ersten Wegabzweigung erkennen kann. In Stufen führt unser Weg über sandigen Boden bis zur Hauptterrasse, die wir wieder an dem typischen Kies feststellen. Buchen-, Kiefern- und Fichtenwälder wechseln einander ab. Besonders schön ist eine Stelle am Wege, wo wir einen Quellzufluß des Dickelsbaches queren. Die Maler der Romantik hätten hier ihr Motiv finden können. Parallel zu unserem Weg finden wir wieder zahlreiche, tief in das Gelände eingegrabene Fahrrinnen, die der Fuhrwerksverkehr — Kohle und Kalk mögen wohl vorherrschende Lasten gewesen sein — im Walde hinterlassen hat.

Am Bachufer stehen die Trichter des Wurmfarnes, den lichten Waldboden des Kieferngehölzes bedecken mannshohe Adlerfarne, und den Weg säumen manche Kräuter, die sonst schon selten geworden sind. Aus den hohen Kronen der Buchen tönt das leise Gurren der Wildtauben, Buchfink, Waldlaubsänger und Meisen schmettern um die Wette ihr Lied, und der Eichelhäher verkündet durch sein schrilles Rätschen, daß

wir als Fremde in sein Reich eingedrungen sind. Hier kann man auch noch erleben, daß ein neugieriges Reh vorsichtig durch das Dickicht äugt, falls wir uns nicht zu sehr durch ein angeregtes Gespräch verraten haben.

Am "trockenen Stiefel" überqueren wir die Mülheimer Straße und können nun vorzüglich den gewundenen Lauf des Dickelsbaches mit den Prall- und Gleithängen verfolgen. An einigen Stellen steht unmittelbar im Bachbett karbonischer Schiefer an, den der Bach umgehen muß. Auf dem Waldboden finden sich zahlreiche Exemplare des Rippenfarns. Der Weg selbst wird von den Stauden der Frühblüher begleitet, denen später das kleinblütige Springkraut große Konkurrenz macht. Verstohlen leuchten im Sommer dazwischen die roten Fruchtstände des Aronstabes.

Nachdem wir unter der Eisenbahnstrecke hinweggeschritten sind, führt der Weg durch eine alte Landwehr auf die Höhe nach Eggerscheidt oder nach links in die Waldgemeinde Hösel. Es sei dem Wanderer die Entscheidung überlassen, ob er sich über Hösel und Krummenweg — immer durch prächtigen Buchenwald — wieder Lintorf zuwenden möchte, oder ob er durch die kleinste Gemeinde des Angerlandes, Eggerscheidt, dann durch das Schwarze Bruch wieder seinem Ausgangspunkt zustreben will. Wie er sich auch entscheidet, stets bleibt er in dem wohltuenden und doch so geheimnisvollen Schatten des Waldes.

Gern möchte man noch mit dem Wanderer an botanisch-geologisch und geschichtlich interessanten Punkten unseres Angerlandes weilen. Viele Höfe, Straßen und Fluren haben ihre Geschichte, die wohl der Betrachtung wert ist; das aber würde den Rahmen unserer kurzen Darstellung sprengen. Und vielleicht ist es auch gut, dem Wanderer keinen Leitfaden in die Hand zu geben, nach dem er unser Gebiet durcheilt; denn ein Fleckchen Erde wird erst dann zur Heimat, wenn wir eigene Mühe aufwenden, sein Werden und Wesen zu erfahren.

Friedrich Wagner



Am Soesfeld bei Lintorf

Ein Haus

Ein Haus... Nur der Grille Stimme klang in die stillen Bereiche. Manchmal, eines Mädchens kühler Sang der wellengleiche. Und ein Kind, ein Knabe lag tagelang am zitternden Teiche.

ALFRED MOMBERT

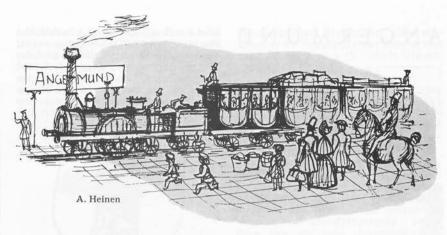
Die erste Eisenbahn

1843 erhielt die "Köln-Mindener Eisenbahngesellschaft" die Genehmigung zum Bau einer Bahn von Deutz über Düsseldorf, Duisburg und Dortmund nach Minden. 1846 war die Bahn bis Duisburg betriebsfähig. Damit fuhr zum erstenmal eine Eisenbahn durch unser heutiges Amtsgebiet. Sie fuhr aber an Angermund, der Metropole der damaligen Bürgermeisterei gleichen Namens vorbei. Der Bahnhof lag mitten im Wald, in halbstündiger Entfernung vom Ort Kalkum. Es ist zu verstehen, daß solche Mißachtung die Angermunder verdroß und daß die Bewohner der alten Freyheit ihren eigenen Bahnhof haben wollten. Aber damals war der Herr Graf gar nicht damit einverstanden. Der Bewohner von Schloß Heltorf fürchtete wohl, in seiner feudalen Ruhe des "Dickenbusches" gestört zu werden. So kam es, daß die armen Angermunder noch viele Jahre warten mußten, bis sie ihren Bahnhof erhielten. Im ganzen waren tatsächlich 50 Jahre vergangen, seitdem die erste Eisenbahn durch Angermund gefahren war, ohne allerdings die Angermunder mitzunehmen. Ihren hartnäckig erkämpften Sieg feierten sie 1896 mit einem Fackelzug und einem Fest im Per-pèetschen Saal. Das erstmalige Halten des Dampfrosses auf Angermunder Boden begeisterte den Düsseldorfer Maler C. M. Seyppel zu einer Hymne, die nach der Melodie "Strömt herbei, ihr Völkerscharen!" an jenem Fest-abend ihre Uraufführung erleben sollte. Das Lied hatte sieben Strophen. Einige davon mögen hier als Kostprobe dienen:

"Halt!" klang's heut zum ersten Male, Daß erzitterte der Grund. Daß das Echo hier im Saale Widerklang in Angermund. "Halt!" erschallt es laut und grelle, Töne pfeifen das Signal, Unsere neue Haltestelle Funktioniert zum erstenmal. Oftmals hing's am seidnen Fädchen, Daß der ganze Plan mißlang, Und das "Halt!" an unserem Städtchen, Ist für uns der schönste Klang. "Halt!" ihr Nörgler und ihr Neider, Rufen laut wir, daß ihr's hört, Ihr habt unser Streben leider Aufgehalten und gestört. "Halt!" mag andern Leuten deuten, Daß es wieder abwärts geht. Uns klingt es wie Jubelläuten, Und worum sich alles dreht. Angermund wird neu erstehen, Neuer Glanz erblühen bald, Und das alles wird geschehen Durch das liebe Wörtchen "Halt!".

Von dem Bau der Bahnstrecke durch Angermund im Jahre 1846 konnte vor vielen Jahren ein Angermunder Bürger, Pitter Rademacher, noch folgende Geschichte erzählen:

"Minne Gruhsvatter hät et mech dökkes (oft) vertällt, wie an der Letzbröck (Litzbrück) vörbei de Iserbahn gebaut wohde ess. To-ihsch wohr öm dat nit



reit (recht), als die Lüt, die da Schienestrang affmehte moßten, op sinnem Hoff an de Kämp domet ahnfinge. Die wollden nämlich han, dat hä die Schüreporz (Scheunentür) opmake sollt.

"Wofür dat dann?" frogten hä die Häre, die lange Stange on so'n Aat Fernrohr bei sech hadden.

"Ja, lieber Mann, wir wollen den Weg für die Eisenbahn abstechen: die geht nämlich gerade mitten durch Ihre Scheune."

"Ja, leeve Jott!" riep do mie Gruhsvatter, "dat geit ävver nit!"

"Haben Sie nur keine Angst, lieber Mann, es wird Ihnen ja reichlich vergütet!"

"Om die paar Mark, do gäv ech nix drom. Ävver die Moleste, die ech domet han!"

"Molesten? Wieso?"

"Ja denkt Ihr denn, ech wör suh doll, on stönd emmer nett parat on diet jiedesmohl, wenn sonne Zoch kömpt, die Schüreporz op-on tomahke?"

1872 baute die "Bergisch-Märkische Eisenbahngesellschaft" die Strecke von Düsseldorf-Rath nach Ratingen-Ost und von hier weiter über Hösel nach Kettwig und Werden. Fast gleichzeitig entstand 1874 die von der "Rheinischen Eisenbahngesellschaft" durchgeführte Strecke Düsseldorf—Ratingen (West)—Lintorf—Mülheim (Speldorf).

Ob die Lintorfer wie die Angermunder auch ein Fest gefeiert haben, als zum erstenmal fahrplanmäßig ein Zug in Lintorf hielt, weiß niemand mehr. Kein Lied zeugt davon. Aber Frau Allmacher (geboren am 3. Dezember 1858) erzählte mir vor einigen Tagen von ihrer ersten Eisenbahnfahrt im Jahre 1876. Im allgemeinen aber, sagte sie mir, galten Leute, die bei jeder Gelegenheit die Eisenbahn benutzten, als Fuhlenzer" und "Wenkbühdels". Die Lintorfer, die auf einen grünen Zweig kommen wollten, liefen zu Fuß nach Ratingen. "De Juss Pabelick liep tu Fuht nach Grafeberg... Dä hadden jo och son lange Been", fügte sie erklä-rend hinzu. Gret Schulten ist nie mit der Eisenbahn gefahren. Sie hatte zu große Angst, beim Aussteigen die Tür nicht aufmachen zu können und dann weiterfahren zu müssen, immer weiter... Von diesem Komplex war sie nicht zu heilen. "Watt dä Buhr nett kennt, dat frett hä nitt", meinte Frau Allmacher philosophisch. Hübsch ist auch die Geschichte von Möncke Micke, die kurz nach der Eröffnung der Rheinischen Strecke von Lintorf nach Düsseldorf fuhr, mit ihrer Fahrkarte 3. Klasse aber in ein Abteil 4. Klasse eingestiegen war. Der kontrollierende Schaffner machte sie aufmerksam, daß sie in eine höhere Klasse einsteigen dürfe. In Ratingen verließ Möncke Micke das Abteil. In Düsseldorf sahen dann Lintorfer, die mit demselben Zug gefahren waren, wie Möncke Micke aus einem Bremserhäuschen herauskletterte.

Vom Lintorfer Bahnhof bis zur alten Zeche war vor 50 Jahren eine "Luftbahn" in Betrieb, eine Drahtseilbahn, die in Eisenkästen zur Zeche hin Kohlen und von der Zeche zur Bahn hin Bleierze beförderten. Später verband ein Eisenbahnanschluß den Lintorfer Bahnhof mit den Fabriken am Fürstenberg.

Von den Kleinbahnen des Angerlandes darf nicht das Bimmelbähnchen vergessen werden, das zwischen Hösel und Heiligenhaus hin- und herpendelte. Diese Strecke wurde durch die "Bergische Kleinbahn-Gesellschaft" am 1. Oktober 1899 eröffnet. Der Kleinbahnzug, "Puffer" genannt, bestand aus einem oder zwei Personen- und ebenso vielen Güterwagen. Wenn dieser Zug, dem Tempo der neuen Zeit durchaus abhold, von Heiligenhaus talwärts fuhr, gab er einen langen Pfiff von sich, um seine baldige Ankunft den Höselern mitzuteilen. Zur Mittagszeit war dieser Pfiff für die Hausfrauen ein Zeichen, sich um das Essen zu kümmern. So kam es vor, daß eine der plauschenden Hausfrauen ausrief, wenn der Pfiff ertönte: "Mariejosef! plauschenden Der Puffer! On ech han min Erpel noch nit opjeesat!"

Der Puffer arbeitete zwar sehr geräuschvoll, besaß aber Gemüt und war, wie gesagt, kein gieriger Kilometerfresser. Er eilte mit Weile durch das schöne Angerland, und auch der Lokomotivführer und der Schaffner waren gemächliche und gemütliche Leute wie noch die alten Postillone aus der Biedermeierzeit. Sonntags, wenn der letzte Zug, der "Lumpensammler", nach Heiligenhaus fuhr, lief der Schaffner die Wirtschaften an den Haltestellen ab und ermahnte seine Heiligenhauser Gäste, Bekannte und Freunde, doch einzusteigen und mit dem Trinken aufzuhören, sonst würden die Frauen zu Hause ein zu großes Lamento machen. Das waren wirklich noch Zeiten, als solche Schaffner noch lebten. 1923 fuhr der gemütliche "Puffer" zum letzten-mal. Theo Volmert

ANGERMUND



Angermund erhielt im Mittelalter seine Bedeutung durch die Kellnerei, das Schloß an der Anger, Aufenthaltsort Kölner Erzbischöfe und häufig der Grafen und Herzöge von Berg, Noch heute ist die

Berg. Noch heute ist die Kellnerei das Wahrzeichen der Stadt, der einzigen übrigens im Angerland. Durch die Gunst der Landesherren war Angermund ehemals eine Freiheit. Im Mittelalter besaß eine Freiheit noch keine ausgesprochenen Stadtrechte (wie Ratingen), aber sie war auch keine Honschaft mehr (wie Lintorf). Immerhin war sie von manchen landesherrlichen Abgaben befreit. Daher der Name. Die Freiheit hatte keine Stadtmauern. Das trifft auch auf Angermund zu, wie der bekannte Lageplan Mercators vom Jahre 1594 beweist und der dazu deutlich erkennen läßt, daß die Freiheit Angermund damals nur aus einer Straße bestand, die sich fast parallel zur Anger hinzog. Die katholische Pfarre wurde 1703 selbständig, vorher war sie Filiale von Kalkum. Kollator war der Herzog von Berg. Das Schloß freilich besaß schon frühzeitig eine Kapelle (1188 ließ Philipp von Heinsberg eine Hofkapelle einrichten). Eine



zweite Kapelle, die im Ort selbst lag, wird zuerst 1326 genannt. Die Pfarrkirche St. Agnes wurde 1637 erbaut, 1870 zerstört und im romanischen Stil wieder aufgebaut. Die evangelische Gemeinde, die vorher zur Kirchengemeinde Kaiserswerth gehörte, kam 1897 nach Lintorf. Am 16. September 1951 legte man den Grundstein zu einem evangelischen Gemeindehaus. Angermund besitzt zwei Volksschulen: eine dreiklassige katholische (Hauptlehrer Poeling), eine zweiklassige evangelische (Schulleiter Kornwebel).

Zu Angermund gehört Schloß Heltorf, seit 1649 Wohnsitz der Grafen von Spee. Bereits im 11. Jahrhundert wurde es erwähnt, als Sitz der Ritter von Heltorp. Der jetzige Bau stammt aus den Jahren 1822 bis 1827 (ein zweigeschossiges Herrenhaus mit angebauter Bibliothek und Kapelle). Über der von Pilastern flankierten Einfahrt ein Wappengiebel mit der Jahreszahl 1696. Sehenswert der englische Park mit der großen Zeder. Neben Alt-Angermund mit einer so reichen und für unsere Heimat so aufschlußreichen Geschichte entwickelte sich das neue Angermund, eine gepflegte und architektonisch reizvolle Landschaft der Gärten und Parks zwischen den Großstädten Duisburg und Düsseldorf.

Angermönger Pille

Als Daniel Isenbügel vom Sackerhof wieder einmal nach Angermund kam, steckte er sich die Rocktaschen voll kleingeschnittener Möhren. Während er nun über den holprigen Steinweg von der Kellnerei zur Kirche ging, streute er die Möhrenscheiben aus und rief: "Pill, pill!" Da kamen aus allen Höfen die Gänse herbeigelaufen und schnappten nach diesen Leckerbissen. Bald hatte er eine große Herde schnatternden Geflügels hinter sich. Aber nun wurde ganz Angermund aufsässig, schimpfte über den "Gottlosen vom Sack" und holte den Knüp-pel hervor. Denn das konnten die Angermunder nicht vertragen, wenn man sich über ihre Stadt lustig machte, die mehr Gänse als sonstige Einwohner haben sollte. Die Gänsezucht brachte den Angermundern durch den Verkauf von Federn und Eiern manches Geld ein. Alte Frauen, die zu anderer Arbeit nicht mehr zu gebrauchen waren, dienten für die Kost als Gänsehirtinnen. Die großen Wiesen und Brüche waren treffliche Weideplätze für dieses Vieh. Heute sind die Zeiten vorbei,

wo die Fremden Möhrenstückchen mitbringen mußten, um unbehelligt von den vielen Gänsen durch Angermund ziehen zu können. Auch der letzte Rest der alten Stadtbefestigung, das Nordtor, ist zu Anfang des 19. Jahrhunderts verschwunden. Aber noch wird von Wandervögeln manchmal — doch beileibe nicht in Angermund selbst! — ein Spottlied gesungen, das auf die Gänse Bezug nimmt.

Wat hant se denn förn Stadtmuur do, oho, te Angermonk?
De Stadtmuurn sind woll iserfest; se sind jebaut von Jänsemest oho, oho, oho te Angermonk.

Wat hant se denn för'n Kerktuhn do? Se hant en ahle Koh jeschlacht on hant de Steez tom Kerktuhn jemakt.

Wat hant se denn för'n Paster do? De Paster es ne joode Mann, merr schad, dat'e nit preedje kann.

Wat hant se denn för'n Köster do? Et Sonndeichs es he Orjelest; et Werkdeik schürgt he Jänsemest.

Wat hant se denn för'n Schollme-ister

De Schollme-ister es ne brawe Mann, de blos dat A-B-C nit kann.

Wat hant se denn för'n Roothus do? Dat Roothus es ne Jänsestall; dröm fehle och de Finstere all.

Wat hant se denn för'n Börjemeester do?

De Börjemeester es riesig jescheid, he drieft alle Daach de Jäns op de We-id.

Dorch-schaut

Vom Ring her trokk e schwor Gewitter, Met Storm on Hagel üwwer Lank; Am Morje sohs dr Schmitze Pitter Bedrüwt em Rothus op dr Bank.

- "Herr Börjeme-ister, mot Öch sahre,
- Mech eß e jrut Malör passiert,
- "Et Schüredaak dr Storm hät affjedrahre,
- "Ech bön met e-ins no ruiniert.
- "Ech wollt Öch dröm mol ewwkes frohre, "Off die Versechrung utbetallt,
- "Ech hann doch nu die janze Johre,
- "Su manches Gröschke enbezallt?"
- "Lieht jegen Storm Ihr Öch dann schötze? "
 (So froggden do die Amtsperson)
- "Wenn dat nit es, kann Och nix nözze,
- "Dann könnt no Huhs Ihr widder jonn."
- "Wenn äwwer mol et Huhs dieht brenne" (Suh hät dem Buhr he expliziert)
- "De Versechrung mot dann Farv bekenne, "On jewe Öch, wat Öch gebührt."

Bedrüwt de Buhr striek nou vandenne On hät sech manches üwerleiht:

"Nä, nä, wat mot mr alles kenne, "Söß je-iht et uß onüsel schleiht."

On widder trokk he an nem Morje No e paar Week op Angermonk, He wor allät on ohne Sorje, on haht e Lache öm dr Monk.

"Ech mott Öch schleihte Meldung mahke" (Suh seiht he för die Amtsperson) "Denn affjebrannt sind Huhs on Saahke. "Mem Lewe kohm ech knapp drvon."

"Ech sohr Öch kuhme op dr Stroote" (Dr Börjeme-ister seiht et onschenant) "Do hat ech doch trekkt affjeschoote: ""Dämm es et Hüßke affjebrannt!""



BREITSCHEID



Die uns seit dem Beginn des 14. Jahrhundert vorliegenden Urkunden besagen, daß Breitscheid mit der Honschaft und dem Kirchspiel Mintard verbunden war. Die

verbunden war. Die Mintarder Kirche war 1302 vom Gerresheimer Stift inkorporiert worden. Daher gehörte auch der Hof Breitscheid zu den Zinsgütern des Stiftes Gerresheim. Vielleicht war dieser Hof ursprünglich ein ehemaliger freier Salhof, nach dem sich ein Edelgeschlecht benannte. 1364 schwört ein Otto von Breitscheid dem Grafen von Berg Urfehde. Auch im Lehnsregister des Abtes Adolph von Werden finden wir (um 1400) einen Otto von Breitscheid.

Der Name Breitscheid bedeutet vielleicht "breite Scheide" (Grenz- oder Wasserscheide), vielleicht auch Malstatt oder Gerichtsstätte (wreit, wright, reid « Gericht). Wir finden Breitscheid 1400 als Breitscede, dann als Breydscheyde,



1555 als Breedscheide erwähnt. Seit Bestehen des Schlosses Landsberg war die volle Gerichtsbarkeit über das Mintarder Gericht auf diese Burg übergegangen und kam damit später samt dem Unteramt Landsberg an die Grafschaft Berg bzw. an das Amt Angermund. Neben der Mintarder Kirche und dem Rittersitz Landsberg an der Ruhr spielt das Schloß Linnep in der Geschichte Breitscheids (und auch Lintorfs) eine große Rolle. Schloß Linnep gehört noch zur Gemeinde Breitscheid. Die Bauart des alten Teiles des Edelsitzes weist auf das 12. Jahrhundert hin. Die Herren von Linnep, die es ursprünglich bewohnten, werden schon im 11. Jahr-hundert genannt (1093 zuerst Wernerus de Linepe). 1462 kam das Schloß durch Heirat an Friedrich von Neuenar, 1573 an den Grafen Arnold von Bentheim-Tecklenburg, der es 1573 dem Christoffel von Isselstein gab. Das Schloß wechselte dann noch häufig seinen Besitzer. 1855 ging es durch Kauf in den Besitz der Grafen von Spee über. Der jetzige Bewohner, Graf Karl von Spee, bewährt auf dem Gebiet der Land- und Forst-wirtschaft und der pietätvollen Pflege altererbten Familienbesitzes, hat sich auch gegenüber den kommunalpolitischen Problemen seiner Gemeinde und des Amtes stets aufgeschlossen gezeigt. Der aus dem Jahre 1769 stammende, dreistöckige Hauptbau des Schlosses ist mit breitem Mittelrisalit versehen. Eine Freitreppe mit geschweiftem Geländer führt zum Hauptportal. In dem mittelalterlichen Turm

befindet sich eine Kapelle. Das Schloß ist von weiten Wasserflächen und prächtigen Parkanlagen eingeschlossen. In der Nähe wurde 1684 die Linneper evangelische Kirche errichtet, ein schlichter, rechteckiger Bau. 1683 gründete der Prediger Schaef für die Reformierten von Breitscheid, Mintard und Selbeck eine Schule, die älteste evangelische Schule des Angerlandes.

Heute besitzt Breitscheid eine einklassige ev. Schule (Lehrer Binser) und eine dreiklassige kath. Schule (Hauptlehrer Körver).

Im Bereich der Gemeinde liegt die bekannte Gaststätte "Krummenweg", Treffpunkt der Automobilisten aus Düsseldorf, Essen, Duisburg und Mülheim.



Schloß Linnep bei Breitscheid

Der Geist ohne Beine

Am Krummweg in der Gemeinde **Breitscheid**, wo die Landstraße von Ratingen nach Mülheim und diejenige von Lintorf nach Kettwig sich kreuzen, begegnete den Wanderern zu nächtlicher Frist nicht selten eine menschliche Gestalt, die ohne Beine über dem Boden dahinschwebte. Ein Jäger, der davon gehört hatte, ging mit mehreren andern Leuten an dieser Straße auf Anstand, und er sowohl wie die übrigen sahen das seltsame Wesen. Der Jäger erklärte nun, daß er am nächsten Tage wieder hingehen und auf die Erscheinung schießen werde. Keiner seiner Genossen wollte ihn aber begleiten. Er ließ sich jedoch nicht abhalten und stellte sich an den Weg. Als die Erscheinung kam, rief er sie an, und da sie nicht anhielt, schoß er. Aber sie schwebte ruhig ihres Weges fort, ohne sich aufzuhalten oder zu beschleunigen. Nun wurde der Jäger von einer

anderen Seite belehrt, er müsse statt des Bleies nur Brot in die Flinte laden. Mit dieser neuen Ladung ging er nun abermals an den Krummenweg und schoß auf die Spukgestalt, als sie sich wiederum zeigte. Was darauf folgte, hat der Jäger nie bekennen wollen. Er lebte zurückgezogen und schweigsam seit diesem Ereignis, gewann überhaupt von dem Tage an ein krankes und scheues Aussehen und starb bald darauf.

Der Volksglaube geht bei dieser Sage von der Ansicht aus, daß der wegen einer Feveltat im Grabe keine Ruhe Findende auf eine hilfsbereite Seele wartet, der ihn erlöst, und daß derjenige durch Zaubermittel die Erlösung des Ruhelosen erschwert oder hinausschiebt, eine schwere Schuld auf sich lädt.

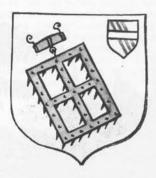
(Von Zuccalmaglio erzählt)

EGGERSCHEIDT



Der Name dieser alten Honschaft wird uns 1254 als Ecgirsceid, 1362 als Ecgerscheide, 1462 als Eggerscheidt überliefert. Auf der Karte von Ploennies 1715 sehen wir das Dorf kurioserweise mit

Echtersdorp bezeichnet! Es ist möglich, daß Eggerscheid dasselbe bedeutet wie der Höseler Flurname "Eickerscheid" (nd.ecker = Eichel; ecke, eke = Eiche; Eckamp!). Vielleicht weist auch die alte Schreibweise ecgir und ecger auf das altgermanische Wort ger, gir, ker, kir hin. Mit diesem Wort wird oft eine Malstätte bezeichnet. In diesem Fall



wäre an einen heiligen Eichenwald mit Opfer- und Gerichtsstätte zu denken. Da sich in der Nähe solcher Stätte gewöhnlich der Salhof eines Edlen, des Hun oder Honnen, vorfand, möchte man die Edlen von Egerscheidt, später die Gräfgensteiner, als die Vorsteher der Honschaft in germanischer Zeit betrachten.

Von allen Gemeinden des Angerlandes hat E. noch am meisten den unverfälscht dörflichen und ländlichen Charakter bewahrt, und seine Bevölkerungszahl ist jahrhundertelang fast bis in unsere Zeit so ziemlich die gleiche geblieben. Das alte Reihendorf, dessen langgestreckte Straße noch manche Fachwerkhäuschen mit schwarzem Gebälk und weißem Kalkanstrich aufweist, liegt im Südosten an der Anger. In der Nähe der "Möschenau" geht die Autobahn über die hohe Angertalbrücke, die vom Tal aus einen imposanten Anblick gewährt. Nicht weniger reizvoll ist der Blick von ihrer Höhe.

Zeuge der mittelalterlichen Vergangenheit ist der Edelsitz Gräfgenstein, am nahen Steilhang zum Angertal gelegen. Einstmal mag das ritterliche Raubnetz den vorüberreisenden Kaufleuten nicht gerade angenehm gewesen sein. Gräfgenstein wird ursprünglich wohl den Rittern von Eggerscheid als Wohnsitz gedient haben. 1254 begegnet uns in einer Urkunde eine Edelfrau Aleydis von Ecgirscheide. 1542 verkaufte Eberhard von der Recke den Rittersitz an den Kanzler Johann Gogreve, Amtmann von Angermund. Seit 1860 ist Gräfgenstein im Besitz der Reichsgrafen Spee zu Heltorf.



Im Angertal bei Eggerscheidt

Der Eggerscheidter Dom

Om Jräffkes-ste-in hät en aule Tied ne Edelmann jewonnt. Dat wor ne wüste Jesell. Frau on Kenger hät he nit gehatt, bluhs e paar Kneite so-eten be-i öm om Tuhn. De lievste Diehre woren öhm die Ülle, die en dän Nestere em Tuhndaak sooten on sech be-i Daag nit blecke liehten. Suh wie die Ülle et Le-iht schö-iden on mär en dr Neiht erömflogen, su ströpden och de Edelmann bluhs em Düstere üwer de Stroote. Genau sonn scharpe Klaue wie de Ulle, vör dänne kenn Muhs secher wor, haht och de Strootelagerer. Wenn he am Krüzzwäg op de Hangelslütt luhrden, on et jlöckden öm, en volljeladene Kahr uhtte-plöndere, dann sait he vörher immer: "Mr welle e Jreffke make!" on dovon hät sinn Borg och de Name Jräffkes-ste-in jekrege. E-imol äwer trock ne jruhte Hou-ep Soldate et Angerdahl erop. Die hadden en Kanon be-i sech on schooten en kotter Tied de Tuhn en Brank. De adelige Spetzbouf hatt von den erömtervelnde Ste-in am Kopp watt affjekrege, su dat he sech selwer nit hölpe konnt. He lohr nuh onger Ste-in on jlündige Balke verjrawe. Wie he nuh Neihts wakkrig wuhden, huht he die Ülle ru-epe: "Komm met, komm met!" Do wuht et öm doch e beßke bang öm et Häzz, on weil he

noch jehn lewe wollden, hät he en sinner Nuht jelofft, e Kapellche te bou-e, wenn he am Lewe bliev. Am angere Morje kohme en paar Buhre ut Äggesch, die en dän Trümmere noch jät te fenge jlauten. Do hant se nuh de halvduhde Schnapphahn jefonge on als Chrestemensche met no Huhs jenohme. Wie he nu widder op de Be-in wor, erennerden he sech an dat Jelübde. Isch kohm öm en der Senn, en Borgkapell te bou-e, wie he äwwer üwerleihden, dat die Äggerscher Buhre öm et Lewe jerett hant, lieht he dat Kapellche medde en et Dorp sätte. Och die tesahmejeschootene Borg wuhden widder opjebou-et. Die Üllenester äwwer wuhden erutjeri-ete, suh dat sech die Diehre örjes angesch öhr Nester bou-e moßden. Em Angertal, op Ste-inkothe, en hohle Bö-em liehden se sech niehder. On dovon hät dat Wietshuhs newer däm aule Kalkowe de Name "En dr Üll" jekrege. We Neihts langs de Anger je-iht on die Ülle "Komm met, komm met" ru-epe hüht, de denkt onwillkürlich an sinne Duht.

Dat Kerkske en Äggesch es längs verschwonde. An sinner Stell ste-iht et Spritzehuhs. Dat hät jetzt de Name "Äggerscher Dom".

Nach Wilhelm Kleeblatt

HÖSEL



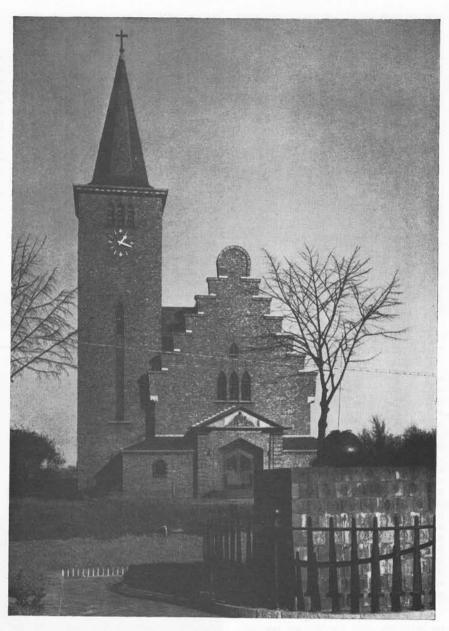
Im südwestlichen Teil des Angerlandes erleben wir schon die Weite und die ruhige Gelassenheit der niederrheinischen Landschaft. Max Clarenbach, der Maler des Niederrheins, war

in Wittlaer seßhaft geworden. In Hösel dagegen beginnt bereits das Bergische, und das Anmutige und Abwechslungsreiche der hügeligen Waldlandschaft haben Hösel zum Kurort des Angerlandes gemacht. Hier zu wohnen, das war und ist der Wunschtraum vieler Großstädter Essen oder Düsseldorf. So wurde aus dem Bauerndorf Hösel in den letzten Jahrzehnten eine moderne Waldsiedlung, deren stilvolle Villen und Landhäuser sich organisch dem Landschaftsbild einordnen. Hösel, die Honschaft im alten Amt Angermund, blieb jahrhundertelang eine Streusiedlung von Höfen und Kothen (Unterhösel, Nofen, Auf den Schliepen usw.). Zwar führte eine alte Heer- und Handelsstraße über Hösel, die Köln und Essen verband. Diese Straße benutzte man später, um von Essen-Werden Kohlen zu den Kalköfen an der Eule und Cromford zu befördern. Da der Weg zum Fahren zu schlecht war, gebrauchten die Besitzer der Kalköfen, Stinshoff und Brüggemann, dazu Maulesel, die mit den Kohlen-säcken bepackt waren. Darum nannte man den Höseler Teil der Heeresstraße die Kohlstraße. Auch die Kalkstraße von der "Eule" nach Wittlaer am Rhein blieb ohne Einfluß auf die Entwicklung Hösels. Erst der Bau der Bergisch-Märkischen Bahn unddie Provinzialstraße Hösel-Heiligenhaus beendeten die Abgeschlossenheit der Waldgemeinde

Vermutlich ist die Siedlung aus einem Salhof der karolingischen Zeit entstanden. Der Name lautet in alten Schreibweisen: Hüssel (1316), Huyssilde (1348), Hoyselt (1367). Freunde etymologischer Spielereien wollen den Namen Hösel auf das keltische Wort "hessel" d.i. großer Berg zurückführen. Aber . . . ! Kloster und Stift Gerresheim besaßen im MA in Hösel einen umpfangreichen Hofverband, die Curia Hoysele. Aus der jüngsten Geschichte Hösels ist erwähnenswert der Bau der evangelischen Adolf-Clarenbach-Kirche (Einweihung am 26. Oktober 1930). Die evangelische Gemeinde gehört zur Kirchengemeinde Linnep. Die katholische St. Bartholomäus-Kirche wurde 1911 eingeweiht. Bis 1913 gehörte die katholische Gemeinde zur Pfarre Kettwig-Mintard.

Die Höseler Volksschule ist sechsklassig (Hauptlehrer v. d. Eichen).





Einzug in Hösel Besinnliche Plauderei von Werner Oellers † Hösel

Ich hatte beschlossen, mich seßhaft zu machen. "Des Alleinseins müde", wie es in den Zeitungen so schön heißt, und schon jenes Menschen hinlänglich versichert, der auch seiner bisherigen Daseinsweise überdrüssig war, wollte ich ein häusliches, sozusagen ordentliches Leben anfangen. Wir träumten (weil der liebe Gott in solchen Lebensabschnitten das Träumen vor das Denken gesetzt hat) von einem Häuschen zwischen Wald und Feld und einigen Bergen, um das zur Sommerszeit das Getreide wogt und die Vögel auf den Büschen in die offenen Fenster hineinsingen, in dem man zur Winterszeit in der warmen Geborgenheit der Stube den Sturm brausen und an den Schindeln zerren hört, um das rundherum der Schnee stilles, schlafendes Land mit weißem Mantel bedeckt. Von so etwas träumten wir. Als ich das erstemal am Bahnhof ausstieg, wußte ich von Hösel nicht mehr als den Namen, und daß auf der Eggerscheidter Straße eine Etagenwohnung zu vermieten sei. Es war an einem Sonntag im März, und

es regnete in Strömen, als habe die Höseler Feuerwehr damals schon eine Motorspritze besessen und die dicksten ihrer Strahlen auf das unschuldige Haupt dessen gelenkt, der es wagen wollte, zuzuziehen. Ich fand diesen Empfang wenig freundlich und flüchtete in ein Asyl, das sich mir an einer Straßenecke durch die Wasserschwälle hindurch verschwommen als Café darbot. Der Wirt, dessen Gleichmut angesichts der verregneten Kuchen und Torten ich bewunderte, trug eine Strickweste und auf dem rundlichen Kopf eine Mütze, die er auch während unserer Unterhaltung nicht abnahm. Von dieser beharrlich seßhaften Mütze wurde mir ganz heimatlich zumute, und schon nach wenigen Sätzen fand ich meine Vermutung bestätigt, daß der Mann vom Niederrhein stammte, woher ich selber kam. Indessen ließ ich mir nicht in die Karten gucken, denn ich hatte genugsam erfahren, daß es nichts schaden kann, wenn man sich mit einem kleinen Geheimnis umgibt. das mit allem andern auch all das sorglich umhüllt, was an eigener Kleinheit und Armseligkeit umhüllenswert ist. So zog ich also, als der Regen nachließ, die lange Allee hinauf und bemühte mich, mir die in märzlicher Nässe schwimmende Straße besonnt und heiter vorzustellen. Damals war in Hösel noch einiges anders als heute, die Waldstraße ein Pfad, die Sachsenstraße ein Stück Feld, die Post residierte in zwei Stuben neben dem besagten Café, der alte Bauer Konen wirtschaftete noch auf Groß-Eickelscheidt, vom Höseler Hof ging nicht einmal einen Ahnen um, so wenig wie von der neuen Gemeinschaftsschule oder gar vom Kriegerdenkmal, das später, auf diese und auf jene Weise, soviel Gesprächsstoff hergeben sollte. Aber die evangelische Kirche erhob sich schon, stattlich, würdig und in gefälligen Maßen, auf ihrer luftigen Höhe. Hier war es nun an der Zeit, ein wenig aufzuatmen, denn nicht ohne Bedrückung hatte ich im Gehen an die häufigen Wege zur Post und zur Bahn denken müssen, die uns erwarteten, und der nun dörfliche Charakter des oberen Hösel tat das Seine, mich, der ich selber dörflichen Charakters bin, wieder zu erwärmen. Auch sprach das Haus, in dem zu nisten wir gesonnen waren, mich herzlich an, es lag neben dem katholischen Kirchlein frei in einem Garten, der Sonne und den Winden weit aufgetan, und wenn mir auch in den Räumen der verlassenen Wohnung, in der nur noch einzelne Nägel und Haken beziehungslos aus den kahlen Wänden schauten - wie bei einem Menschen, der nichts als ein Kragenknöpfchen an seinem Leibe trägt, dachte ich - ein wenig Angst wurde vor allem, was noch nötig sein würde, so tat ich doch herzhaft den entscheidenden Schritt, machte mit dem

Hausbesitzer einen feierlichen Vertrag und zog wieder mit gemischten Gefühlen von dannen, gemischt vor allem angesichts der Frage, was der andere Teil zu meiner Wahl sagen würde. Denn der andere Teil, aus einem Ort preiswürdiger Reblagen an der Grenze von Ober- und Mittelrhein, sollte erst 2 Monate später, an einem sonnigen Maientag unter den frischbegrünten Linden, gemeinsam mit mir den Weg vom unteren zum oberen Hösel machen, jenen Weg, der mit seiner mählichen Steigung die oberen Höseler geradezu zwingt, auf die unteren herabzusehen (was aber keinesfalls herabsetzend gemeint ist oder sogar daher rührt, daß die unteren und mittleren Höseler meist zugezogene Leute sind). Nun, wir selbst hatten vorderhand oben unsern Platz und hatten genug zu tun, uns um uns selber zu kümmern und uns einzurichten. Schritt um Schritt kamen wir vorwärts, jeden Abend bestaunten wir das wachsende Werk, alles wurde traulich und freundlich, und in dem Maße, in dem sich hierhin und dorthin Fäden anspannen, zu den Nachbarn, den Bauern und Geschäftsleuten, dem Briefträger und dem Brötchenjungen, dem Milchmann und den Gemüseleuten, die damals noch mit ihrem Wagen aus Ratingen kamen und zweimal wöchentlich (oder war's dreimal, Herr Wassenberg?) vor unserm Hause die Handglocke schwangen, in demselben Maße regten sich die ersten Spuren von Heimgefühl. Wir hatten aus unsern Fenstern die schönsten Ausblicke auf Wald und Feld, auf ein paar Bauernhöfe mit sauberm, schwarzweißem Fachwerk, vor allem auf die geruhsame, friedliche Dorfstraße, auf den "Anker" (unserer Hoffnung) zur Linken, auf den "Stern" (unserer Sehnsucht) zur Rechten, dazwischen das "Schlößchen" und die Boltenburg, vor allem auf die mächtige alte Kastanie, die beim Schreiner Weber ihre riesige Krone wie einen Triumphbogen über den Weg hängt. Von der Schule drang in den Pausen das Schreien und Johlen der Kinder zu uns her, und jeden Morgen, wenn nur die Sonne schien, hörte ich von meinem Arbeitsplatz am Fenster zu bald gewöhnter Stunde das gleichmäßige Tapp-Tapp von Schritten, die sich näherten und unter mir anhielten. Es war der alte Otterbeck, der dort unten stand und mir mit seinem Gehstock einen Morgengruß heraufwinkte, ein paar Worte vom Wetter sprach und ob mir die Arbeit gut von der Hand ginge, um dann mit gebeugtem Rücken über die hallende Straße weiterzustapfen und in der Boltenburg beim alten Stinshoff einen Klaren zu trinken. Als dann, einige Jahre später, die liebgewordenen Schritte verstummten und ich den alten Nachbarn von Fahrweg am Linneper Friedhof mittrug zur offenen Gruft, da wurde mir die Arbeit des Tages arg sauer, und mir war, als wäre jeder Gruß, den wir gewechselt, als Bleiklümpchen in den Sarg gewandert.

Wieviel Särge, wieviel Wiegen, wieviel kleine, große und größte Schicksale hat es seitdem gegeben und gibt es noch! Aber inmitten des tobenden Orkans, der großen Bewährungsprobe, lebt das Dorf still und gesammelt, freilich in angespanntester Arbeit, seine Tage, und zum Zeichen seiner unerschütterlichen Ruhe trägt der Wirt im Café (der nicht genannt sein will) allen Zeitenstürmen zum Trotz sein munteres Käppchen über dem runden, freundlich lächelnden Gesicht, ein Käppchen, von dem neuerlich behauptet wird, daß es ein nagelneues sei.

Die Kirdensage von Kalkum

Unsere Heimat ist der Schauplatz mancher Sagen. Eine der interessantesten ist die vom Kirchenbau in Kalkum. Sie lautet: die drei Kirchen von Kalkum, Wittlaer und Mündelheim wurden von drei adeligen Schwestern (Joffern) erbaut. Zwei davon waren sehend, eine, die für den Kirchenbau in Kalkum zuständig war, war blind. Das Geld wurde in "Vierteln" (ein bergisches Fruchtmaß) abgemessen. Einer der Baumeister stieß das Maß um, das für die Kalkumer Kirche bestimmt war. Als man es neu füllte, hat man das Maß überhäuft, was die blinde Joffer nicht sehen konnte. Darum sei die Kalkumer Kirche schöner geworden als die beiden anderen.

Daß diese Sage der geschichtlichen Wahrheit nicht entsprechen kann, geht schon daraus hervor, daß die drei Kirchen verschiedene Patronate hatten. In Kalkum war es das Stift Gandersheim, in Wittlaer das Stift Vilich und in Mündelheim das Kollegiatstift in Düsseldorf, aber erst seit 1308. Tatsächlich läßt sich zwischen den drei Kirchen eine große Ähnlichkeit fest-

stellen. Diese läßt sich aber leicht dadurch erklären, daß vielleicht die drei Kirchen denselben Baumeister hatten, oder daß in damaliger Zeit eine bestimmte Bauweise üblich war. Dieser letzteren Ansicht ist auch Paul Clemen in seinem bekannten Werk: "Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Düsseldorf."

Trotz dieser geschichtlichen Unwahrheit ist diese Sage aber doch besonders reizvoll. In dem germanischen Heidentum kannte man Götter und Halbgötter. Zu letzteren gehörten auch die drei Schicksalsgöttinnen. Es waren drei Schwestern, von denen die eine blind war. Die erste begann den Lebensfaden des Menschen zu spinnen bei der Geburt. Die zweite setzte ihn fort und die dritte schnitt ihn blind-

lings ab, nämlich beim Tode. Hat nicht die Kalkumer Kirchensage manche Ahnlichkeit mit diesem germanischen Glauben? Wie bei so mancher anderen Sage erkennen wir auch hier die heidnische Wurzel. Ein Bestandteil des germanisch-heidnischen Glaubens rettete sich hinüber in die christliche Zeit, indem er sich mit einem christlichen Gewande umgab.

Daß die Kalkumer Kirche schöner sein soll als die anderen, bleibt dahinge-

stellt, ist aber nach Ansicht jedes mit Schwarzbachwasser getauften Kalkumers unzweifelhaft. Für die Deutung der Sage ist es aber belanglos.

Erich Krumme



Heckenweg bei Wittlaer

LINTORF



Lintorf wird urkundlich zum erstenmal 1052 erwähnt, als Edelfrau Adelheit dem Kloster Werden ein Grundstück in Lindthorpa schenkt. Aber bereits der fränkische König Philipp bestätigte nach

Philipp bestätigte nach einer Urkunde von 1193 der Kirche in Kaiserswerth Gefälle und Gerecht-same in den Wäldern von Lintorf (in forestis Lintorp). So sehen wir denn, daß der Wald in der Geschichte Lintorfs stets eine bedeutsame Rolle gespielt hat. Die alte katholische Kirche, ein einschiffiger romanischer Bau mit niedrigem Westturm, stammte aus dem 12. Jahrhundert. Die Kirche, erst in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts zur Pfarrkirche erhoben, wurde 1876 abgebrochen. Auch die neue St.-Anna-Kirche ist im romanischen Stil errichtet und besitzt als mittelalterliches Erbe zwei Pietà wertvolle Madonnen: eine

(Eichenholz) aus dem 15. Jahrhundert und eine "Muttergottes mit Traube" aus dem 16. Jahrhundert. Die evangelische Gemeinde gehörte bis 1854 zu Ratingen, obschon sie bereits von 1609 bis 1614 einmal selbständig gewesen



war. Sie erwarb als Gemeindehaus und Betsaal 1688 vom Herrn von Isselstein aus Linnep den "Friedrichskothen". Die jetzige Kirche wurde 1866 erbaut. 1851 erfolgte die Gründung des Männerasyls, der ersten deutschen Trinkerheilstätte. Von den Orten des Angerlandes besitzt Lintorf die meiste Industrie. Von der älteren Industrie ist besonders erwähnenswert das Bleibergwerk, das bis 1904 in Betrieb war.

Lintorf ist der Geburtsort des Kölner Stadtschreibers und Notars Heinrich von Lintorf, des Verfassers der historischen Reimchronik "Die Weberschlacht" (um 1375) und des in Höchst, Frankenthal und Nymphenburg tätigen Porzellanbildhauers Johann Peter Melchior (1747—1825).

Lintorf besitzt zwei kath. Volksschulen: die neunklassige Johann Peter Melchior-Schule (Rektor Schwarz) und die vierklassige Heinrich Schmitz-Schule (Hauptlehrer Mansfeld). Die evangelische Schule (Hauptlehrer Wagner) ist sechsklassig.

An noch sehenswerten Fachwerkbauten aus der Geschichte Alt-Lintorfs seien genannt: Mühlengut Helfenstein, Gut Hinüber, der Friedrichskothen und Kornsgut.



Blick auf Lintorf von Süden her

Lengtörper Verzäll

En dr Tied, als et Pröuisse-Sting noch de Wietschäft "am Pröuiss" haden, dr aule Siepe noch Bruht backden on Wenkelswar verkoppden, dr Spaddel-Hannes ut em Bröckerschött noch op dr Stroot arbedden, on et Kuhleser-Lien noch "Wuschpenn" söckden - do woren de Lütt noch sparsam on tefriede. Kohm e-ine mem aule Siepe üwer Jeld udder Jeldutjewe te kalle, dann seiht he: "Liewe Jong, we-iste nitt, dat ne Jrosche tiehn Penning sind?"; udder wenn e-ine för öm seiht: "Ihr haht doch su völl Jeld, dat Ihr et nit opkrieje könnt", dann kiek e-inem dr aule Siepe jrut ahn on seihden: "Optekrieje es ne Sack voll Jeld mr kann sujar e Künigri-ek opkrieje". Och et Pröuisse-Sting woß, dat et sparsame Lütt jowen. Et Sonndeihs-Owends hat se Jäst en dr Wietschaft, die dronke för twei Penning e Jläßke Zuckerwahter, weil önne dr Schnaps för fönf Penning te dühr wor. De Lütt verdennden damols wennig Jeld.

Do moß mr schonn de Jröschkes fein tesahme haule on och an ne Nuhtjrosche denke. Versecherunge, wie mr dat hüt hätt, jof et domols noch nit. Vör de Mensche jof et kenn Versecherung - äwwer et Vieh wuht versechert - dat wor en dr Kuh-Laht. Wenn die kle-ine Lütt ne Bauz (Kalb) jrutjetrocke hadden, on an sonem Diehr kom iätt drahn, on et jing enn, wosten die Lütt nit, an jätt Nöuies te kuhme. Drömm jingen se en de Kuh-Laht, datt se en däm Fall för dat duhde Diehr noch e paar Dahler utbetallt kreie. - Nu konnt et äwwer doch mol fürkuhme, datt en Familie durch Onilöck on Krankhe-it en de Klemm jerohde wor. Dann jov et jätt ut dr "Arms" (Wohlfahrt). Em allieme-ine woll äwwer kenne wat met dr Arms de donn hann; do hadden se doch te völl I-er em Liev. Do jov et Wettfraue, die liewer knokehatt arbe-iden, als de Arms en Ansproch te nehme. Sonn däwtige Frau wohr et Kuhleser Lien. Se wonnden am Hettkamp em Postwage, wat domols noch e propper Hüßke met nem schüne Bluhmejättche för dr Dühr wor. En janz Lengtörp wor se als brawe, ihrleche on tefriedene Frau bekannt. Em Suhmerdag sohr mr se immer em Bosch - dann dieht se "Wuuschpenn" sühke. De "Wuuschpenn" dat woren die lange Döhn von de Schlie-he (Schlehdorn). Die Döhn affmahke moß schon e beßke jekonnt sinn. Mr kann sech ördentlech dabe-i en de Fenger pittsche. Te Huhs wuhden die Döhn sortiert, fein affiekratzt on jedrüscht. Em Herbstdag wuht doch bold en jiehdem Huhs e Ferkel jeschlacht on jewuuscht. Dann konnt et Kuhleser Lien sinn Wuuschpenn pöngelscheswies an dr Mann brenge. Hütt wehde de Wüüsch all met Koht to-ejebonge - fröer äwwer mär met Wuuschpenn toe-jestohke, watt bellejer wohr. Su wuht an alle Ecke on Kannte jespart.

Sparsam on tefri-ede sinn, dat huht mr immer widder van dänn aule Lütt sahre, on vom fölle Utjewe es noch kenne tou watt jekohme. Nu es et och ne Ongersche-id, sparsam udder jierich te sinn. Wenn e-ine Jeld jenoch hätt, on jönnt sech selwer nit Ehte on Drenke -- dann es he "jierisch". Äwwer wenn en dr Huhshaulung Fiddibusse jebruckt wehde, öm Strikkspönnches te spare, dann es dat kenn Jier. En jiedem sparsame Huhshault sohr mr äwwer em Fanüß (Herd) e Beckske met Fiddibusse hange. De beste Fiddibusse liehten sech ut e drüch Stöck Pappelholt afspliehte. Et jow noch so manches, womett de Lütt sparden, et lött sech met e-ins nit alles optelle. Op jiede Fall haden die Lütt fröher mieh Senn för te spare, als hütt. Man mott jo och toue-jewe - se kannten noch kenn "Inflazion" udder "Währungsschnett".

Jean Frohnhoff

Herausgeber: Verein "Lintorfer Heimatfreunde". Verantwortlich für die Schriftleitung: Theo Volmert, Lintorf, Krummenweger Straße.

Die "Quecke" erscheint vierteljährl. Unverlangt eingesandten Manuskripten ist Rückporto beizufügen. Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit besonderer Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Einzelpreis: 0,50 DM

Gesamtherstellung: Druckerei Hubert Perpéet

WITTLAER



Seit der großen Umgemeindung vom Jahre 1929 gehören zu Wittlaer heute die Ortschaften Bockum, Einbrungen, Kalkum und Zeppenheim.

Der Name Wittlaer, 1144 Wizlare geschrieben, deutet auf eine alte Mal-stätte oder Gerichtsstätte hin im heiligen Wald Buchinverlo, dessen letzter Rest in dem Dickenbusch bei Schloß Heltorf zu suchen ist. Das Geschlecht von Wittlaer tritt uns zuerst in der Mitte des 14. Jahrhunderts urkundlich entgegen (1380 Aelff von Wytler). 1411 ist Hermann von Wittlaer mit Wilhelm von Calchen u. a. Zeuge eines Verkaufs. Die Urkunde von 1144 nennt bereits die Wittlaerer Kirche, die Ende des 13. Jahrhunderts als Pfarrkirche erscheint. Das Frauenstift Vilich bei Bonn ist als Gründerin der Pfarre anzusehen. 1292 wurde sie dem Stift inkorporiert. Die Pfarre (St. Remigius), ursprünglich nur eine Kapelle auf dem Wittlaerer. Hof, eine dreischiffige Pfeilerbasilika aus Tuff wurde 1702 bei der Belagerung von Kaiserswerth beschädigt, 1708 leicht verändert, von 1868 bis 1871 stilgerecht restauriert. Im Innern befinden sich u. a. ein Taufstein aus Namurer

Blaustein (14. Jahrhundert), ein Vortragskreuz aus Rotkupfer (12. Jahrhundert) und eine von Ewald Mataré geschaffene Kreuzigungsgruppe, die an ottonische Darstellungen erinnert (Kruzifixus in Werden).

Die landschaftlich reizvolle Lage Wittlaers am Rhein lockt viele Fremde an. Bekannt ist das Ausflugslokal "Brands Jupp".

Unterhalb Wittlaers am Rhein liegen an einer langen Dorfstraße die Bauernhäuschen von Bockum, umgeben von Obstbäumen und gepflegten Gärten. Der Name deutet darauf hin, daß sich hier bis zu den Ufern des Rheins ein ausgedehnter Buchenwald hinstreckte. Ein alter, schon 1387 erwähnter Wegführte von "Boichen nach Peylchrade", dem jetzigen Heltorfer Pachtgut Pilkrath, einem ehemaligen Rittersitz.

Einbrungen gehörte zum größten Teil zum Kirchspiel Wittlaer. Auch diese Honschaft ist uralt; sie wird bereits Ende des 11. Jahrhunderts unter den Orten genannt, die an einer Weißbrotspende des Stiftes Kaiserswerth beteiligt waren. Der Name (13. Jahrhundert Embrungen, 1332 Embrunchen, 1676 Einbronnen, später Einbrungen) bedeutet Einkünfte. Hembrung (Embrung ist romanisierte Aussprache), — Reditus d. i. Einkünfte. Erwähnenswert sind die von Adalbert Graf von der

Recke seit Beginn dieses Jahrhunderts gegründeten Anstalten Lindenhof, das Reckestift und Neu-Düsseltal. Alle diese Anstalten stehen in innerer Beziehung zu einander und haben ihren Ursprung zu verdanken einem edlen christlichen Menschenfreunde, dessen Lebensaufgabe es war, sich für die Rettung verwahrloster Jugend einzusetzen.



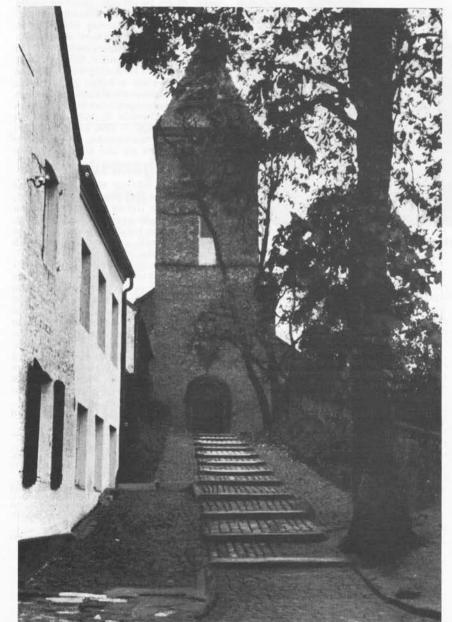
Die drei Sehenswürdigkeiten von Kalkum sind die Kirche, das Schloß und die alte Mühle. Der Name der Siedlung, deren Gründung wohl in der karolingischen Zeit erfolgte, hängt mit "Kalk" zusammen. Alte Bezeichnungen des Ortes heißen Cailc-hem, Kalk-hem, Calyc-heym, Kalkheim. Kalkum ist demnach die Siedlung der Kalkbrenner. Diese bezogen den Kalk aus der Wülfrather und Ratinger Gegend. Von diesen Orten führte die sogenannte Kalkstraße zwischen Kalkum und Wittlaer an den Rhein.

Die Kirche (St. Lambertus), eine dreischiffige romanische Pfeilerbasilika aus Tuff, wurde im 12. Jahrhundert mit eingezogenem Westturm und drei Apsiden erbaut. Patrone waren die Herren von Kalkum, seit 1740 die von Hatzfeld. Schloß Kalkum war im Mittelalter der Sitz der Herren von Kalkum. Jetziger Besitzer ist der Fürst von Hatzfeld. Das Schloß, eine Wasseranlage, besteht aus vier rechtwinkelig aneinanderstoßenden Flügeln, die sich um einen quadratischen Hof legen. Nur die Wirtschaftsgebäude gehören dem älteren Bau an. Über dem Hauptportal sehen wir das Winkelhausensche, über dem Portal nach der Parkseite hin das Hatzfeld-Weißweilersche Wappen. Die Gesamtanlage ist dieselbe wie in Hugenpoet und Heltorf. Die alte Mühle, häufig von Malern dargestellt, wird in einer Urkunde von 1236 erwähnt. Im Mittelalter war sie dem Ritterhof zu Zeppenheim zinspflichtig.

In Kalkum wurde Johann Peter Langer (1756-1824) geboren, Direktor des Düsseldorfer, später der Münchener Akademie.

Zeppenheim, oberhalb Kalkums am Schwarzbach gelegen, wird 1090 und 1120 erwähnt. Der Name wird mit Schwarzbach, der früher "Svacepe" hieß, in Verbindung gebracht. Der Bachname lautete verkürzt "Zeppe".

Wittlaer hat heute folgende Schulen: Eine fünfklassige kath. Volksschule (Hauptl Knapp); Einbrungen besitzt in den Anstalten eine ev. Volksschule (Hauptl. Thüm) und eine Hilfsschule (Hauptl. Erbstößer). Kalkum eine vierklassige kath. Volksschule (Hauptlehrer Schmitz).



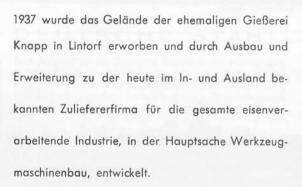


LINTORFER EISENGIESSEREI GMBH

EMIL SISTIG

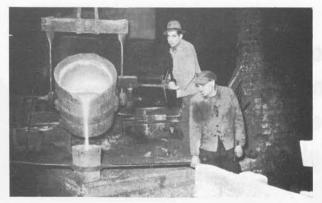
MASCHINENFABRIK . EISEN- UND METALLGIESSEREI

Die heute in Lintorf ansässige Firma Lintorfer Eisengießerei G.m.b.H., Pachtfirma der im Jahre 1927 in Düsseldorf gegründeten Eisen- und Metallgießerei Emil Sistig, betreibt ihre Fabrikation seit dem Jahre 1939 in Lintorf.



Die Firma beschäftigt 120 Mitarbeiter und befaßt sich mit der Herstellung von Grau- und Metallguß. In der Handformerei werden Stücke nach Modell und Schablone bis zu 20 000 kg Stückgewicht und in der Maschinenformerei Massenartikel roh und fertig bearbeitet hergestellt. In der angegliederten Metallgießerei wird Leichtmetall in sämtlichen Legierungen vergossen.







HUGO WAGENER & SOHN KG · HOSEL

SPIEGELFABRIK UND GLASSCHLEIFEREI

Weit über die Grenzen des Angerlandes hinaus ist die Firma, die bereits im Jahre 1954 ihr 30-jähriges Bestehen feiern konnte, als Lieferantin veredelter Flachgläser für die Möbelindustrie und für den sanitären Großhandel bekannt. Der Schwerpunkt der Fabrikation liegt auf der Herstellung von Spiegeln.

Die Gründung erfolgte im Jahre 1924 durch den jetzigen Senior-Chef, Herrn Hugo Wagener. Ein einziger gemieteter Raum stand damals zur Verfügung. 3 Mann, darunter Herr Hugo Wagener selbst, standen an den noch primitiven Flachmaschinen und schliffen Türschoner, Dickgläser und die seinerzeit beliebten Facettgläser. Auf Grund der guten Fachkenntnisse, des Fleißes und des kaufmännischen Geistes des Chefs nahm die Firma eine gute Entwicklung, so daß im Jahre 1927 bereits 20 Mann beschäftigt werden konnten. Die Betriebsräume wurden erweitert, moderne Schleifwalzen angeschafft.

Wenn auch die Ware damals noch mit pferdebespannten Wagen unter heute unverständlichen Schwierigkeiten transportiert werden mußte, so hatte doch die Firma bereits liefer- und leistungsmäßig einen beachtlichen Umfang. Bis zum Jahre 1939 erhöhte sich die Belegschaft auf 35 Mann, und die alten und neuen Betriebsräume wurden als Eigentum erworben.

Die Kriegs- und die ersten Nachkriegsjahre brachten natürlich einen schweren Rückgang. Jedoch blieb das Bestehende erhalten.

Auf dieser Grundlage wurden vom Jahre 1948 ab, begünstigt durch den spontanen Wirtschaftsaufschwung, die bereits 1939 geplanten Erweiterungsbauten ausgeführt.

Unter der Leitung von Herrn Hugo Wagener und seinem inzwischen zum Mitinhaber berufenen Sohn Paul nahm

die günstige Entwicklung der Firma bis heute ihren Fortgang, so daß jetzt etwa 100 Arbeiter und Angestellte beschäftigt werden. Im Rahmen der sozialen Betreuung und zur Behebung der Wohnungsnot wurde für einen Teil der Betriebsangehörigen Werkswohnungen geschaffen. Die Fabrikation wurde auf moderne, rationelle Methoden umgestellt, die es ermöglichen, den heute großen Anforderungen an Güte und Menge gerecht zu werden.

Die im Laufe der Entwicklungsjahre immer mehr geförderte Spiegelherstellung erfordert äußerste Sorgfalt und gute Fachkenntnisse. Das geschliffene und auf der Fläche durch Polieren und Abwaschen vorbehandelte Glas gelangt in der Belegerei in etwa 2 x 3 m große Wannen. In schaukelnder Bewegung wird das Glas in diesen Wannen von einer chemischen Lösung überspült, die im wesentlichen reines Silber enthält. Die so mit hauchdünnem Silber belegten Gläser werden alsdann getrocknet, visitiert und zum Schutz des empfindlichen Silbers mit mehrfachen Lackschichten versehen. Eine Ofentrocknung des Lackes sowie das anschließende Putzen beenden die Fabrikation. Schon am nächsten Tag schaffen Lastwagen oder Eisenbahn die fertigen Spiegel zu den Abnehmern.

Der Spiegel, darunter als nicht geringster der "HuwaSpiegel" des Angerlandes, ist in der heutigen, modernen
Zeit ein unerläßliches Attribut gepflegter Wohnkultur.
Vom kostbaren Zierspiegel des Mittelalters, der nur den
begüterten Frauen zugänglich war, ist der Spiegel heute
zum unentbehrlichen und für jedermann erschwinglichen
Gebrauchsgegenstand geworden. Ob in der Handtasche
der Frau, der Westentasche des Mannes, ob im Schlafzimmer oder in der Diele und in den Baderäumen —
überall bedeutet der Spiegel beglückende Freude und
kostbarer Besitz.

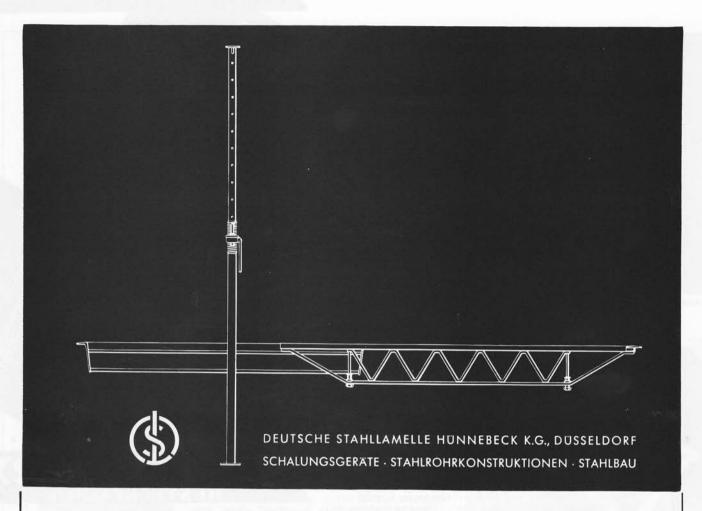
Holzhandlung und Sägewerk Heinrich Kaiser Lintorf





Wenn in der Familie Kaiser, der das Gebäude gehörte, in dem bisher das Amt Angerland Unterkunft fand, schon seit Jahrzehnten der Holzhandel betrieben wurde, so konnte dieses nicht wunder nehmen, hängt doch die Entwicklung Lintorfs und seiner Bürger irgendwie mit dem Walde und den Walderzeugnissen zusammen. Mit dem Kauf des heutigen Betriebsgebäudes im Jahre 1906 gab jedoch Herr Heinrich Kaiser dem Unternehmen eine neue Basis. Es konnte ein Sägewerk eingerichtet und dadurch der Handel mit Schnittholz hinzugenommen werden. Schon in wenigen Jahren wuchs das Unternehmen zu einer führenden Höhe im weiteren Bereich unserer Heimat und die Familie setzte nach dem Tode des Gründers (7.8.1875 – 7.8.1938) den Betrieb fort und hielt ihn durch zeitgemäße Erneuerung von Maschinen und Einrichtungen auf eine beachtliche Leistungsfähigkeit.

In diesem Jahre kann die Firma ein dreifaches Jubiläum feiern. Frau Heinrich Kaiser sen., die Witwe des Begründers, wird 75, Herr Heinrich Kaiser jun. 50 Jahre alt und außerdem kann die Firma auf ein 50 jähriges Bestehen zurückblicken.



DEUTSCHE STAHLLAMELLE HUNNEBECK

Seit Jahren ist die Deutsche Stahllamelle Hünnebeck in Düsseldorf um die Fertigung und Weiterentwicklung moderner Geräte zur wirtschaftlichen Herstellung von Betonbauwerken bemüht. Diesen Konstruktionen liegen Erfindungen des Herrn Dipl.-Ing. E. M. Hünnebeck zugrunde, der sich seit Jahrzehnten auf dem Gebiete des Stahlhochbaues, insbesondere der Errichtung von Stahlrohrbauten erfolgreich betätigt.

Die Erzeugnisse der Stahllamelle, bekannt unter der Bezeichnung "SL-Schalungsgeräte", haben sich zunächst im Inland, später auch auf den europäischen

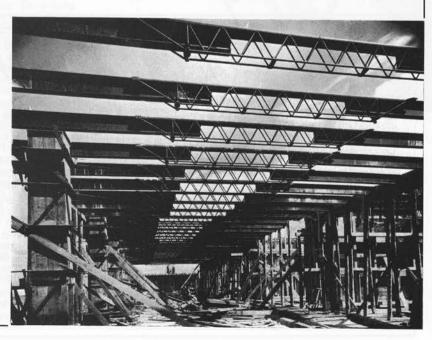
und überseeischen Märkten, insbesondere in Amerika, im Vorderen Orient und Indien durchsetzen können. Der SL-Träger ist heute der meistgekaufte Schalungsträger der Welt. Monatlich verlassen mehr als 130.000 Ifdm das Werk. Weit über 2 Millionen Ifdm sind bereits an die Bauindustrie ausgeliefert worden.

Solche Erfolge machten ständige Erweiterungen der Produktionsstätten erforderlich. Nachdem die Fertigung zunächst lediglich in einem Düsseldorfer Werk erfolgte, ist inzwischen aus der Entflechtungsmasse der Hugo-Stinnes-G.m.b.H. in Mülheim-Ruhr der Grundbesitz der Gewerkschaft Lintorfer Erzbergwerke in einer Größe von etwa 150.080 qm mit 2800 m Gleisanlagen und 25 Werkswohnungen erworben worden. Auf diesem Gelände wurde eine große Anzahl Werkshallen und Nebengebäude errichtet, in denen heute die genannten Baugeräte nach

modernsten und rationellsten Gesichtspunkten produziert werden.

Bereits im Laufe des vergangenen Jahres wurde auf dem genannten Gelände eine Werkssiedlung errichtet, die zunächst 32 Wohnungseinheiten umfaßt, so daß insgesamt 57 eigene Wohnungen zur Verfügung stehen.

Der weiter steigende Bedarf, insbesondere auch im Ausland, an diesen Geräten macht bereits jetzt umfangreiche Erweiterungen des Betriebes erforderlich.



Erich Marx

FABRIK SCHWER VERSILBERTER TAFELBESTECKE BREITSCHEID b. DÜSSELDORF

Seit drei Jahren besteht in Breitscheid inmitten grüner Wiesen und Acker eine Fabrik, die auf dem deutschen Besteckmarkt eine bedeutende Stellung einnimmt. Das Firmenzeichen "EMD" kann man in jedem guten Fachgeschäft wie Uhren- und Goldwarengeschäfte, Juweliere usw. finden, und es garantiert dem Kunden eine einwand-frei, den "RAL-Bestimmungen" der die Firma angeschlossen ist, entsprechende Ware.

Bedeutend ist auch der Export der Bestecke nach diversen überseeischen Ländern.

Bestecke sind eine Ware, für die nicht nur ein Herstellungswerk, sondern eine ganze Zubringer-Industrie tätig ist. Die Messerklingen stammen z. B. aus Solingen, wo diese in Spezialfabriken, genannt Gesenkschmieden geschlagen werden. Es werden dort Rohlinge bezogen und in der eigenen Klingenschleiferei weiter bearbeitet. Die Rohlinge werden von einem Nachbarwerk geliefert. Die rostfreien Stahlroh-klingen müssen wieder in Spezialbetrieben hergestellt werden, da noch längst nicht jede Stanze mit diesem äußerst harten widerstandsfähigen Chromnickelmaterial fertig wird. Immerhin ist es aber noch ein weiter Weg vom unansehnlichen Rohling bis zur blitzenden Kuchengabel, die fein säuberlich in Seidenpapier verpackt, ihre weite Reise zu den Fachgeschäften und ins Ausland antritt. Kein Mensch möchte sich schließlich mit einem Löffel den Mund aufreißen; deshalb wird im ersten Produktionsgang der Rohling nach allen Regeln der Kunst beschliffen, bis auch die letzte Unebenheit und scharfe Kante verschwunden ist. In Breitscheid wird für die versilberten Bestecke ausschließlich Alpacca - eine Kupfer-Nickel-Zink-Legierung - als Unterlage verarbeitet. In besonderen Gestellen werden die einzelnen Besteckteile in ein galvanisches Bad getaucht, indem unter Einwirkung von Gleichstrom winzige Silberpartikel auf elektrolytischem Wege frei gemacht werden und der Richtung des Stromes folgend sich an den Löffeln, Gabeln oder Messergriffen ablagern. Etwa zwei Stunden dauert es, bis sich auf dem Rohling eine gute feste Silberschicht gebildet hat. Anschließend wird die Oberfläche wieder künstlich oxydiert, um in den Ornamenten jene dunkle Tönung zu erreichen, die

den oft kühnen Schnörkeln auf den Besteckgriffen die Plastik gibt. Die "Laffen" werden schließlich auf hochtourigen Maschinen poliert und die Messerklingen in die zum Teil mit Sand ausgefüllten Griffe eingegoßen. Drei Kontrollen müssen die Bestecke auf dem Wege vom Schleifstein bis zum Lager passieren, drei Kontrollen, in denen jedes Stück unbarmherzig aussortiert wird, das auch nur den kleinsten Fehler zeigt. Der Stempel auf der Rückseite zeigt dem Fachmann die Stärke der Silberauflage an. Neben den bekannten "90iger" Bestecken kennt man heute auch eine mit "100" Gramm gestempelte Ware. Die Zahl gibt den Feinsilbergehalt in Gramm umgerechnet auf ein Dutzend Bestecke an. Mit dem Stempel "90" oder "100" garantiert die Firma für einwandfreie Beschaffenheit der Silberauflage.

Doch nicht nur neue Bestecke werden in der Breitscheider Firma versilbert. Auch uralte Löffel und Gabeln, durch Feuer oder Säuren verdorbenes Gebrauchsgerät, Kaffeekannen und Kuchenteller verschwinden im "Silberbad", um verjüngt und nicht mehr wiederzuerkennen die Poliermaschinen zu verlassen.

Das Unternehmen, welches vor 25 Jahren von Herrn Erich Marx gegründet worden ist und dem er heute noch als Seniorchef vorsteht, war bis vor 3 Jahren in Düsseldorf ansässig. Im Zuge der Vergrößerung war es notwendig, sich nach einem anderen günstigen Platz umzusehen, der sich dann in Breitscheid bot. In dieser Zeit wurden bereits die Hälfte der ca. 50 Gefolgschaftsmitglieder aus dem Angerland gewonnen.

Steinzeugröhren-Fabrik

Zur besseren Ausnutzung der Anlagen der Tonwerke Lintorf GmbH. am Breitscheider Weg wurde 1934 von den Herren Paul Meyer und Joh. Hoff, beide aus Frechen, die ietzige Steinzeugröhrenfabrik ins Leben gerufen. 1943 wurde, durch den Krieg bedingt, die Fabrikation stillgelegt. Nach 7jähriger Pause wurde Mitte 1950 der Betrieb durch die Söhne des Herrn Hoff, unterstützt durch einen weiteren Fachmann, den Meister Herrn Nothelfer aus Frechen wieder in Gang gebracht.



Um im Steinzeugrohr das technisch zweckmäßigste und wirtschaftlich günstigste Kanalisationsmaterial zu erhalten, bedarf es eines wohlvorbereiteten Erzeugungsprozesses. Der verwendete Ton bedarf einer überaus sorgfältigen Aufbereitung. Durch Mischung ist fetter Ton zu magerem und magerer Ton ausreichend fett zu machen um die erforderliche Plastizität und ein gleichmäßiges Schwinden des Tones zu sichern. Die fertig gemischten Ton-Batzen kommen in den Fabrikationsraum, um in Pressen die Form des Rohres zu erhalten. Die so geformten Rohre und Formstücke werden mehrere Wochen sorgfältig getrocknet um sodann im Ofen in 4 bis 5 Tagen bei Erreichung einer Brenntemperatur von 1200°-1300° gebrannt. Durch denatuiertes Kochsalz erhält das Rohr eine unlöslich verbundene Glasur, die dem Rohr ein gefälliges Aussehen und eine für die schnelle Abflußfähigkeit des Abwassers noch zusätzliche Glätte verleiht.

Mit der Dichte des Steinzeugscherbens ist die für die Kanalisation entscheidende Eigenschaft der Säurebeständigkeit verbunden. Es unterscheidet sich von anderen Abwasserleitungen, daß es keine Kalkbestandteile enthält. Es erleidet wegen seiner ungewöhnlichen Härte keine Abscheuerungen, ist praktisch unverschleißbar.

36



Ein Markenartikel geht in die Welt!

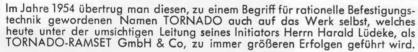
Dort, wo sich die Rheinische Metropole Düsseldorf in der Parklandschaft des Angerlandes verliert, steht in Lintorf das Werk TORNADO-RAMSET GmbH & Co. Die aus diesem Betrieb jeden Tag in alle Welt gehenden Fabrikate gehören zu den Spitzenleistungen der modernen Befestigungstechnik. Hier wurde in den letzten Jahren in intensiver Forschungsarbeit und unter Mitwirkung der zuständigen Berufsgenossenschaften, Prüfungsämter, technischer Hochschulen, Architekten, Meister und Monteure aller Sparten des Baugewerbes der TORNADO-Bolzensetzer entwickelt.

Seit 1937 ist das Unternehmen, unter der Firma BOSSONG-WERK GmbH., als Hersteller von Automobilersatzteilen bekannt. Rein zufällig befaßte man sich dann im Jahre 1950 mit der Fertigung eines Bolzensetzers auf Pulverkraftbasis. Dieses Gerät wurde damals zu einer Zeit, in welcher die Bolzensetztechnik in Deutschland noch etwas ganz Neues war, auf einen unerschlossenen Markt gebracht.



Geschäftsführer Herr Harald Lüdeke

Zu diesem Zeitpunkt wurde die Direktion des Werkes von Herrn Harald Lüdeke übernommen. Er erkannte rechtzeitig die Möglichkeiten, die durch den Einsatz von Pulverkraftwerkzeugen der gesamten Bauwirtschaft und einer rationellen Befestigungstechnik überhaupt, eröffnet werden konnten. Mit einem Stab ausgesuchter Fachleute wurde in Lintorf die Fabrikation von Bolzensetzgeräten zu einer solchen Vollkommenheit entwickelt, daß schließlich die Produktion Mühe hatte, die immer stärker werdende Nachfrage auf dem Markt zu befriedigen. Da auch gleichzeitig eine Ausdehnung in der Fabrikation der Automobilzubehöre einsetzte, war man schließlich vor die Frage gestellt, welchem Herstellungszweig der Vorzug gegeben werden sollte, zumal auch die räumliche Ausdehnung der Fabrikationsstätten eine solche Erwägung akut werden ließ. Man entschied sich für eine Spezialisierung auf die Fabrikation der Bolzensetzgeräte, welche unter der Markenbezeichnung TORNADO in erstaunlich kurzer Zeit auf dem Markt des In- und Auslandes Eingang gefunden hatten.



Bei dem Einsatz von TORNADO-Bolzensetzern werden 3-6% aller Baukosten eines Bauobjektes eingespart, die früher für kostspielige und sehr zeitraubende Stemmarbeiten etc. verschwendet werden mußten. Für die Kalkulation eines jeden Betriebes des Bauhaupt- und Nebengewerbes, der konkurrenzfähig bleiben will, ist das von ausschlaggebender Bedeutung.

Die Organisation des Werkes TORNADO-RAMSET GmbH & Co., Lintorf, erstreckt sich über ganz Europa. Darüberhinaus werden in enger Zusammenarbeit mit einer amerikanischen Gesellschaft laufend die neuesten Herstellungsverfahren ausgetauscht, und die weltweiten Erfahrungen, die man auf allen Gebieten der Bolzensetztechnik systematisch sammelt, finden ihren Niederschlag in den modernen Fabrikationsmethoden des Werkes und in der technischen Präzision und Leistungsfähigkeit der dort gefertigten Geräte.

Anläßlich der Industrie-Messe Hannover 1956 brachte die Firma 2 neue Artikel auf den Markt, um ihre Bedeutung als Spezialfirma für Befestigungs- und Verankerungstechnik auf dem Markt zu festigen.



Eine von den vielen Arbeiten mit dem Tornado-Bolzensetzer:
» Holztürrahmen auf Beton festgeschossen «



Der Tornado-Stiffsetzer hilft der Hausfrau



Der Tornado-Handdübler bei einer Kabelmontage



Der **Tornado-Handdübler** ermöglicht das Einschlagen von Stahlnägeln und Stahlgewindestiften in Eisen, Beton und Mauerwerk. Dieses Gerät dient vorwiegend dem Bauhandwerk, während der **Tornado-Stiffsetzer** für den Bastler und die Hausfrau geeignet ist, um Stahlstifte mit Gewinde in Beton- und Mauerwände für die Anbringung von Haltern, Bildern, Garderoben, Handtuchhaltern etc. einzuschlagen.

Tornado-Bolzensetzer, Tornado-Handdübler und Tornado-Stiffsetzer gehen von Lintorf auf den deutschen Inlandsmarkt und werden nach Europa und in alle anderen Erdteile exportiert.

Werksansicht

Samenzucht im Angerland

Jeder Lintorfer und gewiß auch viele Leute aus dem übrigen Angerland kennen das Stück Land, das sich zwischen dem Breitscheider Weg und der Angermunder Straße westlich der Bahn hinzieht. Alte Lintorfer wissen höchst interessant davon zu erzählen, was sich so im Laufe der Jahrzehnte auf diesem Gelände alles getan hat. Es waren die unterschiedlichsten Unternehmen und Unternehmungen, die hier während kürzerer oder längerer Zeit betrieben worden sind.

Seit mehr als zwei Jahrzehnten ist dort nun ein bis dahin für die hiesige Gegend unbekannter Wirtschaftszweig entwickelt worden.

Es war im Jahre 1938, als die Firma PAAS & CO. ihren Samenzucht- und Samenhandelsbetrieb von Düsseldorf nach Lintorf verlegte und daran ging, das Gelände in zielbewußter planvoller Arbeit für ihre Zwecke zu erschließen.

Gestützt auf eine reiche Erfahrung und die Kenntnisse zahlreicher Mitarbeiter, die aus den eigentlichen Samenzuchtzentren in Quedlinburg und Erfurt stammten und die sich in langen Jahren im In- und Ausland weitergebildet hatten, wurde schon in verhältnismäßig kurzer Zeit etwas geschaffen, das sich sehen lassen konnte.

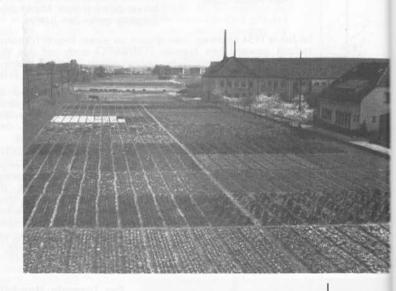
Wenn die zügige Entwicklung auch durch den Krieg gehemmt und durch Kriegsschäden teilweise unterbrochen wurde, so hat sich doch während der Notzeiten herausgestellt, daß von Lintorf aus der dringende Saatgutbedarf des Gartenbaues und der Landwirtschaft im engeren und weiteren Bezirk befriedigt werden konnte. Es ist somit ein wertvoller Beitrag zur Volksernährung geleistet worden.

Nachdem die entstandenen Kriegsschäden Zug um Zug beseitigt worden waren, konnte die Entwicklung sowohl der Gemüsesamen- wie auch der Blumensamenzucht weiter vorangetrieben werden. Große Flächen blühender Stiefmütterchen, Astern, Primeln und verschiedenster Sommerblumen bieten fast das ganze Sommerhalbjahr hindurch ein farbenfreudiges Bild und werden gewiß manchem Reisenden, der mit der Bahn oder über die Straße vorbeikommt, einen Eindruck vermitteln, der bei ihm den Ortsnamen Lintorf in der Erinnerung haften läßt.

Viele tausend Kilo der in Lintorf erzeugten Elite-Samen haben ihren Weg in das Ausland gefunden, um dort unter klimatisch günstigeren Bedingungen vermehrt zu werden. Die aus dem dort ausgesäten Elite-Samen erzeugten Ernten kommen dann wieder nach Lintorf zurück, werden hier aufbereitet, im Laboratorium und im Probegarten geprüff und dienen dann zur Versorgung des deutschen Marktes.

Lintorfer Spezialitäten haben einen guten Ruf und sind von Kennern geschätzt, im europäischen Ausland ebenso wie in Afrika und Amerika. Zahlreiche Kraftwagen mit den verschiedensten ausländischen Kennzeichen werden immer wieder nach Lintorf gesteuert. Ihre Insassen werden dafür sorgen, daß der Begriff Lintorf und Angerland im Ausland weitere Verbreitung findet.





Mit einer beachtlich großen Belegschaft liefert das Unternehmen auch einen wertvollen Beitrag zur Gestaltung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Gemeinde. Sowohl von Betriebsführung wie auch Mitgliedern der Gefolgschaft wird den allgemeinen und öffentlichen Belangen und Fragen reges Interesse entgegengebracht. Es steht zu hoffen und zu erwarten, daß sich die Entwicklung Lintorfs und seiner Unternehmen weiter glückhaft fortsetzt.



Telefon: Duisburg 6700

61292

61614



TABAKWAREN-GROSSHANDLUNG

Angermund Bez. Düsseldorf Koppelskamp 5-7





B. Birkhmann MALERMEISTER

Lintorf

FERNRUF 5428

LACKIERUNG ANSTRICH SCHRIFT Unsere Hauptzweigstelle Lintorf, Bahnhofstr. 2

dient Ihnen in allen Geldangelegenheiten mit

Rat und Hilfe

Amts- und Stadtsparkasse Ratingen

Lintorf

Hösel

Wittlaer



BIERBRAUEREI

Ferdinand Schumacher

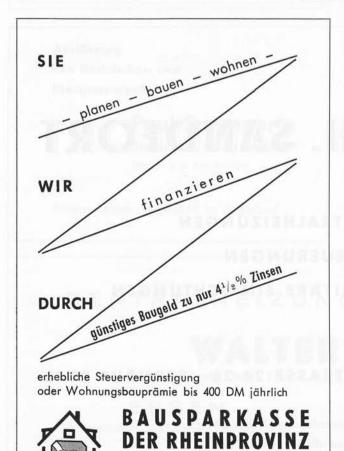
D ÜSSELDORF · Oststraße 123/125

Ausschank im Angerland: Gaststätte Peter Holtschneider, Lintorf · Wwe. Bernhard Stenger, Angermund



Alle Klischees in dieser Ausgabe wurden von uns angefertigt

CARL BRUNOTTE K-G · GRAPHISCHE KUNSTANSTALT UND KLISCHEEFABRIK
DÜSSELDORF · KÖLNER STRASSE 59 · RUF: SA.-NR. 84477



Friedrichstraße 52-54

Klosterstraße 2

Staudenkulturen-

G. R. MARX

ANGERMUND, Kalkumer Str. 75

Fernruf Düsseldorf 401396

ARTHUR BERG

G R U N D S T Ü C K S V E R W E R T U N G R. D. M.

> An- und Verkauf von Hausund Grundbesitz aller Art

Hösel, Rodenwald 13 · Telefon 9212 Ratingen

Jatas für alle Gelegenheiten in bester Ausführung

HEINR. KRÄMER, LINTORF

Zechenplatz

Die Bilder auf Seite 5, 14, 16 und 28 wurden von mir hergestellt.

Ruf 8641

Ruf 8641

DAS HANDWERKER-BILDUNGSHEIM

» Reckestiff«

empfiehlt sich mit seinen handwerklichen Betrieben, als da sind:

Bäckerei
Schreinerei, Schuhmacherei
Schneiderei, Schlosserei
Anstreicherei
Gärtnerei

Unser Prinzip ist unsere Kundschaft zufriedenzustellen.

Unsere Bitte lautet:

Helft uns Arbeit schaffen für die uns anvertrauten Jugendlichen

HUBERT FETTWEIS

ELEKTROMEISTER

Mitglied der Elektrogemeinschaft



Ausführung sämtlicher

Lidit- und Kraftanlagen

sowie Verkauf von

Beleudtungskörpern u. Elektrogeräten

Herde · Øjen · Washmashinen

Kühlsdränke

Radio- u. Fernsehgeräte · Musiktruhen

(Zahlungserleichterung)

LINTORF, SPEESTRASSE 38, RUF 5113 RATINGEN



TH. SANDFORT

ZENTRALHEIZUNGEN ÖLFEUERUNGEN SANITÄRE EINRICHTUNGEN

VELBERT (RHEINL) · NORDSTRASSE 24-26 · FERNRUF 2243

Zweigniederlassung: Hamm i. Westf. Friedensstraße 1 · Fernruf 5366 Die Gründung des Rathaus-Neubaus führte aus:

Bauunternehmung

Adolf Wolfsholz

Düsseldorf

Rembrandtstraße 6 · Fernruf 64434

Bauhof und Werkstätten:

Neuß

Gladbacher Straße 404 · Fernruf 5693

Zu Ihrer Freude:

GEA-Konvektorenheizung mit GEA-Verkleidungen

preiswert und kostensparend

HAPPEL KG.

GEA-KONVEKTORENBAU

WANNE-EICKEL

Fernruf Wanne-Eickel 71541/42

Ausführung von Dachdecker- und Klempnerarbeiten

Paul Sprenger

Breitscheid, Kölner Straße 71 Telefon: 6106 Amt Ratingen

Ältestes Bedachungsgeschäft im Angerland

SPEZIAL BLITZSCHUTZ FACHGESCHÄFT

BLITZABLEITER-REVISOR NEUANLAGEN · REPARATUREN KIRCHTURMARBEITEN

WILHELM LAMBERTZ · KREFELD

FRANKENRING 3 · FERNSPRECHER 27527

NIK. WESTPHAL & SOHN

Parkett und Dunloplan

DUSSELDORF, Wielandstr. 19 · Telefon 29920

ZENTRALHEIZUNG . ÖLFEUERUNG

WALTER STREIF

INHABER: ERNST-AUGUST FUSSEL, ING. VDI

ESSEN

Rüttenscheider Straße 236 · Telefon 45042

HÖSEL

Am Roland 1 · Telefon Ratingen 6386

Ausgeführte Anlagen: u. a. Rathaus-Neubau Lintorf

Maurer- und Betonarbeiten

beim Rathaus-Neubau Angerland in Lintorf

führte aus:

GUSTAV KOWARZIK

BAUUNTERNEHMEN FÜR HOCH-, TIEF-

UND EISENBETONBAU

DÜSSELDORF

ELLERSTRASSE 121 · TELEFON 73115